Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 12 789.

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Nummer 57 | Dienstag, den 27. Februar 1934 | Jahrgang 1934

Tagesrundschau.

Jedes Jahr Appell ans Volk. Aus den Versammlungen und feierlichen Kundgebungen, die am Samstag und Sonntag in Deutschland stattgefunden haben, und aus den Reden, die dabei gehalten worden sind, ragt die Ansprache des Führers Adolf Hitler an die im Münchener Hofbräuhaus versammelten alten Kämpfer als ein Akt von besonderer Bedeutung hervor. Die klare Zielfestigkeit und kompromißlose Gradlinigkeit, der Heroismus und Idealismus, der stahlharte Wille und die gegenseitige Treue von Gefolgschaft und Führer, das starke nationale und soziale Fühlen und Denken, der deutsche Stolz und Trotz, das waren die Kraftquellen des nationalsozialistischen Sieges, der den langjährigen Kampf um die Macht abschloß. Und diese Quellen sind nicht versiegt. Sie strömen weiter und werden das Geschehen der Zukunft genau so befruchten, wie sie in der Vergangenheit gewirkt haben und in der Gegenwart wirken. Die politische Macht ist errungen. Jetzt geht der Kampf um den deutschen Menschen. Bildner zu sein eines großen Volkes, das ist, wie Adolf Hitler betonte, die Aufgabe der nächsten Jahrzehnte. Es gilt dafür zu sorgen, daß das deutsche Volk für alle Zukunft nur noch eine Nation nach außen und ein Volk nach innen ist, daß die Jugend vom Geist und Wesen des Nationalsozialismus ganz erfaßt wird, damit das Werk gesichert ist, das in der Errichtung des Dritten Reiches geschaffen ward. Die gewaltige Kundgebung des 12. November war gewiß ein Erfolg, wie ihn die Regierung und die regierende Partei eines Landes noch nie zuvor haben buchen können. Aber Adolf Hitler ist nicht der Mann, der sich mit diesem Erfolg auf Jahre hinaus zufrieden gibt. Und so verkündet er denn nicht etwa, was nach seinen früheren Erklärungen kein besonderes Aufsehen mehr hätte erregen können, daß er später bei Gelegenheit wieder das Volk zur Wahl aufrufen werde; nein, er will ständig in der Gewißheit sein, daß sich das Volk mit ihm verbunden fühlt und hinter ihm marschiert, und darum erklärt er, daß auch in der Zukunft wenigstens einmal im Jahre dem deutschen Volk die Möglichkeit gegeben werden soll, sein Urteil über die Regierung und ihr Wirken zu fällen. Andere Regierungen lassen sich von den auf vier oder mehr Jahre gewählten Parlamenten das Vertrauen aussprechen. Man hat oft genug erlebt, daß einige Zeit nach den Parlamentswahlen solch ein Votum nicht mehr mit der Meinung des Volkes übereinstimmt, und auch in der Gegenwart fehlt es nicht an Beispielen, die das beweisen. Diese Art der Vertrauenskundgebungen, die er jederzeit von dem einen einzigen festen Regierungsblock darstellenden Reichstag bekommen könnte, genügt Adolf Hitler aber nicht. Er will nicht von gewählten Mittelsmännern, sondern vom Volke unmittelbar immer wieder erfahren, daß es nach wie vor geschlossen hinter ihm steht und sein und seiner führenden Mitarbeiter Wirken zum Besten der Volksgemeinschaft versteht und billigt. Es bedeutet das natürlich nicht, daß nun jedes Jahr wenigstens einmal Reichstagswahlen sein werden. Schon am 12. November galt es ja nicht nur, einen neuen Reichstag zu wählen, sondern das Primäre war die Volksbefragung über die Politik des 14. Oktober. Und man hat es damals erlebt, was es bedeutete und welchen Eindruck es in der Welt machte, daß mehr als 92 Prozent der deutschen Wähler die ihnen gestellte Frage mit einem klaren Ja beantworteten. Es ist wohl anzunehmen, daß in ähnlicher Weise auch künftig das Volk aufgefordert werden wird, sein Urteil abzugeben. Das wird dann natürlich eine ganz andere Fundamentierung der Regierungsbasis sein, als sie Parlamentsbeschlüsse darstellen. Stärker kann die Gemeinsamkeit des politischen Wollens von Regierung und Volk ja nicht zum Ausdruck gebracht werden. Kein Herrscher, keine Regierung irgendeines Landes kann heute mit mehr Recht von sich behaupten, daß sie im Namen des Volkes handeln, als es der Führer des deutschen Volkes und seine Regierung sagen können. Schon jetzt ist längst das Wort von der „Hitler-Diktatur" aus der ausländischen Presse verschwunden. Eine Regierung aber, die so, wie es der Führer in seiner Münchener Rede angekündigt hat, sich immer wieder dem Volk stellen wird, die Jahr für Jahr von neuem ihr Verhältnis zum Volke durch dessen Befragung nachprüft und feststellt, daß die gewaltige Vertrauensbasis unverändert vorhanden ist, darf für sich in Anspruch nehmen, daß sie eine wahre Volksregierung ist, das ausführende Organ des Volkswillens, wie es kein anderes Land in dieser Eindeutigkeit und Zweifelsfreiheit besitzt.

★

Der Eid auf die Verfassung. Die Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des Bundespräsidenten Miklas verdichten sich, sagt eine an anderer Stelle dieses Blattes veröffentlichte Meldung aus Wien. Es scheint also an der Sache, die zuerst Mitte voriger Woche bekannt wurde, etwas Wahres zu sein. Damals hieß es, Miklas sei durch die blutigen Wiener Ereignisse tief betrübt und von den Todesurteilen und ihren Vollstreckungen stark beeindruckt. Wenn er nicht sofort zurücktrete, dann geschehe es, um eine Desavouierung von Dollfuß zu vermeiden, mit dessen Kurs er nicht übereinstimme. Dieser Kurs wird, wenn die Dinge in Oesterreich so weiter laufen wie bisher und die verfassungsrechtlichen Pläne der Regierung verwirklicht werden sollen, von dem Bundespräsidenten, der die Verfassung beschworen hat, die Mitwirkung an ihrer Außerkraftsetzung und am Erlaß einer neuen Verfassung fordern. Aber die Regierung denkt nicht daran, die legalen Voraussetzungen zu schaffen, die es dem Bundespräsidenten ermöglichen würden, ohne Gewissenskonflikt diese Verfassungsänderung zu sanktionieren. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet heute aus Wien, daß die Vorarbeiten für die neue Verfassung Oesterreichs bereits in zehn bis vierzehn Tagen abgeschlossen sein werden. Die Verfassung solle unmittelbar darauf veröffentlicht werden und in Kraft treten. Obwohl man das Inkrafttreten der neuen Verfassung auf der bisherigen Verfassung aufbauen wolle, sei man noch keineswegs darüber klar, auf welchem Wege dies erreicht werden könne, da die Einberufung des Parlaments, das allein für die Aenderung der Verfassung zuständig ist, unbedingt vermieden werden solle. Man scheine jetzt daher daran zu denken, die Verfassung durch einen einseitigen Akt des Bundespräsidenten auf Grund des Notstandsrechtes in Kraft zu setzen und sie sodann nachträglich von den vorgesehenen Körperschaften bestätigen zu lassen. Dies Notstandsrecht ist außerordentlich zweifelhafter Natur. Regiert wird bekanntlich in Oesterreich von Dollfuß auf Grund des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes aus dem Jahre 1917. Sind aber schon die größten Bedenken gegen die Gültigkeit von Gesetzen am Platze, die auf Grund dieses Kriegsnotgesetzes erlassen werden, weil es für ganz andere Zeiten galt und der jetzige Notstand von der Regierung selbst geschaffen ist und von ihr geflissentlich unterlassen wird, ihn durch Ausschreibung von Wahlen zu beendigen, so würde der Erlaß einer neuen Verfassung ohne Berücksichtigung der für verfassungsrechtliche Aenderungen in der alten Verfassung vorgesehenen Bestimmungen ein revolutionärer Gewaltakt sein, der nie und nimmer mit dem Eid des Bundespräsidenten vereinbart werden könnte. Wir haben auch in Deutschland im letzten Jahre wesentliche Abänderungen der Verfassung vom 11. August 1919 erlebt, und der Erlaß einer neuen Verfassung steht über kurz oder lang bevor. Aber bei uns vollzieht sich alles durchaus gesetzmäßig. Nach den Märzwahlen hat die Reichsregierung sich mit der vorgeschriebenen Mehrheit für verfassungsändernde Gesetze vom Reichstag die Ermächtigung geben lassen, solche Aenderungen vorzunehmen, und der neue Reichstag hat unter Zustimmung des Reichsrats diese Ermächtigung noch erweitert, sodaß tatsächlich für die Reichsregierung keinerlei Hindernis mehr besteht, den Neubau des Reiches so vorzunehmen, wie sie es für richtig hält. Aber in Oesterreich kann von einer solchen Ermächtigung keine Rede sein. Es würde daher nur zu begreiflich sein, wenn Bundespräsident Miklas nicht gesonnen wäre, unter das beabsichtigte neue Verfassungsgesetz seine Unterschrift zu geben, und es lieber einem anderen Manne überlassen würde, diesen Verfassungsoktroi des Kabinetts Dollfuß mitzumachen. #

Edens Verhandlungen mit Mussolini.

Einigkeit über die zu erreichenden Ziele.

× **Rom**, 26. Februar.

Der britische Großsiegelbewahrer Eden, der am Samstag von Berlin hier eingetroffen ist, hatte heute nachmittag eine anderthalbstündige Unterredung mit Mussolini, bei der Staatssekretär Suvich, zugegen war.

In der amtlichen Mitteilung darüber heißt es, daß Eden den Duce über seine Besprechungen in Paris und Berlin unterrichtet habe. Die Unterredung habe beide Staatsmänner in die Lage versetzt, das italienische und das englische Abrüstungsmemorandum von neuem zu prüfen. Beide seien sich über die zu erreichenden Ziele einig geworden, und insbesondere über die Möglichkeit, eine Grundlage für ein allgemeines Abkommen zu finden.

Am Montag abend nahm Eden an einem kleinen Essen teil, das ihm Staatssekretär Suvich in einem der römischen Klubs in privater Form gab, da amtliche Feiern wegen der Hoftrauer nicht stattfinden können. Eden wird wahrscheinlich am Dienstag Rom wieder verlassen.

Von besonderem Interesse ist noch, daß er heute vormittag vom Papst in Privataudienz empfangen, auch dem Kardinalstaatssekretär Pacelli wurde einen Besuch abgestattet.

Die Hauptschwierigkeit.

„Deutschland und Großbritannien würden sich leicht einigen können".

DNB **London**, 26. Februar.

Zu den Besprechungen Edens schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph": Behauptungen, daß Eden durch das Ergebnis seines Berliner Besuches enttäuscht worden sei, sind völlig unbegründet. Eden war in der Lage, festzustellen, daß Reichskanzler Hitler und die deutsche Regierung bereit sind, die großen Linien der britischen Denkschrift als Ausgangspunkt für die vorgeschlagene allgemeine Konvention anzunehmen. Nur zwei wirklich wichtige Abänderungen wurden von Deutschland angeregt: 1. die Verkürzung der Gültigkeitsdauer der Konvention, die in der britischen Denkschrift auf zehn Jahre bemessen war, 2. das Verschwinden der zweijährigen Frist, während der Deutschland noch keine Verteidigungsflugzeuge besitzen soll. Es gab noch kleinere Meinungsverschiedenheiten über die Gesamtstärke der neuen Reichswehr und die Zahl der schwereren Verteidigungswaffen, die Deutschland zugestanden werden sollen. Aber dies seien mehr französisch-deutsche als englisch-deutsche Streitfragen. Tatsächlich würde, wenn es sich bloß um Deutschland und Großbritannien handelte, eine Vereinbarung ohne große Schwierigkeit oder Verzögerung erreicht werden.

Aber es handelt sich außer diesen beiden Mächten noch um Frankreich, die Kleine Entente, Sowjetrußland, Italien und Polen. Ueberdies ist Frankreich nicht geneigt, einer sofortigen Aufrüstung Deutschlands oder einer baldigen wesentlichen Herabsetzung seiner eigenen Mannschaftsbestände und seines eigenen Kriegsmaterials zuzustimmen. Die wesentlichen Abänderungen des britischen Planes, die durch diese französischen Vorbehalte gefordert werden, würden seinen Charakter derartig ändern, daß er für Deutschland unannehmbar würde. Dies ist die Hauptschwierigkeit.

Es bleibt abzuwarten, ob Eden bei den Beratungen, die jetzt in Rom im Gange sind, gemeinsam mit Mussolini einen Ausweg aus der Schwierigkeit finden kann. Mussolini soll der Meinung sein, daß Großbritannien und Italien, wenn sie einen gerechten Kompromiß zwischen dem französischen und dem deutschen Standpunkt ausarbeiten könnten, in einer starken moralischen und diplomatischen Stellung wären, um die Annahme zu erzwingen. Großbritannien und Italien sind durch den Locarnopakt Bürgen der französischen und der deutschen Sicherheit, und sie könnten jede der beiden Parteien darauf hinweisen, daß eine Verwerfung der englisch-italienischen Vorschläge damit beantwortet werden müßte, diese Verpflichtung zu erwägen.

Ein weiterer deutsch-polnischer Fortschritt

Zusammenarbeit in den Fragen öffentlicher Meinungsbildung.

DNB **Berlin**, 26. Februar.

Amtlich wird mitgeteilt: „Im Zusammenhang mit der in Warschau ratifizierten deutsch-polnischen Erklärung vom 26. Januar d. J. haben zwischen den Berliner zuständigen Stellen und dem z. Z. hier weilenden Pressereferenten des polnischen Außenministeriums, Herrn Przesmycki, und seinem Stellvertreter Herrn Ruecker Besprechungen stattgefunden, um eine ständige Fühlung zwischen den beiderseitigen amtlichen Stellen einzuleiten.

Um die Auswirkungen der deutsch-polnischen Vereinbarung zu fördern, haben die Vertreter beider Teile ihren übereinstimmenden Willen dahin festgestellt, in allen Fragen der öffentlichen Meinungsbildung in den beiden Ländern in fortlaufender Zusammenarbeit darauf hinzuwirken, daß das gegenseitige Verständnis immer mehr geweckt und dadurch eine freundschaftliche Atmosphäre gewährleistet wird. Ueber die auf den einzelnen Gebieten der Presse, des Schrifttums und des Radio-, Kino- und Theaterwesens einzuleitenden Schritte ist dabei volles Einverständnis erzielt worden.

Die beiderseitigen Vertreter sind dahin übereingekommen, die hergestellte Verbindung ständig zu unterhalten. In diesem Sinne wurde vereinbart, die nächste Begegnung in Warschau stattfinden zu lassen."

Die Ratifikation des deutsch-polnischen Paktes.

Ansprachen des deutschen Gesandten und des polnischen Ministerpräsidenten.

DNB **Warschau**, 26. Februar.

Anläßlich des am Samstag erfolgten Austausches der Ratifikationsurkunden der deutsch-polnischen Erklärung vom 26. Januar dieses Jahres fand bei dem deutschen Gesandten in Warschau ein Essen statt. In seiner Begrüßungsrede unterstrich der deutsche Gesandte die Verdienste des Außenministers Beck um das Zustandekommen der Erklärung und bedauerte, daß seine Erkrankung ihn gehindert habe, zugegen zu sein. Er betonte, daß dieses Abkommen, das eine neue Phase in den deutsch-polnischen Beziehungen einleite, dem staatsmännischen Weitblick und der persönlichen Initiative der beiden Führer, des Reichskanzlers Adolf Hitler und des Marschalls Pilsudski, entsprungen sei. Dieses Abkommen sei nicht nur von großer Bedeutung für die freundnachbarlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen, sondern auch für die Festigung des allgemeinen Friedens in Europa.

Ministerpräsident Jendrzejewicz dankte dem deutschen Gesandten für die freundlichen Worte und hob hervor, auch die polnische Regierung und die polnische öffentliche Meinung seien überzeugt, daß das Inkrafttreten der deutsch-polnischen Erklärung eine der wichtigsten positiven Etappen in den deutsch-polnischen Beziehungen darstelle. Das deutsch-polnische Abkommen sei der Ausdruck des grundsätzlichen Fortschrittes in der Entwicklung des nachbarlichen Verhältnisses beider Staaten. Gleichzeitig sei es ein Werkzeug zur Sicherung und Festigung der internationalen Beziehungen.

Eine Kerntruppe aus Berufssoldaten für Frankreich?

Französische Militärs fordern eine Stoßtruppe für Präventiv- und Repressiv-Manöver im Auslande.

DNB **Paris**, 26. Februar.

Der militärische Mitarbeiter des „Echo de Paris", André Pironnenau, der als Vertrauensmann des französischen Generalstabes gilt, wirbt in seinem Blatt für die Schaffung einer aus Berufssoldaten bestehenden Kerntruppe, die überall dort im Auslande eingesetzt werden kann, wo Frankreichs Politik sich mit Gewalt durchsetzen müsse. Pironnenau begründet die Dringlichkeit seiner Forderung mit den Ereignissen in Oesterreich.

Die Erhaltung des Friedens, so schreibt er, sei nur noch eine Frage der Macht. Davon sei die Regierung Doumergue sicher überzeugt, denn deren Zusammensetzung, der ernste Hinweis des Ministerpräsidenten auf die augenblickliche Lage und die feste Haltung in der Abrüstungsfrage bewiesen, daß Träumerei und Verzichtspolitik aufgehört hätten. Kriegsminister Pétain werde gewiß von sich aus alles Notwendige für die nationale Verteidigung tun. Außerdem aber gelte es, Neues zu schaffen. Frankreich brauche dringend eine aus Berufssoldaten bestehende Truppe, die außerhalb der französischen Grenzen das Instrument der Beistandspolitik sei, die für „Präventiv- und Repressivmanöver" eingesetzt werden könne und die außerdem als Kern- und Elitetruppe das Rückgrat des Heeres bilde. Diese Stoßtruppe müsse mit dem modernsten motorisierten Kriegsmaterial ausgerüstet sein.

Pironnenau behauptet, daß die führenden militärischen Kreise für diesen Gedanken bereits gewonnen seien und daß der Plan auch der persönlichen Auffassung des Kriegsministers Pétain entspreche. Pétain wird vom „Echo de Paris" beschworen, im Hinblick auf die „Anschlußgefahr", auf die Reichswehr usw. nicht länger mit der Verwirklichung des Planes zu zögern.

Oesterreichische Gewerkschaftsgelder ins Ausland verschoben.

DNB **Wien**, 26. Februar.

Die Untersuchung gegen die aufgelöste Sozialdemokratische Arbeiterbank hat ergeben, daß von der Leitung der Bank in der letzten Zeit für 5 Millionen Schilling Gewerkschaftsgelder durch Ankauf ausländischer Wertpapiere bei ausländischen Banken ins Ausland gebracht worden sind und auf Grund von Akkreditivbriefen der Arbeiterbank von geflohenen Gewerkschaftsfunktionären zum Teil bereits abgehoben worden sind. So hat der geflüchtete Obmann der Eisenbahnergewerkschaft bei einer Züricher Bank das gesamte Konto der Eisenbahnergewerkschaft in Höhe von 1,8 Millionen abgehoben.

Die Polizei hat ferner eine Reihe von Geheimkonten der Sozialdemokratischen Partei, insgesamt 4 Millionen Schilling, beschlagnahmt. Gegen die verantwortlichen Leiter der Arbeiterbank ist ein Strafverfahren wegen Betruges eingeleitet worden.

20000 Unterschriften für Kolpings Seligsprechung.

Das Generalpräsidium der katholischen Gesellenvereine hatte in der Minoritenkirche in Köln eine Eintragungsliste aufgelegt, in der sich jene eintragen sollten, die die Seligsprechung des Gesellenvaters befürworten. Jede Propaganda für das Petitionsbuch ist kirchenrechtlich verboten. Die Unterschriften haben auf den Seligsprechungsprozeß an sich keinen Einfluß, sie sind lediglich ein Ausdruck der Verehrung im Volke. Am Montag abend wurde bereits die 20000. Unterschrift durch ein Fräulein aus Paris geleistet. Auch Namen aus Uebersee sind in dem Buch vertreten. Auch eine Urgroßnichte des Gesellenvaters aus Kerpen hat sich eingetragen.

Rücktritt des Bundespräsidenten Miklas bevorstehend?

Sein Nachfolger Fürst Schönburg-Hartenstein oder Erzherzog Eugen?

Die Gerüchte verdichten sich.

DNB **Wien**, 26. Februar.

Die seit längerer Zeit umlaufenden Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des Bundespräsidenten Miklas, der aus grundsätzlichen Erwägungen heraus bereits mehrfach seinen Rücktritt angeboten haben soll, haben sich jetzt wieder dahin verdichtet, daß Miklas bereits in der nächsten Zeit seinen Posten aufgeben wird.

Es verlautet, daß seitens der Regierung ernsthafte Bemühungen im Gange sind, um den Bundespräsidenten Miklas vorläufig von den Rücktrittsabsichten abzubringen und die Präsidentschaftsneuwahlen erst im Rahmen der neuen Verfassung vorzunehmen.

In unterrichteten Kreisen weist man darauf hin, daß die in den letzten Tagen wieder stärker hervortretenden legitimistischen Strömungen auf einen baldigen Präsidentschaftswechsel drängen, um durch die Wahl einer legitimistischen Auffassung nahestehenden Persönlichkeit die Ueberleitung zur monarchistischen Staatsform vorzubereiten und damit die endgültige Ausschaltung der Anschlußfrage zu erreichen.

Gerüchtweise verlautet, daß in legitimistischen Kreisen der Staatssekretär für das Heerwesen, Fürst Schönburg-Hartenstein, sowie der in Basel lebende Erzherzog Eugen für die Präsidentschaft auserlesen seien. Nach der geltenden Verfassung hat im Falle eines Rücktritts des Bundespräsidenten der Bundeskanzler Dollfuß als stellvertretender Bundespräsident die Amtsgeschäfte des Präsidenten weiterzuführen.

Wie Starhemberg sich die Zukunft Oesterreichs denkt.

DNB **Budapest**, 26. Februar.

Der Wiener Korrespondent des legitimistischen linksliberalen Blattes „Ujsag" hatte eine Unterredung mit Starhemberg, der u. a. erklärte, Oesterreich gehöre den Oesterreichern. In Zukunft werde es keine Parteien mehr geben, denn Oesterreich werde ein autoritär regierter Ständestaat sein. Allerdings brauche man hierzu eine Uebergangszeit, die vielleicht 10 bis 15 Jahre dauern werde. Dann werde der austrofaschistische Staat ausgebaut sein.

Ueber die österreichisch-italienisch-ungarischen Beziehungen befragt, erklärte Starhemberg, alle drei Staaten seien bestrebt, den Weg der Demokratie und des Liberalismus zu verlassen und das autoritäre Prinzip zu vertiefen. Auch das wirtschaftliche Aufeinander-Angewiesen-Sein trage dazu bei, daß die drei Staaten in Zukunft gemeinsam vorgehen. Die Form sei eine Frage zweiten Ranges.

Die Habsburger Frage teilt Starhemberg in zwei Teile. Das erste sei die Zurückziehung der Habsburger Gesetze, die, nachdem Stolz, Selbstbewußtsein und Trotz in Oesterreich zurückzukehren begännen, baldigst erfolgen müsse. Wann das geschehen solle, könne man heute noch nicht sagen. Diese heikle Frage müsse mit Takt und Tüchtigkeit gelöst werden. Die Tatsache der Außerkraftsetzung des Gesetzes über die Entthronung der Habsburger bedeute nicht, daß Oesterreich schon über seine künftige Staatsform entschieden hätte. Ob Oesterreich eine Republik bleiben oder aber das Kaisertum wieder herstellen wolle, müsse heute vollständig ausgeschaltet werden. Die Judenfrage berühre die auf vaterländischem Boden stehenden Juden, die den internationalen Irrlehren nicht huldigen, nicht. Die Judenfrage tauche in Oesterreich nur dann auf, wenn es sich um unpatriotische und sich in das Schicksal Oesterreichs nicht hineinlebende Kreise handele.

Das regierungsfreundliche Boulevard-Blatt „Fügetlenseg" hatte Sonnabend die Meldung gebracht, Starhemberg sei in Steenokerzeel gewesen und die belgische Regierung habe Vorsichtsmaßregeln getroffen, daß Otto nicht durch ein Flugzeug nach Oesterreich gebracht werde. Der auf Starhemberg bezügliche Teil der Meldung ist inzwischen in Wien dementiert worden. Sodann veröffentlicht das Blatt Aeußerungen des Präsidenten der Kaisertreuen Volkspartei, Gustav Wolf, der u. a. erklärt: Den auf Starhemberg bezüglichen Teil der Meldung glaube ich schon deshalb nicht, weil Starhemberg nicht als Legitimist angesehen werden kann. Der Fürst ist ein alter Anhänger der italienischen Orientierung, und ich habe in zahlreichen Artikeln bewiesen, daß er kein Legitimist ist.

„Wo ist die Heimwehr?"

DNB **London**, 26. Februar.

Die englische Tagespresse beschäftigt sich wieder lebhaft mit der Lage in Oesterreich und besonders mit der Heimwehr. Es wird die Frage gestellt: Wo ist die Heimwehr? Reuter meldet, es sei sicher, daß 4000 Heimwehrtruppen verschiedene Punkte der oberösterreichischen Grenze erreicht haben. Die Blätter geben vier verschiedene Gerüchte wieder, wonach die Heimwehr erstens an der deutsch-österreichischen Grenze zusammengezogen werde, zweitens sich zu einem Marsch auf Wien vorbereitet, drittens Erzherzog Otto an der schweizerischen Grenze abholen und nach Wien begleiten wolle und viertens, daß Major Fey seine Streitkräfte von der Hauptstadt fernhalte, um einem Versuche der Regierung, diese zu entwaffnen, vorzubeugen.

Der französische „Befriedungsfeldzug" in Marokko.

Beginn der Frühjahrsoffensive.

+ **Paris**, 26. Februar.

Die französische Frühjahrsoffensive in Südmarokko, die die endgültige Besetzung des „Protektoratgebietes" bis zu den Grenzen der Kolonie Rio del Oro vollenden soll, hat begonnen. Zwei Divisionen unter dem Oberbefehl des General Huré haben sich in Marsch gesetzt.

Die vorjährigen Kämpfe der Franzosen in Marokko haben nicht zur Unterwerfung der Berber im Anti-Atlas geführt. Nicht weniger als 34 Bataillone befanden sich in der Gegend des Dejebl Badou im Kampfe mit den eingeborenen Stämmen. Die Verluste der Franzosen betrugen in zwei Monaten über 6000 Tote. Besonders schwer war die Schlacht in der Gebirgskette des Atlas zwischen der Fremdenlegion und den kriegerischen Berbern, die die französischen Truppen umzingelt hatten. Die Aktion wurde im Vorjahre im August nach einigen wesentlichen Erfolgen der Franzosen als beendet erklärt, aber schon im September griffen die Eingeborenen wieder an, überfielen Karawanen und töteten französische Patrouillen. Jetzt sollen die Berber nun endgültig unterworfen werden. Es gilt sozusagen, den ganzen Anti-Atlas und die großen Ebenen nach der Sahara-Wüste hin unter die ständige französische Kontrolle zu bringen. Der Vorstoß ist in zwei Gruppen erfolgt, eine West- und eine Ostgruppe, um eine dreieckige „Tasche" (die Spitze des Dreiecks liegt im Norden am Nordabhang des Antiatlas) mit dem Druck von beiden Seiten abzuschnüren. Die Ostgruppe befehligt General Giraud, die Westgruppe General Catroux. Die Bevölkerung des nicht unterworfenen Antiatlasgebiets wurde vor dem neuen militärischen Vormarsch auf 200 000 Einwohner berberischer Stämme geschätzt. In diesem Gebiet haben bisher alle die eingeborenen Marokkaner, hauptsächlich auch marokkanische Führer, eine Zuflucht gefunden, die sich nicht zur Unterwerfung entschließen konnten und auch nach dem erfolgreichen Vordringen der Franzosen den Widerstand fortzusetzen entschlossen waren. Der Mangel an ausreichenden Lebensmitteln zwingt diese Stämme, durch Raubzüge in das unterworfene Gebiet sich zu verschaffen, was ihnen fehlt. Besonders häufig waren die Streifzüge der Ait Hammu. Es wird behauptet, daß der bewaffnete Widerstand der Eingeborenen sich bis jetzt noch nicht besonders stark gezeigt habe. In den beiden ersten Tagen sollen ein französischer und ein eingeborener Offizier sowie ein paar Fremdenlegionäre und eingeborene Kavalleristen gefallen sein. Während der Vormarsch des Generals Catroux ziemlich rasch vonstatten geht und bereits auch zur Unterwerfung zahlreicher Ortschaften und Familien geführt hat, scheint das Vorrücken des Generals Giraud durch starken Regen und Sandstürme bis auf weiteres zum Stillstand gekommen zu sein. Hier liegen aber auch besondere Terrainschwierigkeiten vor, die ein großes, geordnetes Vordringen und die Versorgung der Truppen außerordentlich komplizieren. Es müssen lange Autostraßen gebaut werden. Mit diesen Arbeiten wurde schon vor Wochen begonnen, aber Regen und Sandsturm haben sie zum Stillstand gebracht. Mit aller Kraft sind die Straßenbauten nun erneut aufgenommen worden, weil Kraftwagen auf den vorhandenen Wegen kaum verkehren können und immer wieder stecken bleiben.

Deutsche Antwort an die Tschechoslowakei.

Tschechoslowakische Flaggen und Abzeichen in Deutschland verboten.

:: **Berlin**, 25. Februar.

Entgegen der internationalen Uebung des Schutzes und der Anordnung fremder Flaggen und Farben wird in der Tschechoslowakei das private Zeigen der schwarz-weißroten Fahne sowie das Führen des Hakenkreuzes in Flaggen, Wimpeln, Abzeichen und dergleichen von den Behörden rücksichtslos verfolgt.

Bekanntlich sind aber durch Erlaß des Reichspräsidenten vom 12. März 1933 bis zur endgültigen Regelung der Reichsfarben die schwarz-weißrote Fahne und die Hakenkreuzflagge Hoheitszeichen und Symbole des Deutschen Reiches geworden. Wiederholten Vorstellungen, die bei der tschechoslowakischen Regierung erhoben worden sind, blieb der Erfolg versagt, auch, als darauf hingewiesen wurde, daß die dauernde Diskriminierung der deutschen Flaggen und Hoheitszeichen notgedrungen Gegenmaßnahmen in Deutschland zur Folge haben müsse. Die Reichsregierung hat sich daher zur Wahrung der Ehre des deutschen Volkes genötigt gesehen, für das Reichsgebiet folgende Anordnung zu treffen:

Erstens: Das private Zeigen tschechoslowakischer Flaggen und Wimpeln sowie das private Tragen von Abzeichen in den tschechoslowakischen Farben ist verboten,

Zweitens: Gegenstände, die diesem Verbot zuwider gezeigt oder getragen werden, sind polizeilich sicherzustellen.

Zu der Verordnung ist zu bemerken, daß die tschechoslowakische Fahne die Farben Blau-Weiß-Rot im Dreieck hat. Wie schon der Wortlaut der Anordnung besagt, sind von dem Verbot ausgenommen: Die Flaggen und Abzeichen, welche die diplomatischen und konsularischen Vertreter entweder persönlich führen oder in ihren Aemtern oder Wohnungen, an ihren Kraftfahrzeugen usw. zeigen.

Ministerpräsident Göring Ehrenbürger der Stadt Berlin.

DNB **Berlin**, 26. Februar.

Die Stadt Berlin hat dem preußischen Ministerpräsidenten Reichsminister General Göring als ihrem väterlichen Fürsorger das Ehrenbürgerrecht verliehen. Gleichzeitig soll seine Ehrung ein Dank für die endgültige Niederschlagung des roten Terrors nach der Reichstagsbrandstiftung am 27. Februar 1933 sein. Die Verleihung wurde dem Ministerpräsidenten am Montagvormittag telegraphisch übermittelt. Er hat darauf telegraphisch seinen aufrichtigen Dank für diese höchste Ehrung und Auszeichnung, die die Stadt zu vergeben hat, dem Staatskommissar in der Hauptstadt Berlin, Dr. Lippert, und dem Oberbürgermeister Dr. Sahm, ausgesprochen. Ministerpräsident Göring bringt in dem Telegramm zum Ausdruck, daß diese Ehrung für ihn eine Verpflichtung sein werde, auch weiterhin seine ganze Kraft der Förderung der Reichs- und Landeshauptstadt zuzuwenden.

Demnächst Umbildung des englischen Kabinetts.

Sir John Simon Innenminister?

:: **London**, 26. Februar.

Am Samstag tauchten Gerüchte über eine Umbildung des Kabinetts auf. Diese Gerüchte werden auch noch in der heutigen Morgenpresse erörtert. Im „Daily Telegraph" heißt es, die Sache sei von Regierungsmitgliedern erörtert, und es werde zugegeben, daß früher oder später eine Umbildung erfolgen müsse. Diese Aenderungen würden im geeigneten Augenblick durchgeführt werden, vielleicht während der Pfingstferien. Gegenwärtig mache die heikle Lage der Abrüstungsverhandlungen eine Neubesetzung wichtiger Ministerposten unerwünscht. Sir John Simon hat zwar die Nachricht, daß er das Ministerium des Innern übernehmen werde, für eine Erfindung erklärt. Aber in der „Morningpost" heißt es, in politischen Kreisen werde geglaubt, daß der Versuch, Simon zur Annahme des Postens zu überreden, Erfolg haben werde. Das Blatt weist darauf hin, daß der erste Versuchsballon in diesem Zusammenhange von derselben Seite losgelassen worden sei, die seinerzeit die Ernennung Edens zum Lord-Geheimsiegelbewahrer angeregt hatte. Damit ist die „Times" gemeint.

Wechsel auf dem Pariser Botschafterposten Englands.

DNB **London**, 25. Februar.

Der derzeitige britische Botschafter in Brüssel, Sir George Clerk, ist einer amtlichen Mitteilung zufolge zum Nachfolger des in Kürze in den Ruhestand tretenden Pariser Botschafter Lord Tyrrell bestimmt worden.

Lord Tyrell ist 67 Jahre alt. Er war von 1907 bis 1915 Privatsekretär des Staatssekretärs des Aeußern Sir Edward Grey (jetzt Lord Grey). 1925 wurde er ständiger Unterstaatssekretär des Aeußern, und im Jahre 1928 übernahm er den Pariser Botschafterposten.

Eröffnung der Senefelder-Ausstellung in München.

DNB **München**, 26. Februar.

Am Sonntag wurde im Bibliotheksbau des Deutschen Museums in München die anläßlich der 100. Wiederkehr des Todestages von Alois Senefelder (Erfinder des Steindrucks) veranstaltete Senefelder-Ausstellung eröffnet. Die Ausstellung wird durchgeführt vom Verband deutscher Offset- und Steindruckereibesitzer sowie von dem Deutschen Arbeiterverband des graphischen Gewerbes. Unter den Ehrengästen waren auch Reichsstatthalter von Epp und Ministerpräsident Siebert. Die Eröffnungsworte sprach der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Offset- und Steindruckereibesitzer Scholz-Leipzig. Reichsstatthalter von Epp dankte in seinem Namen und für die Staatsregierung für die Verlegung der Ausstellung nach München. Die Ausstellung beweise wieder einmal, daß niemand in der Welt das Recht habe, das deutsche Volk aus dem Ring der Völker herauszunehmen, wenn nicht der ganze Ring gesprengt werden solle. Der Reichsstatthalter eröffnete dann die Ausstellung.

Haftbefehl gegen Wutzlhofer.

DNB **Regensburg**, 26. Februar.

Die Staatsanwaltschaft Regensburg hat gegen den ehemaligen Landwirtschaftsminister Wutzlhofer Haftbefehl erlassen. Es werden ihm Vergehen gegen das Genossenschaftsgesetz und fortgesetzte Betrügereien zur Last gelegt. Die Blätter melden, daß Wutzlhofer nach England geflüchtet sei. Bei den Betrügereien soll es sich um Beträge in Höhe von etwa 500 000 RM handeln, die durch Fehlspekulationen entstanden sind. Wutzlhofer gehörte zu den führenden Mitgliedern des früheren Bayrischen Bauern- und Mittelstandsbundes.

Unsozialer Hausbesitzer im Konzentrationslager.

DNB **Weimar**, 26. Februar.

Ein Hausbesitzer in Weimar lehnte die Vermietung einer Wohnung an eine kinderreiche Familie ab und antwortete auf den Hinweis des Wohnungssuchenden, daß diese Einstellung den Richtlinien der Regierung nicht entspräche, mit Beleidigungen des Reichskanzlers. Das thüringische Innenministerium sah sich deswegen veranlaßt, den Hausbesitzer auf einige Zeit in das Konzentrationslager in Bad Sulza überführen zu lassen. Es weist ausdrücklich darauf hin, daß in kommenden gleichartigen Fällen mit aller Schärfe gegen alle beteiligten Personen vorgegangen wird.

16jähriger Lehrling in einer Felsenhöhle umgekommen.

DNB **Nürnberg**, 26. Februar.

Wie aus Scheßlitz (Oberfranken) gemeldet wird, wurde in einer Felsenhöhle an der Edelweißwand bei Würgau die Leiche des etwa 16jährigen Lehrlings Georg Eichner aus Halstadt gefunden. Eichner war vor einiger Zeit seinen Verwandten und seinem Lehrmeister davongelaufen. Er hat seit seinem Verschwinden in den Jurabergen ein Abenteurerleben geführt. Die Höhle diente ihm als Schlafraum. Bei der Auffindung der Leiche stellte man fest, daß Eichner ein Bein gebrochen hatte. Unter diesen Umständen war ihm das Aufsuchen bewohnter Gegenden unmöglich geworden, so daß er in der einsamen Felsenhöhle hilflos liegen blieb und schließlich umkam.

400 Fischer und 190 Pferde auf einer Eisscholle abgetrieben.

DNB **Moskau**, 25. Februar.

Wie aus Tiflis gemeldet wird, sind am Sonntag infolge eines Bruches der Eisdecke 400 Fischer mit 190 Pferden auf einer Eisscholle in das Kaspische Meer hinausgetrieben worden. Der Eisbrecher „Stalin" ist ausgelaufen, um den Fischern Hilfe zu bringen. Zunächst muß jedoch der gegenwärtige Standort der Eisscholle festgestellt werden. Ein Flugzeug ist auf die Suche nach den Fischern entsandt worden. Das Flugzeug wird versuchen, Lebensmittel und Arzneimittel abzuwerfen.

Ein Teil der abgetriebenen Fischer gerettet.

DNB **Moskau**, 26. Februar.

Die im Kaspischen Meer auf einer Eisscholle abgetriebenen Fischer wurden heute durch Flugzeuge entdeckt. Zwei Flugzeuge versuchten eine Notlandung, die aber mißlang. Sie haben darauf Lebensmittel abgeworfen. Nach bisherigen Mitteilungen sind 123 Fischer in Sicherheit. Ueber das Schicksal der anderen kann noch nichts mitgeteilt werden.

Gewalttaten eines Irrsinnigen?

DNB. **Kowno**, 26. Februar.

In dem Kownoer Franziskanerkloster hat sich am Sonnabend ein aufregender Zwischenfall ereignet. Ein vor Jahresfrist wegen seines Lebenswandels strafversetzter weltlicher Priester Savaikis verließ während der Andacht, ohne die vorgesehenen Schlußgebete zu beenden, plötzlich die Klosterkapelle, begab sich in die Zelle des 70jährigen Klosterpaters Kudirka und schoß diesen nieder. Hierauf drang er in die Zelle eines 22jährigen Klosterbruders Bernatavicius ein und gab auch auf diesen mehrere Revolverschüsse ab. Der um sich schießende Priester konnte schließlich überwältigt und verhaftet werden. Bei seiner ersten Vernehmung gab er als Grund für seine Tat an, daß das Klosterleben für ihn schlimmer als Gefängnis gewesen sei und er es länger nicht habe ertragen können. Die beiden Verletzten schweben in Lebensgefahr.

Zahlreiche Todesopfer von Schnee- und Wirbelstürmen in USA.

DNB **Newyork**, 26. Februar.

Ein neuer schwerer Schneesturm hat Neuengland heimgesucht, wo die bei dem Sturm am Dienstag niedergegangenen Schneemassen noch hoch aufgeschichtet liegen. Seit Sonntag mittag ist in Newyork bei starkem Wind Schnee gefallen und hat die Straßen in eine dichte weiße Decke gehüllt. Der Flugverkehr ist eingestellt worden. In Northport auf Long Island sind viele Familien, die noch vom letzten Sturm her eingeschneit sind, vom Mangel an Lebensmitteln und Brennstoffen bedroht. In Philadelphia ist eine Frau erfroren.

Teile der Staaten Mississippi, Alabama und Georgia wurden von schweren Wirbelstürmen heimgesucht. 17 Personen wurden getötet und mindestens 40 verletzt. Am schwersten hat Alabama gelitten, wo zehn Todesfälle berichtet werden. Eine Familie von sechs Personen kam bei Zerstörung eines Landhauses ums Leben.

Schweres Unglück bei einem Autorennen in Argentinien.

DNB **Paris**, 26. Februar.

Aus Rosario in Argentinien wird berichtet, daß bei dem Rennen um den großen Automobilpreis von Argentinien ein Wagen in der Kurve ins Schleudern kam und in die Zuschauermenge hineinraste. Sieben Personen wurden getötet und 15 schwer verletzt.

Amerikanisches Großflugzeug zerstört aufgefunden.

Sämtliche Insassen tot.

× **Salt Lake City**, 26. Februar.

Ein mit acht Personen besetztes Verkehrsflugzeug, das am Freitag in einen Schneesturm geraten war und seitdem vermißt wurde, ist in den Wasatsch-Bergen am Rande einer tiefen und engen Schlucht zerstört aufgefunden worden. Die Insassen sind bei dem Unglück ums Leben gekommen.

Verkehrsverbesserungen im Lufthansa-Frühjahrsdienst.

Einsatz großer und schneller Flugzeuge

DNB. **Berlin**, 26. Februar.

Wie die Deutsche Lufthansa mitteilt, besteht ihre wichtigste Aufgabe im Jahre 1934 in der Beschleunigung und Verdichtung des Flugdienstes. Durch Einsatz großer und schnellerer Flugzeuge, wie zum Beispiel der neuen 16sitzigen Ju 52, soll nicht nur eine wesentliche Abkürzung der Reisedauer zwischen den führenden Wirtschaftszentren erzielt, sondern zugleich auch das Platzangebot in Einklang mit der erheblich gestiegenen Verkehrsnachfrage gebracht werden. Bereits in den vergangenen Herbst-Monaten hat die Lufthansa die Neugestaltung ihres Streckendienstes nach den oben erwähnten Gesichtspunkten eingeleitet.

Der vom 1. März bis 30. April gültige Frühjahrsflugplan, der sich künftig vom Sommerflugdienst nur noch durch das Fehlen einiger, vorwiegend dem Ferienreiseverkehr dienender Linien unterscheidet, bringt eine Fülle weiterer Verkehrsverbesserungen. Es konnte nicht nur im Vergleich zum Vorjahre die Zahl der Linien (von 23 auf 36) und der planmäßig angeflogenen in- und ausländischen Häfen (von 38 auf 46) wesentlich erhöht werden, sondern auch hinsichtlich der Flugplangestaltung und Verkehrshäufigkeit wurden erfreuliche Fortschritte erzielt. Folgende Strecken, auf denen während des Winters der Durchgangsverkehr ruhen mußte, können nunmehr wieder in ihrer ganzen Ausdehnung geflogen werden: Berlin-München-Venedig-Rom; Malmö-Kopenhagen-Berlin-Dresden-Prag-Wien mit Anschlüssen aus Bremen, Hamburg und der Nordmark; Frankfurt-Mannheim-Stuttgart-München-Wien; längs des Rheins wird die stark benutzte Nord-Süd-Linie Amsterdam-Essen-Düsseldorf-Köln-Frankfurt-Mannheim-Basel-Zürich wieder eingelegt. Breslau und das oberschlesische Industriegebiet erhalten vom 1. April ab über Dresden-Halle-Leipzig wieder Fluganschluß nach Paris, Brüssel, Amsterdam, Rotterdam und London, sowie nach Stuttgart und Zürich.

Infolge Einsatzes schnellerer Flugzeuge und Abkürzung der Zwischenhalte verringert sich die Reisedauer zwischen Berlin und München auf der direkten Linie um 40 Minuten, auf der über Halle-Leipzig und Nürnberg führenden Strecke um 20 Minuten; auf den Verbindungen Zürich-Wien und Berlin-Zürich wird man ebenfalls 20 bis 25 Minuten einsparen; zwischen Rom und Berlin beträgt der Zeitgewinn sogar 65 Minuten. Auf die Einrichtung guter Luftpost- und Expreßgut-Schnellverbindungen wurde besonderer Wert gelegt.

Eine wertvolle Ergänzung der Post- und Expreßgutstrecken bildet der von der deutschen Reichsbahn ins Leben gerufene Flugdienst, mit dessen Durchführung die Deutsche Lufthansa betraut ist. Nachdem bereits in den vergangenen Wochen eine erfreuliche Verkehrszunahme bei der Lufthansa zu verzeichnen war, darf man hoffen, daß die geplanten Verkehrsverbesserungen zu einem weiteren Aufstieg unseres Luftverkehrs beitragen werden.

Aus Zeit und Leben.

Romantische Hauptstadt.

Berliner Brief.

Nun hat Wilmersdorf seine große Sensation! Dort, wo die letzten kleinen Häuser daran erinnern, daß hier wirklich einmal ein Dorf stand, wo dieser vornehme Stadtteil gewissermaßen etwas bescheidener wird, da strömen heute die Menschen zusammen. Sie alle haben das gleiche Ziel: das Haus Patzek. Der Volksmund hat es wohl einst ein „Schloß“ genannt, aber es ist im Grunde nur ein hübsches Biedermeierhaus, das über den Läden des Erdgeschosses nur noch ein Stockwerk trägt. Dort oben wohnt der Kaufmann Patzek, der Besitzer der Wilmersdorfer Wochenmärkte, zahlreicher Autodroschken, eines Rittergutes, und einer Tochter, die nun bald Prinzessin von Schweden sein wird.

Vielmehr: dort wohnte Herr Patzek, denn mittlerweile hat er sich vor dem Ansturm der Neugierigen aufs Land geflüchtet, und abweisend und hoheitsvoll liegen die Fensterläden vor den Scheiben. Aber bei den Geschäftsleuten der Nachbarhäuser kann man alles Wissenswerte erfahren. Der Reporter, der in einer halben Stunde möglichst viele Anekdoten aus dem jungen Leben Fräulein Erikas zusammentragen soll, wird nur, wenn er ein blutjunger Anfänger ist, die künftige Prinzessin selbst zu interviewen suchen. Andernfalls hält er sich viel besser an den Gemüsemann, den Zigarrenhändler an der Ecke und die Frau aus dem Milchladen. Sie werden ihm, wenn auch nicht immer ganz wahrheitsgetreu und in chronologischer Reihenfolge, alle Stadien dieser romantischen Liebe auf den ersten Blick aufzählen. Und gar der Zeitungshändler weiß sich vor Begeisterung über den netten, feinen jungen Mann, der so garnicht hochmütig war und doch ein Prinz sein sollte, garnicht zu lassen, nur weil er ihm bei seinen täglichen Besuchen das Abendblatt verkaufen durfte.

★

Am Abend, kurz ehe die Tore der Berliner Häuser verschlossen werden, erscheinen auf den Höfen bisweilen seltsam schleichende Gestalten, die beim spärlichen Licht eines Streichholzes den Inhalt der rostbraunen Müllkästen durchwühlen. Aber nur selten finden diese Aermsten der Armen in dem Wust aus Asche und Gerümpel noch irgendeinen brauchbaren Scherben, den sie vorsichtig unter der Schürze nachhause tragen. Am Morgen erscheinen die Männer, die vom rostbraunen Gesicht bis zu den braunverstaubten Schuhen in die gleiche Farbe gekleidet sind, reißen mit geübtem Schwung die schweren Kästen hoch und schütten ihren Inhalt in die gewaltigen Wagen, die wie ein Panzerauto auf der Straße warten. Mit donnernder Gewalt fliegen die Deckel zu, und die Kästen wandern, neuer Füllung gewärtig, auf ihre alten Plätze zurück.

Auf den großen Schlachtfeldern der abgelegten Dinge, weit draußen, noch hinter den letzten Vororten, treffen sie sich alle wieder, alle die welken Blumen, die Scherben, das Regenschirmgestell, der durchlöcherte Topf, der zerrissene Kinderschuh, die halb zerfetzte Photographie. So manche Erinnerung mag in den großen braunen eisernen Wagen hier hinausgefahren werden; Schicht legt sich auf Schicht, Regen und Schnee fallen auf Asche und Unrat, Tag und Nacht, Sonnenschein und Kälte gehen darüber hin, bis aus allen toten Dingen wieder das geworden ist, das am Ausgangspunkt jeder Entwicklung steht: die Erde.

Und wenn dann Jahre und Jahrzehnte vergangen sind, dann kommen eines Tages die Handwerker, und auch sie führen auf großen Wagen tote Dinge mit. Aber es sind nicht mehr die Dinge der Verwesung, sondern des Aufbaues; Spaten und Hacke graben sich in das neuerstandene Erdreich, Mauern wachsen aus dem Schutt und Gerümpel empor, und dann ist das neue Leben da, das in Stuben und Häusern und neuen Dörfern wohnt. Nur Müll ist die Grundlage der neuen Siedlung gewesen, und doch bedarf es eines großen Verwaltungsapparates und einer klug bedachten Organisation, um diesen Strom des Abfalles so zu lenken, daß aus ihm im ewigen Kreislauf neues Leben werden kann.

★

Menschen ziehen um, Geschäfte werden verlegt, auch kleine Häuser sind nach amerikanischem Vorbild in Berlin schon umgezogen, und zuguterletzt ist nun auch eine Brücke, eine richtige Brücke aus Pfeilern und Balken, umgezogen. Es ist die frühere Jannowitzbrücke, die einem Neubau weichen mußte, und viele Kilometer weiter, bei Rahnsdorf, neuaufgestellt wurde, weil eben dort eine Brücke fehlte. Und das bringt uns die Geschichte von dem Mann wieder in Erinnerung, der schon früher einmal eine Brücke umziehen sah und, weil er sie besonders in sein Herz geschlossen hatte, sich nicht mehr von ihr trennen wollte. Es mag etwa über 20 Jahr sein, als die Weidendammerbrücke für den Verkehr zu schmal wurde und abgerissen und ersetzt werden sollte. Niemand war darüber trauriger als der Händler, der seit vielen Jahren schon an ihrem Pfeiler mit Knöpfen und Schnürsenkeln gestanden hatte. Voll Grimm sah er den Arbeitern zu, wie sie einen Balken nach dem andern niederlegten, und allmählich die Brücke, die garnicht etwa krank und schwach war, in Einzelteilen beiseite packten. Als sie eines Tages dann ganz verschwunden war, da mochte auch er nicht mehr allein zurückbleiben, nahm seinen Kasten und ging auf die Wanderschaft.

So kam er im Norden von Berlin eines Tages an den Rhinkanal, und als er an einer Stelle lange auf den Fährmann warten mußte, kam ihm plötzlich der Gedanke, daß die alte Brücke, seine Brücke, doch wunderschön hierher passen würde. Und da er ein Mann war, der in der Welt Bescheid wußte, nahm er unverzagt den Kampf mit dem Amtsschimmel auf, lief monatelang von Pontius zu Pilatus, bis er es endlich erreicht hatte, daß der Kreis Osthavelland die Brücke ankaufte und an der passenden Stelle aufstellte. Der Händler bekam sogar eine anständige Provision, von der er sich in Berlin gut hätte ein Geschäft kaufen können. Aber er liebte seine Brücke so, daß er nun sein Leben in ihrer Nähe beschließen wollte; er kaufte sich dicht neben ihr ein Häuschen mit Garten, und hier betreibt er nun eine Kneipe für die Schiffer, die abends unter seiner Brücke anlegen. Man sieht, es gibt auch im nüchternen, toten Berlin mit seinem atemraubenden Tempo noch Besinnlichkeit und stille Mondscheinromantik.

P.

Die Kurzgeschichte

Klaus Hellmut: Sieben in einem Auto.

„Sieben im Auto ist ausgeschlossen! Ich habe darin gewisse schlimme Erfahrungen. Die Sieben ist erfahrungsgemäß eine noch ärgere Unglückszahl als die Dreizehn — —“.

Der Veranstalter der Fahrt, der Großindustrielle Dr. von Sandeln, stand verwundert am Wagenschlag und betrachtete den abergläubischen Freund aus Kopenhagen. Die sechs Herren hatten sich auf einer Tagung in Basel getroffen, und es war beschlossen worden, einen freien Verhandlungstag zu einer Fahrt zum Bodensee, den Rhein entlang, auszunützen. Das sechssitzige Auto sollte mit Einschluß des Schofförs Dr. von Sandelns sieben Personen befördern; da es außerordentlich geräumig war, so hatte niemand dagegen Bedenken, bis auf den Dänen mit seinem sonderbaren Einwurf: sieben sei eine Unglückszahl.

Dr. von Sandeln erbot sich, zurückzutreten. Allein man widersprach und versuchte, den breitstämmigen Dänen, Direktor Jessen, umzustimmen. Der wortkarge Holländer Dr. Bergk hielt einen kleinen wissenschaftlichen Vortrag zu diesem Zweck:

„Die Sieben ist keineswegs eine reine Unglückszahl, lieber Herr Direktor Jessen! Sie erscheint vielmehr symbolisch in einer doppelten Funktion, und sie ist bei ihrer Doppelnatur — als gut und böse — ebenso eine sogenannte „böse Sieben“ wie eine Glückszahl. Das zeigt, daß von sieben fetten und sieben mageren Jahren gesprochen wird, und das beweist die Bevorzugung von Lotterielosnummern, die in der Sieben ungeteilt aufgehen. Uebrigens — ganz unter uns — in jeder doppelt gesetzten dreistelligen Zahl geht die Sieben ungeteilt auf.

„Vollkommen überzeugt,“ versicherte man und bestieg den Wagen. Als Letzter stieg, mit Zweifeln kämpfend, Direktor Jessen ein, und er nahm sich den letzten Platz auf dem hinteren Polster.

Neben dem Schofför saß der Besitzer des Autos, Dr. von Sandeln. Auf den Klappsitzen hatten Dr. Bergk und der Basler Malini Platz genommen. Die Neffen Dr. Sandelns saßen neben Direktor Jessen in den Polstern. Der Holländer sprach mit Malini über die Siebenzahl, während dem schweigsamen Jessen von den beiden Baslern die Schönheit des mittleren Rheintals erklärt wurde.

Direktor Jessen blickte unentwegt geradeaus auf den Wagenführer. Die unverkennbar angstvolle Mißvergnügtheit des Dänen hatte für den Holländer Dr. Bergk beinahe Erheiterndes, und er wollte eine scherzhafte Bemerkung darüber tun, als Direktor Jessen plötzlich aufsprang und sich über die vor ihm sitzenden Herren stürzte — — —

„Jessen, — — sind Sie wahnsinnig?“

Dr. Bergk, der kleine, schmächtige Fünfziger, versuchte den Dänen zurückzuziehen, und auch die beiden Neffen des Veranstalters der Fahrt mühten sich um Jessen.

„Lassen Sie los,“ keuchte der Däne wütend und trat rücksichtslos um sich.

Der Wagen fuhr auf einem schnurgeraden, ebenen Stück Landstraße in der Gegend von Stein am Rhein. Bei der nächsten Biegung der Straße wurde die Bahnlinie gekreuzt, und es ging unmittelbar an den Strom hinab. Malini hatte dies dem Holländer gerade erzählt.

Jessen zwängte sich zwischen den vor ihm sitzenden Herren hindurch und packte den Wagenführer bei den Schultern. Alles das ging blitzschnell während der Fahrt.

Die Fünf Herren im Auto waren aufgesprungen. „Er ist wahnsinnig! Helfen Sie doch bitte, meine Herren!“ rief Dr. von Sandeln.

Je mehr sich die Herren mühten, den offensichtlich Irren von dem Wagenführer abzuhalten, umso größer wurden dessen Anstrengungen, sich der hindernden Fäuste zu erwehren. Er warf seinen Körper hin und her und trat in wilder Verzweiflung mit den Füßen um sich. Die große Kurve kam. Geradeaus ging es direkt in den Rhein. Jessen verdoppelte seine Anstrengungen, und warf schließlich keuchend den Wagenführer zur Seite.

Der Mann lag, ohne sich zu rühren, und das Auto hielt wenig darauf mit bremsendem Schleifen hart am Straßenrand.

Direktor Jessen stand aufrecht in der Vorderreihe zwischen den Sitzen Dr. Bergks und Malinis, mit verzerrtem, unkenntlichem Gesicht. Die Hände fuhren zum einschnürenden Kragen und zur genäßten Stirn.

„Lieber Herr Jessen,“ versuchte Dr. von Sandeln, der sich halb erhoben hatte, den zweifellos Kranken zu beruhigen. Die übrigen Herren saßen in erschüttertem Schweigen.

Jessen fand die Fremdheit im Wagen. Er preßte die Lippen schmal und ballte die Fäuste. Dann lachte er etwas und preßte mühsam heraus:

„Bitte, lassen Sie mich aus dem Wagen!“

„Aber, bester Direktor Jessen — —“

„Wir müssen uns wohl um den Toten kümmern,“ schnitt Direktor Jessen alles Weitere ab und sprang aus dem Wagen!“

Jetzt erst sah man, daß der Wagenführer leblos seitlich auf dem Führersitz lag, wohin er von den Fäusten Direktor Jessens geworfen worden war.

Die Herren stiegen aus. Dr. Bergk stammelte einmal über das andere: „Aber wie ist denn das möglich?“

„Wie das möglich war, lieber Direktor? Sehr einfach: Durch die Sieben! Einer war eben zu viel oder zu wenig im Wagen.“

Der Holländer wollte aufbegehren: Jessen hinderte ihn mit raschem Wort:

„Mein Beweis dürfte durchschlagender sein als Ihre Theorie, bester Herr Kollege! Sehen Sie den Schofför: Ein kräftiger Mensch, der offenbar gesund gewesen ist und stets den Wagen sicher geführt hat. Da liegt er —“

Einige der Herren, voran die Neffen Sandelns, machten eine jähe Bewegung. Direktor Jessen schüttelte den Kopf.

„Nein, meine Herren, ich bin nicht irre, wie Sie zu glauben scheinen. Und ich habe auch nicht in einer fixen Idee den Schofför, als überzähligen Insassen des Wagens, erwürgt. — — Ich weiß, daß es niemand von Ihnen eingefallen ist, das anzunehmen. Aber Ihre Blicke sagen es mir — —: Nein, ich habe nur während der Fahrt den Schofför im Auge behalten, und ich gestehe ganz offen, daß ich nur meiner starken Abneigung gegen die Siebenzahl den Schofför unausgesetzt beobachtete. Denn ich sagte mir, daß unser Schicksal ganz in seine Hand gegeben ist. Wenn er versagte, konnten wir an einem Felsen zerschellen oder in den Rhein stürzen.“

Die Herren wurden ungeduldig. Jessen fuhr unbeirrt fort:

„Da sah ich, als diese gerade, ebene Strecke begann, den Schofför zusammenzucken. Sein Kopf fiel, kaum merklich, auf die Brust. Sogleich sagte ich mir: Jetzt ist etwas geschehen, und wenn du, du allein, nicht rasch eingreifst, dann geschieht noch Schlimmeres! Denn die übrigen Herren glauben in ihrer Ueberlegenheit wider einen vermeintlichen finsteren Aberglauben nicht daran, daß ihnen gerade auf dieser Fahrt etwas geschehen könnte. Darum stürzte ich mich über Sie, meine Herren, versuchte den toten Schofför beiseitezuzerren, um seinen Fuß vom Gashebel freizubekommen und den Wagen zum Halten zu bringen. Zur rechten Zeit, wie Sie sehen — —.“

Die Rückfahrt, den Strom hinab, verlief schweigsam. Am Abend erst, als man auseinanderging, begann Dr. Bergk zu sprechen, um das vermeintliche Dunkel, das über dem Erlebnis vom Nachmittag gebreitet lag, zu erhellen. Er begann von den Zufälligkeiten der Dinge der Welt zu reden, kam auf die Besonderheit des Falles und suchte den Eindruck der Worte Direktor Jessens abzuschwächen, die geeignet schienen, einem lächerlichen Aberglauben wegen eines anscheinend starken Beweises zu Ansehen zu verhelfen.

„Was unseren Freund Jessen bewog, die Fahrt mit Widerwillen anzutreten, das ist schwerlich allein die Abneigung gegen die Siebenzahl gewesen. Nein, vielmehr empfand er feinnervig, daß irgendein Unheil sich vorbereitete! Dies gestehe ich zu: daß an dem Schofför schon vor der Fahrt Spuren einer zum Herzschlag führenden, uns anderen nicht merklichen Erregtheit von Direktor Jessen wahrgenommen worden sind. Darauf nur ist seine Unruhe zurückzuführen gewesen, darauf seine Wachsamkeit und der Ausgang, den wir erlebt haben!“

Während die übrigen Herren aufatmend nickten, zeigte Direktor Jessen ein leicht ungläubiges Gesicht, das erst allmählich Schatten der Nachdenklichkeit überzogen.

Berliner Theater.

Das Theater des Volkes im Großen Schauspielhaus, das Theater der nationalsozialistischen Arbeitsfront hat nun anderthalb Monate hindurch jeden Abend nahezu 5000 Besuchern Schillers „Räuber“ in mustergiltigen Aufführungen kostenlos vorgeführt. Auf der Suche nach einem zeitdurchpulsten heroischen Drama eines Gegenwartsdichters wählte es jetzt Friedrich Forsters Wasa Drama „Alle gegen einen, einer für alle“. Das Stück sollte ursprünglich am Staatlichen Schauspielhaus herauskommen. Es ist bedauerlich, daß das Werk, das vom dichterischen Gesichtspunkt aus nach einem intimeren Rahmen als dem des Großen Schauspielhauses verlangt, nicht in den Inszenierungskreis der Staatstheater getreten ist. Denn diese jüngste Inszenierung ist schwach, weil sie nur das theatralische Moment des Stückes hervorkehrt. Warum beginnt ein solches Schauspiel überhaupt mit einem musikalischen Vorspiel? Als sich der Riesenraum verdunkelt und im Orchester das revolutionäre Posaunenthema pathetisch anhebt, stutze ich: sind wir im Konzertsaal und beginnt Mahlers V. Sinfonie? Bald bringt eine Oboemelodie die elegische Wendung: wir sind bei Herbert Windt, der eine gänzlich unbedingte Bühnenmusik zum Wasa-Drama geschrieben hat. Die Einbeziehung dieser überflüssigen Bühnenmusik verlangt die Handlungshöhepunkte zu sehr nach außen. Die inneren dichterischen gehen verloren. Und damit erhält das Stück eine Resonanz, die ihm nachteilig wird. Ich habe das Buch Forsters zwei Mal gelesen und war überwältigt. Diese Aufführung hat mich enttäuscht. So sehr der Stoff selbst für ein Volkstheater geeignet schien, so wenig wird er seinen Zweck erfüllen, wenn er theatralische Geste und nicht dichterische Vision bleibt. Nach dieser Aufführung verlangt es einem, Strindbergs Wasa-Drama bald wieder auf der Bühne zu sehen.

Mit kleinen Abänderungen gibt man Forsters Stück wortgetreu. Nicht mehr. Die sprachliche Schattungskunst geht dieser Inszenierung ab. Und Eugen Klöpfer, der der Titelfigur seine wuchtige Erscheinung und sein volltöniges Organ leiht, gibt den Wasa um einige Nuancen zu leicht, zu hell, zu glatt. Heinrich George wäre der nordische Mensch dafür gewesen. Alexander Golling als Bischof Trolle ist das nervös flackernde Spieltemperament um den innerlich zu beruhigten darstellerischen Pol Klöpfers. Möge Forsters Führer-Drama der Aufführungserfolg beschieden sein, der Schillers „Räubern“ zuteil wurde!

Das Preußische Theater der Jugend im Schillertheater sucht sich aus der Unzahl der Shakespeareschen Königsdramen „Heinrich IV.“ in der alten Uebersetzung von A. W. von Schlegel und Ludwig Tieck aus. Zwei Fragen erheben sich bei dieser Wahl: ist das Stück geeignet für die Jugend und: kann man es in der Sprache Schlegels noch bestehen lassen? — Am Mannheimer Nationaltheater wurde das Doppeldrama der Lancaster-Tetralogie kürzlich in einer einfühligen, sich auf die Originalausgabe von 1628 stützenden Neuübersetzung und Neubearbeitung von Hans Rothe mit außerordentlichem Erfolg gegeben. Der rhythmisch beschwingten, poetischer anmutenden Schlegelschen Uebertragung steht also jetzt die moderne Rothesche Interpretation gegenüber. Sie wendet sich mit kultiviertem Sprachgefühl in eindeutig-klarer, beredter Ausdrucksform ganz unmittelbar an die heutige Generation. Schon deshalb hätte das Preußische Theater der Jugend nach ihr greifen müssen. Aber der Dramaturg dieses Theaters, Fritz Peter Buch, der kürzlich die Langemarck-Dramen zweier Autoren in eine neue szenische Form zwang, besitzt den Ehrgeiz, auch die beiden Teile des Shakespeareschen „Heinrich IV.“ psychologisch frei zu legen und szenische neu zu ordnen. Dabei werden allerdings vom zweiten Teil des Doppeldramas die Mehrzahl der Bilder und Auftritte geopfert. Einige Figuren — wie der Erzbischof u. a. — fallen ganz oder zeigen ein Doppelgesicht. Die meisten Szenen des ersten Teils sind stark gekürzt oder ineinandergeschachtelt.

Die Falstaff-Antithese ist — um die Jugend zu erheitern — besonders in der auf eine einzige Schlachtfeldszene reduzierten Bild zu breit ausgewalzt und zu naiv ausgespielt. Hier liegt die Schwäche der Inszenierung, die an sich straff und vorbildlich arbeitet und mit einem verhältnismäßig guten Durchschnittsensemble eine saubere Aufführung zu Wege bringt. Die Kultiviertheit dieser Schauspieler, ihre gut gewählten Masken ersetzen hier ein Starensemble. Erich Musils Percy und Alice Treffs Lady Percy hinterlassen die besten darstellerischen Eindrücke des Abends, der der Jugend den Kampf des Vaters um die Seele seines Sohnes veranschaulichen soll. Ob er nicht die jungen Gemüter zu schwer belastet? Caspar Neher ist mit dieser Inszenierung als Bühnenbildner dem Theater zurückgewonnen. Schon deshalb verrät die Aufführung ein typisch shakespearesches Gepräge.

Die Volksbühne im Theater am Horstwesselplatz überlistet mit einem Deutschen Lustspielabend. Auf Büchners „Leonce und Lena“ folgt Kleists „Der zerbrochene Krug“. Es ist ein Abend blendendster Regie-Inspiration und sprecherischer Feinkultur. Heinz Hilpert beweist wieder einmal, daß er ein Künstler von Geist und Formgefühl ist und daß seine Regietechnik jedweden Stil zu meistern imstande ist. Schon der Gedanke, Büchners märchenartiges Spiel um die Liebe — man denkt an Eichendorffs „Freier“ — dem Bühnenalltag entgegenzustellen, verdient Bewunderung. Diese lockere Szenenanalogie, die ein Genie im jugendhaften Uebermut hingeworfen und an die Stelle lyrischer Dithyramben gesetzt hat, dieses geistvolle Wortspiel, das schillernde Märchenromantik mit beißender Sokrates-Ironie umkruftet: ist es überhaupt so handlungsreich, daß man ein Publikum damit unterhalten kann. Hilpert erkennt die Gefahr — die dramatische Schwäche — und hat es als rein lyrisches, komisches Spiel handlungsmäßig abgewogen und wundervoll abgestuft, daß es begeisterte Aufnahme fand. Die Sprache, der Wortsinn, das Satzspiel ist wichtiger als der dünne Handlungsfaden. Die kurzen Pausen, die Hilpert nach den fantastischen Sätzen einschiebt, die Gedanken — Fermaten —, sie geben der Büchnerschen Dichtung den rechten Rhythmus. Hier ist eine Regiearbeit, die niemals nach außen, sondern stets nach dem Herzen der Dichtung zielt, die das zartgetönte Pastell stilecht auf die Bühne bringt. Und die Musik Wolfgang Zellers ist ebenso aus dem Geist der Dichtung geboren und um keinen Takt zu viel, wie die behende Bühnenbildtechnik Willi Schmidts. Die Ensembleleistung ist aus einem Guß. Sie wirbelt vorbei. Und man müßte sie zerflücken, wollte man einen Darsteller beim Namen nennen. Auch Kleists Komödie vom „Zerbrochenen Krug“, die in Tagen, da zwei Bauernkomödien von Hintrichs über Berliner Bühnen gehen, doppelt lehrreich ist, weil sie das Urbild für beide abgibt, kann in der Darstellungsart kaum übertroffen werden. Wie sich ein Schauspieler vom Range Emil Jannings als Dorfrichter nie selbstherrisch aus dem Grundakkord dieses vortrefflichen Ensembles herausspielt, das ist das Geheimnis der nieversagenden Regiekunst Hilperts.

Das Lessingtheater ladet zur 250. Aufführung von August Hinrichs Volksstück „Krach um Jolanthe“. Es gibt sogar eine Broschüre „Lustige Bilder um Jolanthe“ heraus, deren Titelblatt Walter Trier die Bauernschaft bei offnem Vorhang bestaunt. Gemeint ist damit der Direktor Heinz Hentschke, der mit dem entworfen hat. Es zeigt das Glücksschwein Jolanthe, das Hauptdarsteller Eugen Rex bei der Jubiläumsaufführung den nicht endenwollenden Applaus des Publikums entgegennimmt.

Hermann Gail.

Der Maler.

Karl Sindermann war ein großer Maler. Wenigstens er selbst war fest davon überzeugt. Seine Bekannten hatten freilich kein großes Vertrauen zu seiner Kunst. Er aber ließ sich nicht beirren, denn er hatte einmal einen großen Erfolg gehabt. Nur einen einzigen zwar, aber der genügte ihm. Er zehrte seither von ihm und lebte im übrigen ein Hungerdasein. Nebenher schmiedete er Pläne für die Zukunft, und jeder Tag brachte ihm neue Ideen. Seine Freunde ließen ihn gelten, weil er ein gutmütiger Kerl war und weil sie von seinen Gedanken bisweilen profitierten. Sie hörten ihm denn auch geduldig zu, wenn auch manches sehr komisch klang und sie wußten, daß Sindermann auch nicht einen einzigen seiner Pläne in die Tat umzusetzen verstand. Man nahm ihn eben, wie er war und hielt ihn durch soweit es ging. Der bezahlte mal einen Kaffee für ihn, ein anderer lud ihn zum Mittagessen ein, wieder ein anderer bot ihm eine Schlafgelegenheit, die Karl immer gerne annahm, weil dabei meist auch nach ein Abendbrot oder ein Morgenkaffee mit abfiel, denn es gab nebenher immer noch Mahlzeiten genug, die für Sindermann ausfallen mußten, weil das Geld fehlte.

So machte er denn auch gute Miene, wenn wieder mal einer von seinen Bekannten einen Erfolg buchen konnte, zu dem die Inspiration unverkennbar aus Sindermanns Gedankengut stammte. Ja, mit der Zeit zehrte er nicht mehr nur von seinem eigenen großen Erfolge, sondern faßte auch die Erfolge seiner Freunde als seine eigenen auf. Denn was wäre der Schriftsteller, der Dichter, der Maler, ja, selbst der Komponist und der Ingenieur ohne ihn? Die anderen waren nur Talente, er aber war das Genie —. So meinte wenigstens Sindermann.

Die anderen lächelten manchmal und äußerten Zweifel, wenn Sindermann mal wieder sich brüstete. „Wer von euch,“ tat er großspurig, „hat das aufzuweisen, was ich aufweisen kann“.

Niemand konnte es.

Karl Sindermann glühte. Er hatte ein abgegriffenes Paketchen aus der Tasche gezogen und vor sich auf den Tisch gelegt. Er trug dieses Päckchen immer bei sich. Nun wickelte er es behutsam auf. Ein Lederbändchen kam zum Vorschein. Daraus las der Maler dann Zeile um Zeile die Kritiken vor, die bedeutende Zeitungen vor zwei Jahren seinem, Sindermanns Gemälde, gewidmet hatten. Nie gab er dieses Bändchen aus der Hand, niemand bekam diese Kritiken zu lesen. Er selbst wollte sie vorlesen, solange er einen würdig fand, zu hören, was da von ihm geschrieben stand.

Wieder einmal las er vor. Man hörte ihm zu und hatte Freude zu ihm, wenn er so voll Leidenschaft war und mit soviel glühender Begeisterung sich an seinen Worten berauschte.

Sindermann hatte zu Ende gelesen. Einer, der ihm wohl wollte, und den es schon lange quälte, daß der prächtige Kerl zu keiner ernsthaften Arbeit mehr fähig war, weil er sich und seine Zeit verzehrte in der Erinnerung an den großen Erfolg von Anno dazumal, platzte diesmal heraus mit der Bemerkung: Der Erfolg ist nichts, das Werk ist alles.

Es gab dann eine Debatte. Man verteidigte den Erfolg. Wer einmal in seinem Schaffen einen wirklich großen Erfolg gehabt habe, der müsse durch die Allgemeinheit geschützt werden vor weiteren Lebenssorgen, meinten einige. Jeder habe die Pflicht zu arbeiten und nur dauernde Arbeit verbürge den Erfolg, wandten andere ein.

Sindermann beteiligte sich nicht an der Debatte. Seine Gedanken waren weit weg. „Das Werk ist alles“ so klang es immer wieder in ihm. Er dachte an sein Bild. Was mochte aus ihm geworden sein? Ein Holländer hatte es damals auf der Ausstellung für 1000 Mark gekauft. Die waren damals schnell verbraucht und dann — Sindermann stellte mit Entsetzen fest, daß die Freude am Erfolg damals vor zwei Jahren die Freude an der Arbeit erstickt hatte, der er mit soviel Liebe und Fleiß früher ergeben gewesen war.

Wortlos verließ der Maler den Freundeskreis. Der Ingenieur, der mit rauhem Griff die Welt des Malers zerstört hatte, als er davon sprach, daß der Erfolg nichts bedeute, sah ihm nach und nickte zufrieden. Lächelnd nahm er dann das schmale Lederbändchen vom Tisch, das der Maler liegen gelassen hatte. Zum ersten Male hatte er sein Kleinod vergessen. Der Ingenieur steckte das Bändchen mit den Kritiken über Sindermanns Gemälde ein und hob es sorgsam auf.

Sindermann hatte nie nach dem Bändchen gefragt. Dem Freundeskreise war er fern geblieben. Man erinnerte sich seiner kaum noch, als eines Tages durch die Zeitungen die Notiz ging von einer Ausstellung sehr guter Bilder des Malers Sindermann. Da holte der Ingenieur das Lederbändchen mit den Kritiken über den ersten großen Erfolg des Freundes aus seinem Schreibtisch, ging in die Ausstellung und gab es dem Maler zurück. Der betrachtete das Bändchen lange, dann legte er es, ohne einen Blick hineinzutun, beiseite und ergriff die Hand des Ingenieurs. „Du hast mir an jenem Abend den Weg gewiesen,“ sagte er, „aus der Freude am Erfolge ist wieder Freude an der Arbeit geworden und dadurch bekam mein Leben erst Wert und Inhalt.“ Die Beiden waren fürder unzertrennliche Freunde, der Maler und der Ingenieur.

H.

Ziel.

Hinter dem Vorhang mit Sternen besät, ahn' ich dich,
Gottheit, das jenseitige Leben.
Sehnsucht zieht Bahnen den Lichtstrahlen gleich, durch
die Legionen der Körper im All.
Irgendwo bist du, Gottheit und Ziel, Anfang und Ende
und schaffende Kraft.
Sehnsucht sucht still dich, zerreibt sich am Sein, hält oft
voll Andacht das Herz dir entgegen, brausend erhoben, ganz dir ergeben.
Gib uns die Gnade, dich ganz zu erfassen, gib uns, was
nottut für unseren Weg.
Kommen und Gehen ist Schicksal des Diesseits. Du aber
bist Ruhe im kreisenden Strom.
Sehnsucht zieht Bahnen den Lichtstrahlen gleich, möchte
dich halten und nie mehr lassen.
Ewige Gottheit! Du herrliches Ziel!

Victoria Roer.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

⊙ **Berlin, 26. Februar.**

Die feste Tendenz der Vorwoche fand heute bei verhältnismäßig lebhafter Beteiligung des Publikums, die auch bei der Kulisse verstärktes Eindeckungsbedürfnis auslöste, eine Fortsetzung. Anregend wirkten zudem der Industriebericht für den Januar, nach dem die Beschäftigung in der Wintersaison nur leicht gesunken ist und die Belegschaftsziffern sich behauptet haben. Auch die von verschiedenen Unternehmungen vorliegenden Mitteilungen konnten in den einzelnen Industriezweigen anregen.

Am Geldmarkt versteiften sich die Sätze für Tagesgeld auf 4,5 bezw. 4⅜ Proz. Am Devisenmarkt sind keine Veränderungen festzustellen.

Im weiteren Verlauf setzte sich die Aufwärtsbewegung an den meisten Aktienmarkten fort.

Reichsbankausweis vom 23. Februar.

⊙ **Berlin, 26. Februar.**

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. Februar 1934 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 20,1 Mill. auf 3 375,9 Mill. ℳ verringert. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 23,0 Mill. auf 320,4 Mill. ℳ vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 20,9 Mill. auf 312,4 Mill. ℳ und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 2,1 Mill. auf 7,9 Mill. ℳ abgenommen. Die Deckung der Noten betrug am 23. Februar 9,9 v. H. gegen 10,4 v. H. am 15. Februar d. Js.

Märkte.

Eier.

Berlin, 26. Febr. Witterung schön, Stimmung freundlich. Großhandelseinkaufspreise in Pfg. je Stück. Inlandeier (deutsche Handelsklasseneier): Güte I: Sonderklasse 9,75, Klasse a) 9, b) 8,5, c) 7,75, d) 7,25; Güte II: S. 9, a) 8,25, b) 7,75, c) 7, unsortierte 7,75—8; Auslandeier: Dänen und Schweden: 18er 9,75, 17er 8,5, 15,5—16er 7,75, leichtere 7,25, Holländer, Belgier und ähnliche Sorten: 67—69g 9,25, 60—63g 8,5, 56—59kg 7,75, leichtere 7,25, Ungarn 7.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

× **Dortmund, 26. Febr.** Auftrieb: Ochsen 70, Bullen 163, Kühe 665, Fresser 12, Kälber 307, Schafe 38, Färsen 60, Schweine 3065, Ziegen 1; Vorverkauf: Schafe 11, Schweine 51, Kälber 4, Kühe 8. Marktverlauf: Großvieh schlecht, großer Ueberstand; Kälber schleppend, geräumt; Schweine schlecht, Ueberstand. Es kosteten: Ochsen: a) 30—32, b) 27—29, c) 23—26; Bullen: a) 29—31, b) 26—28, c) 22—25; Kühe: a) 29—31, b) 26—28, c) 21 bis 25, d) 14—20; Färsen: a) 31—33, b) 27—30, c) 23 bis 26; Kälber: a) —, b) 46—48, c) 39—45, d) 28—38, e) 16—27; Schweine: a) 46—50, b) 44—50, c) 40—48, d) 40—45, e) 38—42, f) —, g) 36—45.

Von den heute dem Dortmunder Schlachtviehmarkt zugeführten Schweinen wurden pro Zentner Lebendgewicht verkauft: 4 zu 54, 1 zu 52, 6 zu 51, 155 zu 50, 172 zu 49, 295 zu 48, 397 zu 47, 397 zu 46, 317 zu 45, 256 zu 44, 277 zu 43, 186 zu 42, 89 zu 41, 218 zu 40, 29 zu 39, 59 zu 38, 12 zu 37, 3 zu 36, 4 zu 35, 8 zu 34, 1 zu 33, 2 zu 32, 1 31, 1 zu 30, 1 zu 28, 1 27.

Essener Schlachtviehmarkt.

◇ **Essen, 26. Febr.** Auftrieb: Ochsen 68, Bullen 107, Kühe 248, Färsen 34, Fresser 18, Kälber 784, Schafe 36, Schweine 3665. Es kosteten: Ochsen: a) 33—34, b) 29 bis 32, c) 27—28, d) 24—26; Bullen: a) 31, b) 28—30, c) 25—27, d) 21—24; Kühe: a) 31—32, b) 27—30, c) 23 bis 26, d) 15—22; Färsen: a) 32—34, b) 29—31, c) 26 bis 28, d) 23—25; Kälber: a) 50—56, b) 40—48, c) 36 bis 42, d) 26—35, e) 17—25; Stallmastlämmer 42; mittlere Lämmer 26—30; Schweine: a) 46—50, b) 46—50, c) 44—48, d) 40—45, e) 36—40, f) —, g) 36—46. Marktverlauf: mittel für alle Gattungen.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

× **Duisburg, 26. Febr.** Auftrieb: Rinder 7, Bullen 16, Kühe 145, Färsen 3, Fresser 3, Kälber 208, Schafe 40, Schweine 1079. Es kosteten: Bullen: a) 30, b) 25—28; Kühe: a) 30—32, b) 25—28, c) 22—24, d) 17—20; Kälber: a) 47—53, b) 40—46, c) 30—35, d) 18—25; Schweine: a) —, b) 46—49, c) 45—49, d) 45—47, e) —, f) —, g) 35—40. Marktverlauf: Großvieh und Kälber schlecht; Schweine schlecht, Ueberstand.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

× **Elberfeld, 26. Febr.** Auftrieb: Ochsen 236, Bullen 104, Kühe 205, Fresser 21, Kälber 514, Schafe 21, Färsen 62, Schweine 2685; Vorverkauf: Schafe 4, Schweine 2, Kälber 32, Bullen 4. Marktverlauf: Schweine und Kälber mittel, später abflauend; Schweine geringer Ueberstand. Großvieh ruhig. Es kosteten: Ochsen: a) 33—35, b) 30—32, c) 27—29, d) 23—26; Bullen: a) 31—33, b) 28—30, c) 24—27; Kühe: a) 30—32, b) 26—29, c) 21—25, d) 15—20; Färsen: a) 32—34, b) 29—31, c) 25—28; Kälber: a) —, b) 44—48, c) 37—43, d) 30—36, e) 22—29; Schweine: a) 47—50, b) 46—50, c) 45—49, d) 42—47, e) —, f) —, g) 37—45.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt.

⊙ **Düsseldorf, 26. Febr.** Auftrieb: Ochsen 78, Bullen 84, Kühe 193, Färsen 63, Fresser 4, Kälber 559, Ziegen 1, Schweine 3200. Es kosteten: Ochsen: a) 33—35, b) 31 bis 32, c) 28—30, d) 26—27; Bullen: a) 30—32, b) 27 bis 29, c) 24—26; Kühe: a) 29—30, b) 25—28, c) 21 bis 24, d) 15—20; Färsen: a) 32—33, b) 28—31, c) 25—27, d) 23—24; Kälber: a) 62—65, b) 48—52, c) 40—47, d) 30—39, e) 21—28; Schweine: a) —, b) 46—50, c) 44 bis 50, d) 42—48, e) 38—43, f) —, g) 40—45. Marktverlauf: Großvieh ruhig; Kälber mittel; Schweine geräumt, bei nachgebenden Preisen.

Kölner Schlachtviehmarkt.

× **Köln, 26. Febr.** Auftrieb: Rinder 1282, Ochsen 350, Bullen 117, Kühe 734, Färsen 70, Fresser 11, Kälber 1332, Schafe 114, Schweine 5578. Es kosteten: Ochsen: a) 32—36, b) 32—43, c) 28—31, d) 23—27; Bullen: a) 31 bis 33, b) 27—30, c) 22—26; Kühe: a) 28—31, b) 23—27, c) 18—22, d) 14—17; Färsen: a) 31—33, b) 28—30; Kälber: a) 55—63, b) 43—49, c) 35—42, d) 28—34, e) 20—27; Stallmasthammel 38—41; Schweine: a) —, b) 47—51, c) 45—50, d) 40—49, e) 35—40, f) —, g) 37—46. Marktverlauf: Rinder sehr langsam, geringer Ueberstand; Kälber ruhig; Schafe flott; Schweine schlecht.

Kleinviehmarkt in Papenburg-Untenende.

‡ **Papenburg, 24. Febr.** Auftrieb: 458 Ferkel und 20 Läuferschweine. Es kosteten: Ferkel 5—4 Wochen alt 7—9 Mk., 5—6 Wochen alt 9—12 Mk. 6—8 Wochen alt 12—15 Mk., Läuferschweine 15—34 Mk. Handel mittel.

Duisburger Getreidemarkt.

● **Duisburg, 26. Febr.** Die Preise verstehen sich für 100 kg frei Waggon Duisburg in ℳ. Rhein. Weizen 19,60 bis 19,70; südd. Hafer 16,50—16,60; rhein. Hafer 15,40 bis 15,50; südd. Gerste 18,30—18,60; ausl. Weizen 23,50 bis 24,50; ausl. Roggen 19; ausl. Gerste 60-61 18,50; ausl. Gerste 66-67 18,60—18,80; Plata-Mais 19,50; Cinquantino-Mais 20,50; Weizenmehl Auszugsmehl Asche 0,405 32,55—32,80; Weizenmehl Bäckermehl Asche 0,79 27,55—27,80; Roggenmehl Asche 0,82 24,20—24,40; Weizenbollmehl 12—12,50; Weizenkleie 11—11,50; Roggenkleie 10—10,50; Steffens Zuckerschnitzel 11,80—12,30. Tendenz: Roggen und Weizen ruhig; Hafer fester; Gerste etwas fester; Mehl stetig; Futtermittel ruhig.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 26. Februar 1934

		Geld 26. 2.	Brief 26. 2.	Geld 24. 2.	Brief 24. 2.
Buenos Aires	1 P.-Peso	0.648	0.652	0.648	0.652
Canada	1 Canad $	2.502	2.508	2.502	2.508
Japan	1 Yen	0.757	0.759	0.757	0.759
Kairo	1 ägypt. £	13.165	13.195	13.155	13.185
Istanbul	1 türk. £	1.993	1.997	1.995	1.999
London	1 £	12.785	12.815	12.775	12.805
New-York	1 $	2.517	2.523	2.517	2.523
Rio de Janeiro	1 Milr	0.214	0.216	0.214	0.216
Uruguay	1 Gold-Peso	1.289	1.291	1.289	1.291
Amsterdam	1 Gulden	168.78	169.12	168.63	168.97
Athen	100 Drachmen	2.396	2.400	2.396	2.400
Brüssel	100 Belga	58.44	58.56	58.44	58.56
Bukarest	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest	100 Pengö	—	—	—	—6
Danzig	100 Gulden	81.74	81.90	81.70	81.8
Helsingfors	100 finnl. M.	5.639	5.651	5.639	5.651
Italien	100 Lire	21.58	21.62	21.66	21.72
Jugoslavien	100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kowno (Kaunas)	100 Lt.	42.11	42.19	42.11	42.19
Kopenhagen	100 Kr.	57.09	57.21	57.04	57.16
Lissabon	100 Escudo	11.64	11.66	11.63	11.65
Oslo	100 Kr.	64.24	64.34	64.19	64.31
Paris	100 Frc.	16.50	16.54	16.49	16.53
Prag	100 Kronen	10.38	10.40	10.38	10.40
Reykjavik	100 isl. Kr.	57.84	57.96	57.79	57.91
Riga	100 Latts	79.92	80.08	79.92	80.08
Schweiz	100 Frc.	80.90	81.06	80.87	81.03
Sofia	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	100 Peseten	33.97	34.03	33.97	34.03
Stockholm	100 Kr.	65.83	66.02	65.83	65.97
Tallinn	100 estn. Kr.	68.58	68.72	68.68	68.82
Wien	100 Schilling	47.20	47.30	47.20	47.30

Dortmunder Union-Brauerei A.-G.

In der Bilanzsitzung beschloß der Aufsichtsrat der Dortmunder Union-Brauerei, Aktien-Gesellschaft Dortmund der auf den 28. März 1934 einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung für das abgelaufene Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 12 Prozent wie im Vorjahre in Vorschlag zu bringen.

Anspruch auf Anzahlung den Maschinenfabriken zugebilligt.

Der Treuhänder für Westfalen, Dr. Klein, wendet sich in einer Veröffentlichung gegen ungesunde Zahlungsbedingungen in der Maschinenindustrie. Es sei festgestellt worden, daß sich vielfach Besteller von Maschinen weigern, eine angemessene Anzahlung zu leisten und vielfach Maschinenfabriken Zahlungsbedingungen zumuten, die jede gesunde geschäftliche Grundlage untergraben. Besonders im Bau von Großmaschinen, deren Herstellung sich über Monate verteilt, fehle den Herstellern oft das nötige Betriebskapital für die Beschaffung von Rohmaterialien und die Bezahlung sonstiger Gestehungskosten. Es sollen vernünftige Zahlungsbedingungen auch von solchen Bestellern verweigert worden sein, die nach ihrer eigenen finanziellen Lage sehr wohl Entgegenkommen zeigen könnten. Eine solche Haltung sei entschieden zu verurteilen, und der Treuhänder erwartet im Interesse der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms eine Aenderung in der Haltung der Besteller.

Des weiteren werde in der Maschinenindustrie darüber geklagt, daß die Abnehmer vielfach zum Selbstbau übergehen. Man fordere Vorschläge mehrerer Maschinenfabriken ein, suche sich das beste heraus und stelle die Maschine dann in eigener Werkstätte her. Eine solche Handlungsweise sei ein schweres Unrecht gegen die Maschinenfabriken, deren Geistesgut man sich widerrechtlich aneigne.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 26. Februar 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	76—77	194½-90	194½-90	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—
Preisgebiet		Erzeug.-preis	Erzeug.-preis	Handpreis	Handpreis
Weizen II		182½	182½	—	—
Weizen III		185½	185½	—	—
Weizen IV		187½	187½	—	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.)	72—73	162—59	162—59	—	—
Preisgebiet		Erzeug.-preis	Erzeug.-preis	Handpreis	Handpreis
Roggen II		150	150	—	—
Roggen III		153	153	—	—
Roggen IV		155	155	—	—
Braugerste, feinste, neue		—	—	—	—
Braugerste, gute		176—183	176—183	167—174	167— 17
Sommergerste, mittl. Art u. Güte		165—173	165—173	156—164	156— 16
Wintergerste, zweizeilig		—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig		—	—	—	—
Industriegerste		—	—	—	—
Märkischer Hafer alt		144—152	144—152	135—143	135—143
Durchschnittsqual neu					

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Weizenmehl		
Auszugsm. (0.405 A.)	32—33	32—33
Vorzugsm. (0.425 A.)	31—32	31—32
Vollmehl (0.502 A.)	30—31	30—31

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Bäckermehl (0.79 A.) mit Auslandsweizen	26—27	26—27
	1—2½ Mk. Aufgeld.	
Roggenmehl (0.82 A.)	22.20-23.20	22.20-23.20

	heute	Vortag
Weizen-Kl.	12—12.2	12—12.2
Roggen-Kl.	10.5—10.8	10.5—10.8
Raps	—	—
Leinsaat	—	—
Vikt.-Erbs	40—45	40—45
Kl. Speise-Erbsen	30—35	30—35
Futtererbs	19—22	19—22
Peluschken	16—17	16—17
Ackerbohn	16½—18.5	16½—18½
Wicken	15—16	15—16
Lupinen blaue	13—13½	13—13½
gelbe	15½—16½	15½—16½

	heute	Vortag
Seradella, neu	18—20	18—20
Leinkuchen Basis 37%	12.1—2	12.1—2
Erdnuß- Kuch 50%	10.3—4	10.3—4
Mehl 50%	10.6—7	10.6—7
Trockensch	10.0—1	10.0—1
Soya-Extr.-Schr. 46% ab Hamb.	8.9	8.9
ab Stettin	9.3	9.3
Kartoffel-flocken	14.3	14.3

Speisekartoffeln, weiße	—
Speisekartoffeln, rote	1.40—1.50
Odenwälder, blaue	—
Industriekartoffeln	—
Gelbe, außer Nieren	1.70—1.85

Weizenausfuhrscheine	Februar	145 Brief
Weizenausfuhrscheine	März	145¼ Brief
Weizenausfuhrscheine	April	146¼ Brief
Weizenausfuhrscheine	Mai	147¼ Brief
Roggenausfuhrscheine	Februar	122¾ Brief
Roggenausfuhrscheine	März	123 Brief
Roggenausfuhrscheine	April	123¾ Brief
Roggenausfuhrscheine	Mai	124½ Brief

Bremen: Baumwolle

	26. 2. Brief	26. 2. Geld	26. 2. bezahlt	24. 2. Brief	24. 2. Geld	24. 2. bezahlt
loco	13.95			13.95		
März	13.36	13.30	13.33	13.42	13.32	13.37
Mai	13.56	13.54	13.55	13.60	13.56	13.58
Juli	13.71	13.68	13.69	13.77	13.73	13.75
Oktober	13.82	13.80	13.81	13.92	13.90	13.90
Dezember	13.93	13.91	13.92	14.02	14.00	14.01
Januar	13.97	13.94	13.95	14.06	14.03	14.06

Tendenz: ruhig

Liverpool: Baumwolle

	26. 2.	24. 2.		26. 2.	24. 2.
loco	6.58	—	Oktober	6.14	6.25
Februar	6.21	6.33	November 34	6.15	6.25
März	6.20	6.31	Dezember 34	6.16	6.25
April	6.19	6.29	Januar 35	6.16	6.26
Mai	6.18	6.28	Februar 35	6.16	6.26
Juni	6.17	6.27	März 35	6.17	6.27
Juli	6.16	6.27	Mai 35	6.18	6.28
August	6.15	6.26	Juli 35	6.18	6.28
September	6.15	6.25	Oktober 35	6.19	6.29

Tendenz: ruhig

Tagesimport	26. 2.	24. 2.
	—	3100

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	26. 2.	24. 2.
Loco Surtee F. G.	5.71	5.76
„ Broach F. G (Good Staple)	4.90	4.93
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.12	5.17
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.18	5.23
„ Bengal F. G	3.93	3.98
„ Bengal Superfine	4.13	4.18
„ Sind F. G.	3.93	3.98
„ Sind Superfine	4.13	4.18

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	26. 2. Sakellaridis	26. 2. Upper F.G.F	24. 2. Sakellaridis	24. 2. Upper F.G.F.
März	8.66	6.74	8.86	6.89
Mai	8.74	6.88	8.84	6.93
Juli	8.62	6.80	8.82	6.96
Oktober	8.31	6.80	8.51	6.98
November	8.40	6.90	8.52	7.00
Dezember	8.38	6.91	8.51	7.03
Januar	8.45	7.00	8.50	7.03
Loco	9.05	7.15	9.07	7.15

Tendenz: kaum stetig

New Orleans: Baumwolle

	26. 2.	24. 2.		26. 2.	24. 2.
Loco	11.88	12.14	Oktober	12.17—18	12.43—44
März	12.78	11.98	Dezember	12.31	12.58
Mai	11.87—88	12.14	Januar	12.33	12.57
Juli	12.03	12.29	Tendenz: kaum stetig		

New York: Baumwolle

	26. 2.	24. 2.		26. 2.	24. 2.
Loco	12.10	12.40	August	—	—
Februar	—	—	September	12.15	12.39
März	11.81	12.02	Oktober	12.20—21	12.44—45
April	11.86	12.09	November	12.30	12.52
Mai	11.91—92	12.17—18	Dezember	12.32	12.54
Juni	11.98	12.23	Januar	12.35	12.58
Juli	12.05—06	12.30—31	Tendenz: kaum stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	10000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	9000
Export nach dem übrigen Kontinent	4000
Export nach Japan und China	9000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heidenreich, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlaun; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Hüllner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage i. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 44 054** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3358; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 6006; — Borkener Zeitung, Borken: 3253; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 2001; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1898; — Halterner Zeitung, Haltern: 1710; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3385; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4138; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1759; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2835; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1727; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6467; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1044; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2416; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2687.

BAYER **Uspulun-Universal** die billige **Nassbeize** für alle Getreidearten

Vom Deutschen Pflanzenschutzdienst geprüft und anerkannt.



Viehverkauf

Donnerstag, den 1. März d. J., nachmittags 2,30 Uhr, läßt der Bauer Herr Scharmann zu Gettrup, Kspl. Senden, daselbst: 1001

14 teils hochtragende bezw. tragende Schweine,
mehrere junge Zuchteber,
2 tragende Rinder, 1 tragende Kuh } rotbunt
3 1jährige Zuchtbullen

von hochgezüchteten Herdbuchtieren stammend, meistbietend gegen Kredit und Bürgschaft verkaufen.

Caspar Hoehr, Hiddingsel.

Zirka 300 Stämme [1054

schlanke Eichen

18—30 cm Durchmesser, zu verkaufen.

Appelbans, Auktionsgeschäft, Lingen-Ems.



Generalvertretung: [1872
Fischer & Co. G. m. b. H., Kraftfahrzeuge, Münster u. Bielefeld i. W.
Adolf Sprick, Kraftfahrzeuge, Bocholt i. W., Münsterstraße 38. Ruf: 3306.

Für bürgerlichen Geschäftshaushalt zuverlässig. kath.
Mädchen
mit guten Zeugn., nicht unter 21 J., selbständ. in Küche und Haushalt, zum 1. 4. oder früher
gesucht
Frau A. Hufter, Installationsgeschäft, Warendorf, Wilhelmsplatz. Fernruf 385.

Wegen Erkrankh. der Mutter meines jetzigen, findet ein jung. kath. ehrl.
Mädchen
am liebsten vom Lande, Dauerstell. Selb. muß melken können (1 Kuh). Sonnt. bed. helf. und kann sich im Haush. m. ausbild. Familien-Anschl. **Heinrich Bitter,** Schmiede u. Wirtschaft, Handorf bei Münster.

Auf einen Bauernhof in Ahlen (Westf.) von 150 Morgen wird zu Anfang März brave kath. [1044
Landwirtstochter
aus achtbarer Familie zur selbständ. Führung d. Haushaltes gesucht. Off. u. N 50 an Ahlener Volksztg., Ahlen, erbeten.

Nach Holland Damen- u. Herren-
Friseur
zur Aushilfe zum 15. März u. eine tüchtige
Friseuse
gesucht, f. letztere bei zufriedenstell. Leistung Dauerst. Off. m. Bild an S. G. Bitz, Winterswijk (Holland) erbeten.

Sofort zwei
Maler-Gehilfen
gesucht. [1045
Gebr. Nienhaus, Vreden i. W.

Suche z. 1. April einen ledigen
Melker
mit guten Zeugn. Lohn nach Uebereinkunft. Der vorletzte war 3 J. bei mir in Stellung.
Bauer Ehm. Brede, Sendenhorst, Fernruf 34.

Junger [1052
Maler-Gehilfe
gesucht.
B. Wienhausen, Kinderhaus bei Münster.

Junger tüchtiger
Anstreicher-Gehilfe gesucht.
A. Hermesmeyer, Rheine i. W., Breitestraße 63.

Mehrere tüchtige
Maler-Gehilfen
zu sofort gesucht. Zu Ostern wird ein **Lehrling** aus gut. Familie gesucht.
H. Brandkamp, Malermeister, Warendorf, Oststraße 23.

Suche für meine Tochter, 19 Jahre, Abit. Frauenoberschule, 3. weiteren Ausb. Stelle als
Haustochter
in kath. b. sseren Hause. Taschengeld., lieber, Behandl. und Fam.-Anschl. Hauptbed. Angeb. unt. A 11 an die Emsländ. Tageszeitung, Papenburg-Ems.

Mädchen sucht Stelle
als Köchin oder Haushälterin.
Off. unt. Nr. 227 an Emsländische Tageszeitung, Lingen-Ems.

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland

Landwirtst. aus gut kathol. Hause, 26 J., ein J. bei d. Schwestern den Hausb. erl., gute Zeugn. vorh., sucht
Stelle als Stütze
der Hausfrau.
Angeb. unter A K 390 an d. Ahauser Kreisztg., Ahaus.

Kath. Bauernsohn 23 J., fleißig u. in allem auverläss., sucht Stelle als
Verwalter oder Stütze
Landw. Winterschule mit Präm. absolv. Bereits auf mittl. u. gr. Gut tät.
Angeb. unt. D 304 an d. Anz.-Verw. d. Zeno, Münster.

Wollen Sie etwas mieten, pachten oder kaufen?
●
Haben Sie etwas zu verkaufen?
●
Zu vermieten?
●
Suchen Sie eine Stelle?
Bedienen Sie sich der Klein-Anzeige in der Zeno-Zeitung.

Wir helfen beim Groß-Reinemachen!



Schwan-Seifenpulver zum Scheuern u. Putzen
Paket 24 Pfennig
Doppelpaket nur 44 Pfennig

Gefest-Bohnerwachs zum Bohnern u. Polieren
ca ½ tel Dose RM.-40 | ca 1tel Dose RM.-75 | ca 2tel Dose RM.1.40

Schreibmaschine
neu, gegen Monatsraten von RM. 7.— an liefert 844
Wilhelm Schulz, Bürobedarf, Dortmund, Hansastraße 14.

Aus Münster und dem Münsterland.

Winterhilfe schafft Arbeit

für die Thüringer Glasbläser.

Am 11. März bringt die Gauführung Westfalen-Nord des Winterhilfswerks eine Ansteckadel zum Verkauf, die in ihrer Art bisher noch nicht hergestellt wurde. Es ist dies eine weiß-graue Glasplakette mit dem Reichsadler, die von den Heimarbeitern der Thüringer Glasindustrie hergestellt wird. Die Tatsache dieser Arbeitsbeschaffung ist um so erfreulicher, als nicht nur durch diesen sich auch auf andere Gaue erstreckenden Plakettenverkauf die an und für sich schwer um ihre Existenz kämpfende Thüringer Glasbläserindustrie eine merkliche Belebung ihrer Arbeitstätigkeit erfährt, als auch durch die Herstellung der Plakette eine Umschulung der gesamten Arbeiterschaft erfolgen mußte, da bisher die Thüringer Glasindustrie lediglich hohl geblasene Gegenstände herstellte, während die Plakette flach geblasen werden mußte. Wie schon erwähnt, kommt die Plakette am 11. März zum Verkauf, und zwar erhält jeder Spender für 20 Pfg. an aufwärts diese Plakette.

Neugründung des Westfälischen Feuerwehrverbandes.

△ **Münster**, 26. Febr.

Nach dem neuen Gesetze über das Feuerlöschwesen vom 15. Dezember 1933 und den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen müssen die bisherigen Provinzialfeuerwehrverbände aufgelöst und in einen dem Gesetze entsprechenden neuen Provinzial-Feuerwehrverband als Körperschaft des öffentlichen Rechtes überführt werden. In Einvernehmen mit dem Oberpräsidenten unserer Provinz beruft daher der Führer des Westfälischen Feuerwehrverbandes, Branddirektor und Bürgermeister Dr. Müller (Ibbenbüren), eine ordentliche Generalversammlung des Verbandes auf Sonntag, den 18. März, vormittags, in die Stadthalle zu Münster, deren erster Punkt die Auflösung des bisherigen Westfälischen Feuerwehrverbandes e. V. ist. Nach der Erledigung der üblichen Formalitäten steht dann die Annahme der vom Minister des Innern herausgegebenen Mustersatzungen für den neuen Westfälischen Feuerwehrverband als Körperschaft des öffentlichen Rechts zur Behandlung, über die Branddirektor Dr. Müller unlängst in einer Versammlung der Kreisbrandmeister Westfalens in Münster ein eingehendes Referat gehalten hat. Im Anschlusse daran werden die vom Oberpräsidenten ernannten Mitglieder des Führerrates bekanntgegeben und die Mitgliederbeiträge festgesetzt.

Der Cloppenburger Postdieb gefaßt.

Der Postkutscher der Täter.

‡ **Cloppenburg**, 25. Februar.

Am Dienstag abend wurde, wie gemeldet, auf dem Bahnhof Cloppenburg ein Postsack gestohlen, der u. a. Wertbriefe, Einschreibebriefe usw. und bares Geld in Höhe von 13 000 Mark enthielt. Unermüdlich wurde in den letzten Tagen seitens der Polizei und den Postbeamten gearbeitet, um Klarheit in die geheimnisvolle Sache zu bringen. Es lag auf der Hand, daß nur ein Eingeweihter diese Tat ausgeführt haben konnte, denn der Sack, der gestohlen wurde, war der größte unter allen und enthielt außer dem sogenannten Geldbeutel noch andere Postsachen. Es häuften sich nun die Verdachtsmomente gegen den Kutscher des Postwagens, und am Freitag abend gelang es der Polizei, den Kutscher zu bewegen, die unselige Tat einzugestehen. Der Kutscher Vogt hat im günstigen Augenblicke den Sack von dem Handkarren genommen und seinem Komplizen, seinem Onkel, einem gewissen Bührmann aus Bürgermoor bei Barrel, der auf der nahegelegenen Toilette stand, überreicht. Darauf wurden beide verhaftet. Während Vogt unter Tränen seine Schuld eingestand, leugnete Bührmann hartnäckig die Tat. Am Samstag morgen wurde Bührmann zu seinem Heimatort geführt. Hier, in seinem Hause, gestand er. Vorher bat er, daß die begleitende SA. abrücken möge und zeigte den Platz, wo das Geld vergraben war. Etwa 300 Meter vom Hause entfernt war das Geld, wohlverwahrt in Patronenkasten, in einem Walde vergraben. An dem Geld fehlen etwa 700 Mark, was ungefähr die Summe ausmacht, die an ausländischem Gelde vorhanden war. Dieses Geld, Dollars und Gulden, sowie alle anderen Wertpapiere, hatte man verbrannt. Vogt ist das Opfer seines Onkels geworden.

*

:: **Warendorf**, 25. Febr. **Auto fährt gegen einen Baum.** Als der Rittergutsbesitzer Engelen von Gut Oedingberge bei Glandorf am Samstag die Landstraße Iburg-Glandorf befuhr, lief plötzlich ein Reh neben seinem Wagen her. Der Wagen fuhr mit heftigem Anprall vor einen Baum. Er wurde ganz und gar zertrümmert. Der Lenker, Rittergutsbesitzer Engelen, erlitt erhebliche, zum Glück jedoch keine lebensgefährlichen Verletzungen. Er wurde ins Glandorfer Krankenhaus gebracht, konnte inzwischen jedoch wieder entlassen werden.

□ **Burgsteinfurt**, 26. Febr. **Die letzte Sitzung des Gemeinderates** der Stadt Horstmar wurde in kurzer Zeit dadurch erledigt, daß der Gemeindeälteste erklärte, mit dem bisherigen Gemeinderat und seinem Vorsitzenden nicht mehr zusammenarbeiten zu können. Die Sitzung wurde aufgehoben. Die Kreispressestelle teilt hierzu mit, daß der kommissarische Stadtvorsteher Nimphius-Horstmar auf eigenen Antrag hin vom Landrat seines Amtes als Stadtvorsteher der Gemeinde Horstmar-Stadt entbunden ist.

△ **Ibbenbüren**, 26. Febr. **Verfehlungen in der Kasse der Kreisleitung der NSBO. Tecklenburg.** Bei der Kassenführung der Kreisleitung der NSBO. Tecklenburg — also nicht etwa der Ortsgruppe — wurden Verfehlungen festgestellt, die im Auftrage der Gauleitung von zwei Beamten der geheimen Staatspolizei Recklinghausen und dem dazu bestimmten Kassenrevisor zu einem gewissen Abschluß gebracht worden sind. Der Kreisleiter der NSDAP. Knolle, stellt gemeinsam mit dem Kreis-Betriebszellen-Kassenrevisor, Dr. Dietrich, in einer öffentlichen Bekanntgabe u. a. fest, daß außer einem fast unentwirrbaren Durcheinander in der Buchführung auch Beträge verausgabt worden sind, über deren Verbleib die beiden Verantwortlichen keine hinreichende Auskunft geben können. Fest stehe, daß eine gewisse Summe, über deren Höhe wegen der Unübersichtlichkeit der Buchführung noch keine genauen Angaben gemacht werden können, die sich aber um etwa 900 Rm. bewegen dürfte, nicht für Zwecke der Partei verwandt worden ist. Es wird der Oeffentlichkeit versichert, daß für die restlose Klärung der Angelegenheit gesorgt werden wird und die Schuldigen sich selbstverständlich vor dem Strafrichter und dem Parteigericht zu verantworten haben werden.

△ **Salzbergen**, 26. Febr. **Einen großen altgermanischen Friedhof gefunden.** Vor einigen Tagen fand man beim Bau der Autostraße auf der Strecke von hier zur Landesgrenze unweit des Erbhofes Theißing eine Urne. Mit der nötigen Vorsicht forschte man weiter und fand dann auch einen altgermanischen Friedhof, von dem bereits 15 Gräber freigelegt sind. Die Gräber liegen etwa 5 Meter voneinander entfernt und sind in einer Reihe angelegt, etwa 1,20 Meter unter der Erde. Bei den hier vorgefundenen Urnen, in denen Knochenreste, grauschwarze Asche und Reste von Holzkohlen gefunden wurden, handelt es sich um größere und kleinere, dickwandige und dünnwandige, mit und ohne Verzierungen. Die Verzierungen bestanden fast ausnahmslos in wagerechten Linien, die beim Drehen der Töpferscheibe gezogen worden waren. Leider war es nicht möglich, auch nur eine einzige dieser Urnen heil zu bergen. Es mag noch erwähnt sein, daß jedes Grab mit einem Kranze von Kieselsteinen umgeben war.

× **Dorsten**, 26. Febr. **Vermißt.** Der Installateur Heinrich Bölt aus Hervest, Ellerbruchstraße 129, ist am 13. Februar d. Js. mit seinem Fahrrad fortgefahren, um seinen in Nordhorn wohnenden Bruder Bernhard Bölt zu besuchen. Dortselbst ist Bölt jedoch bis heute nicht eingetroffen und liegt die Vermutung nahe, daß ihm ein Unglücksfall zugestoßen ist, oder aber es liegt ein Verbrechen vor. Bölt war bei seinem Fortgang wie folgt bekleidet: Gelbbrauner Regenmantel mit Gürtel, schwarzer Schlapphut, schwarzer Rock und Weste, schwarz-grau gestreifte Hose, 3 Hemden, schwarze hohe Schnürstiefel. Bölt ist etwa 1,70 Meter groß, schlank, hat blondes, volles Kopfhaar, langen blonden Schnurrbart. In seinem Besitz hatte er 20 Mark Bargeld, eine silberne Damenankeruhr, sowie einen Trauring mit dem Zeichen B. B. L. F. Sachdienliche Angaben werden erbeten von der Polizeiverwaltung des Amtes Hervest-Dorsten, Abteilung Polizeikommissariat, Telephon Amt Dorsten Nr. 2554.

=md= **Bielefeld**, 26. Febr. **Strafanstaltswachtmeister Franz Harder verhaftet.** Der steckbrieflich verfolgte frühere Strafanstaltswachmeister Franz Harder, der wegen Anstiftung zum Meineid im Detmolder Strafanstaltsprozeß zu Zuchthaus verurteilt wurde, sich aber der Strafvollstreckung durch die Flucht entzogen hatte, ist nunmehr verhaftet und in das Zuchthaus in Münster eingeliefert worden, wo er die gegen ihn verhängte Strafe verbüßen wird. Damit dürfte die Angelegenheit Harder endgültig erledigt sein.

=md= **Minden**, 26. Febr. **Bürgermeister Dr. Dieckmann, Minden, im Ruhestand.** Durch Erlaß des Preußischen Ministers des Innern wurde Bürgermeister Dr. Dieckmann auf Grund des § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums im dienstlichen Interesse in den Ruhestand versetzt.

Wochenspielplan des Stadttheaters Münster.

Für Dienstag, den 27. Februar, ist die westdeutsche Erstaufführung der romantischen Komödie „Rembrandt vor Gericht" in der Inszenierung von Hans Wilhelm Kleffner um 20 Uhr für die Miete Di. A 11 vorgesehen. Am Mittwoch, den 28. Februar, wird um 20 Uhr für die Miete Mi. B 11 das Lustspiel „Viel Lärm um nichts" von Shakespeare in der Uebersetzung von Baudissin wiederholt. Am Donnerstag, den 1. März, erhalten die Mieter der Reihe Do. B. 11 um 20 Uhr „Die lustigen Weiber von Windsor", komische Oper von Otto Nicolai. Am Freitag, den 2. März, wird um 20 Uhr für die Miete Fr. B 11 die Bauernkomödie „Krach um Jolanthe" (Schweineschlachten) aufgeführt. Am Samstag, den 3. März, findet um 20 Uhr außer Miete eine Wiederholung der Operette „Wiener Blut" von Johann Strauß statt. Am Sonntag, den 4. März, geht als Nachmittagsaufführung um 15.15 Uhr die Operette „Das Land des Lächelns" von Franz Lehar in Szene, abends ist 19.30 Uhr eine Aufführung der Revueoperette „Venus in Seide" von Robert Stolz außer Miete angesetzt.

Kammerspiele.

Donnerstag, den 1. März, wird um 20 Uhr „Die Komödie der Irrungen" von Shakespeare in der Uebersetzung von Hans Rothe gegeben Samstag, den 3. März, findet eine Wiederholung der Komödie „Wenn der Hahn kräht" von August Hinrichs statt. Samstag, den 4. März, gelangt um 20 Uhr das Lustspiel „Die große Chance" zur Aufführung.

Luftschutz, die Forderung der Nation!

Es war einmal eine Zeit, da ging jedem Kriege eine Kriegserklärung voraus.

Heute bewerfen sich hochgerüstete Staaten gegenseitig mit Fliegerbomben, ohne die diplomatischen Beziehungen abzubrechen.

Die ganze übrige Welt erkennt die Notwendigkeit des Luftschutzes. Bei den riesigen japanischen Luftmanövern wurde eine Zivilbevölkerung von annähernd 15 Millionen Menschen drei Tage lang im Luftschutz geschult. Man weiß:

Luftschutz ist möglich!

Darum: Deutscher Mann! Deutsche Frau!

Verschafft Euch Aufklärung über die Luftgefahr und den Luftschutz.

Werdet Mitglieder des Reichsluftschutzbundes, der Organisation des zivilen Selbstschutzes!

Turnen – Spiel – Sport.

Die deutsche Elf gegen Luxemburg.

Die Mannschaft, die zum Ausscheidungskampf zur Fußball-Weltmeisterschaft am 11. März gegen Luxemburg antreten und den Deutschen Fußball-Bund in seinem 100. Länderkampf vertreten soll, ist wie folgt aufgestellt worden:

Buchloh
(BVB. Speldorf)

Hundt (Schwarz-Weiß Essen) **Haringer** (Bayern München)

Janes (Fortuna Düsseldorf) **Szepan** (Schalke 04) **Oehm** (1. FC Nürnberg)

Suchy (Hamborn 07) **Billen** **Hohmann** **Nasselnberg** (BVL. Benrath) **Kobierski** (Fort. Düsseldorf)

Luxemburg wird nach der Generalprobe am letzten Sonntag, die mit einem schönen Siege über Belgien-B abgeschlossen wurde, die bereits aufgestellte Mannschaft unverändert lassen.

Deutsche Ringer-Elite in Elberfeld.

Elberfeld, 26. Februar.

Die Kraftsportabteilung des SV. Germania Wuppertal ist beauftragt worden, die Ausscheidungskämpfe zur Teilnahme an den Europameisterschaften im Ringen durchzuführen. An der Veranstaltung, die am 25. März abgewickelt wird, beteiligen sich so ausgezeichnete Kämpen wie Scharfe-Hörde, Ertel-Nürnberg, Reuß-Witten, Hohmann-Hamburg und Neuhaus II-Essen. Ausgesucht werden nur die deutschen Vertreter im Mittel- und Halbschwergewicht, die Kämpfer der anderen Gewichtsklassen sind bereits ermittelt worden.



Neuer Ski-Weltmeister in Sollefteå.

Bei den FIS-Skiwettbewerben in Sollefteå (Schweden) wurde nach dem 18-Kilometer-Langlauf in einer neuen Konkurrenz der Kombinationssieger festgestellt, d. h. der Weltmeister im zusammengesetzten Lauf von Spring- und Langlauf. Den Titel holte sich der Norweger Oddjörn Hagen, den unser Bild zeigt.

Ausklang der FIS-Rennen.

Schweden siegt im 50 km-Dauerlauf.

Sollefteå, 26. Februar.

Die Hoffnungen aller Schweden, bei den in ihrem Lande veranstalteten internationalen Skirennen der Fis doch noch einen Sieger zu stellen, gingen am letzten Tage glücklich in Erfüllung. Der am Montag die mehrtägigen Wettkämpfe beschließende 50 km-Dauerlauf wurde zu einem Triumph für die ausrichtende Nation. Recht groß war die Begeisterung der fast 3000 Zuschauer, die längs der 25 km-Rundstrecke mit großem Interesse den Verlauf des schweren Rennens verfolgten, als in der harten Prüfung des Skimarathons die blau-gelben Farben in Front lagen. E. Wiklund gewann für Schweden in 4:06:43 den schweren Kampf vor seinem Landsmann Nils Eglung und dem Finnen O. Reenen.

Wie die Deutschen in Sollefteå abschnitten.

Bei dem großen Fis-Sprunglauf in Sollefteå wurden von den insgesamt sieben deutschen Springern noch folgende Plätze belegt: 38. Gustl Müller (Bayrisch Zell) Note 193,8 (41+49,5 m), 39. Anton Hechenberger (Bayrisch Zell) 193,2 (39+54,5 m), 48. Franz Reiser (Partenkirchen) 187,2 (39+44,5 m), 52. Anton Eisgruber (Partenkirchen) 184,6 (40+54,5 m).

Da für den 50 km-Dauerlauf keine deutsche Meldung abgegeben wurde, ist die deutsche Mannschaft geschlossen nach Oslo abgereist, um an Ort und Stelle die Vorbereitungen für die Holmenkoll-Rennen aufzunehmen. Die deutsche Mannschaft wird durch den Salzburger Galleitner verstärkt, der für die Farben des Deutschen Ski-Verbandes starten wird.

Tennis wird Volkssport.

Der Reichssportführer auf der Tennistagung.

Der Deutsche Tennis-Bund hielt im Rathaus zu Berlin-Charlottenburg seine letzte ordentliche Mitgliederversammlung ab. Die Tagung war sehr stark besucht, denn aus allen Teilen des Reiches hatten sich die Führer der Bezirke, aber auch der bekannte Spieler von einst und jetzt eingefunden. Der neue Führer des Bundes, Dr. W. Schomburgk-Leipzig, dem die Mitgliederversammlung alle ihr und den Bundesorganen aus den Satzungen des DTB zustehenden Rechte und Pflichten einstimmig übertrug, berichtete über das bisherige Wirken des Deutschen Tennis-Bundes.

Er hob besonders die Erfolge im verflossenen Jahr hervor. Der Bundesleiter würdigte vor allem das siegreiche Abschneiden der deutschen Mannschaft in den Davispokal-Vorrunden, den Welterfolg von Hilde Krahwinkel und G. von Cramm in Wimbledon, den dritten Platz im Herrendoppel von Nourney—G. von Cramm bei der gleichen Veranstaltung, sowie das günstige Resultat im Damen-Länderkampf Deutschland — England. Die Beziehungen zum Ausland, so fuhr Schomburgk fort, sind außerordentlich gut, überall war die Aufnahme der deutschen Spieler äußerst herzlich. Trotzdem bleibt der Zukunft noch viel Arbeit überlassen. Die Suche nach einem starken Doppelpaar wird nach wie vor im Vordergrund stehen. Die Spitzenspieler dienen als Vorbild für die Jugend, deren stärkere Förderung geplant ist. Ganz besonders sollen die Meden-Spiele zur Suche nach neuen Talenten und damit zur Entdeckung des „unbekannten Sportsmannes" beitragen. Der erste Olympia-Tenniskursus im Deutschen Stadion war ein Erfolg; er zeigte, daß die Tennisspieler vielseitiger werden und sich immer mehr auch in anderen Sports betätigen.

Zum Schluß überreichte Dr. Schomburgk einer Reihe bewährter Tennisspieler der Vor- und Nachkriegszeit als besondere Ehrung die Bundesnadel.

Dann ergriff Reichssportführer von Tschammer und Osten das Wort, um dem Tennis-Bund, den er als ein starkes Glied des neuen Reichsbundes für Leibesübungen ansieht, für die im verflossenen Jahr geleistete Arbeit zu danken. Viel Beifall fand sein Ausspruch, daß der Tennissport heute nicht mehr nur eine Angelegenheit der besseren Kreise, sondern ein Volkssport sei, für dessen Ausgestaltung auf breiterer Basis er, der Reichssportführer, sich besonders interessieren werde. Besonders wichtig ist, unbekannte Sportsleute zu entdecken. Ferner erwähnte von Tschammer und Osten noch die Jugendarbeit im bevorstehenden Frühjahr, den Amateurbegriff gemäß der nationalsozialistischen Auffassung sowie die besondere Unterstützung der deutschen Spieler bei der Vorbereitung auf die kommenden internationalen und Olympia-Kämpfe.

Büchertisch.

J. Angerhausen: Legenden um die glorreiche Jungfrau von Warendorf. (Schnell, Warendorf.)

Es sind schlichte Legenden, innig, fromm und in dichterischer Verklärung, der Gottesmutter dankbar gewunden. Einige wirken wie ein betendes Lied aus einfältigem Mund, ergreifend und unvergeßlich. Schönstes bringt die letzte Legende, da wird die Schmerzhafte zur Glorreichen und die Glorreiche zur Schmerzhaften, da werden beide zur Jungfrau-Mutter, die erhöret, versteht, lächelt und segnet. Das Büchlein ist ein köstliches Kleinod westfälischer Heimatkunst. **Hans Bücker.**

Spiel und Sport.

Sp.-Vgg. Concordia 21/24 Gronau spielt unentschieden. Concordia 21/24 — Sp.-V. Borghorst-Wilmsberg 1:1 (0:0).

Die Vereinigten weilten Sonntag in Wilmsberg und konnten nur einen Punkt heimbringen. Der Gastgeber entpuppte sich als eine sehr schnelle Kampfmannschaft, die bestimmt einen besseren Tabellenplatz verdiente. Der Platz war in sehr schlechter Verfassung, so daß sich die Spieler auf dem glatten Boden kaum halten konnten. Besonders die Gronauer kamen dadurch kaum zur Entfaltung ihres Könnens. Die erste Halbzeit verlief bei ausgeglichenem Feldspiel torlos. Gleich nach Seitenwechsel konnte Wilmsberg durch eine Ecke in Führung gehen. Die Vereinigten schafften aber bald durch ihren Mittelstürmer den Ausgleich. Trotz wiederholter Torgelegenheiten auf beiden Seiten endete das Spiel unentschieden.

Concordia Ref. — Germania Epe.
(Epe nicht angetreten.)

Concordia Junioren — Gronau 09 Ref.

F. C. 09 trat zu spät an. Das dann ausgetragene Freundschaftsspiel endete 1:1.

Tabelle der Kreisliga Steinfurt:

Vereine	Sp.	gew.	un.	verl.	Tore	Pkte.
Rasensport Coesfeld	13	11	1	1	37:20	23
VfL. Dülmen	15	11	0	4	72:16	22
Sportvgg. Rheine 09	13	10	1	2	39:13	21
Ballspielverein Rheine	14	8	1	5	39:31	17
Preußen Borghorst	14	6	2	6	31:31	14
Spvgg. Gronau 21/24	14	5	4	5	34:27	14
Spielv. Emsdetten	14	6	1	7	24:40	13
Sp.-V. Ibbenbüren	14	5	2	7	33:42	12
Spiel. u. Sport Epe	14	5	1	8	22:39	11
Teuto Riesenbeck	14	4	2	8	32:45	10
Union Burgsteinfurt	13	1	3	9	9:35	5
Sp.-V. Wilmsberg	14	0	4	10	17:50	4

Sport am Sonntag in Heek.

Am Sonntag hatte Heek das wichtigste Spiel dieser Saison auszutragen. Auf eigenem Platze standen sich der Spitzenreiter H.S.V. 20 Heek und der Tabellenzweite Sportverein Alstätte gegenüber. Eine große Zuschauermenge verfogte mit Spannung den Verlauf dieses Spieles. Während des ganzen Spieles zeigte die Heeker Mannschaft große Ueberlegenheit, trotzdem sie drei Ersatzleute einstellen mußte. Die Gäste zeigten nicht die sonst gewohnten Leistungen. Mit 6:2 konnten die Platzherren das Treffen für sich entscheiden. Mit diesem Spiel steht Heek auch weiterhin ungeschlagen an der Spitze der Tabelle. Man kann den Unsrigen nunmehr die Meisterschaft nicht mehr streitig machen.

Boxkämpfe in der Gronauer Tonhalle.

B. Sp. Cl. Punching Bochum unterliegt Siegfried 2 Gronau mit 6:10.

Nicht umsonst genießt Gronau den Ruf eines sportfreudigen Publikums. Der große Saal war bis zum letzten Platz besetzt und viele Zuschauer mußten stehen. Die hochgespannten Erwartungen wurden nicht getäuscht.

Ergebnisse:

Jugend, Papier: Weber Gronau — Schüring Bochum. Ein Kampf, der nach drei Runden unentschieden endete.

Jugend, Leicht: Schön Gronau — Kaissler Bochum. Schön, der seinen ersten Kampf machte, mußte gegen den guten Bochumer in der 2. Runde die Waffe strecken.

Bantam: Chelmowski Gronau zeigte sich schon in der ersten Runde überlegen und bearbeitete seinen Gegner mit guten Treffern. Als Tauhofer in der zweiten Runde am Kinn erwischt wird, gibt er den Kampf auf.

Feder: In einem prachtvollen Kampf zwingt Hoppe Gronau seinen Gegner Lissing in der 2. Runde zur Aufgabe.

Welter: Der erwartete große Kampf zwischen Fischer II Gronau und Mantzick Bochum setzte vom Gongschlag an ein. Nach ausgeglichener erster Runde kommt Mantzick besser auf. Schlag auf Schlag fällt, wobei sich Mantzick als zielsicherer erweist. Fischer II wehrt sich tapfer und gibt sich erst beim Schlußgong nach Punkten geschlagen.

Welter: Fischer I Gronau gestaltete seinen 25. Kampf nach drei flotten Runden zu einem haushohen Punktesiege. Die Veranstaltung erhielt ein besonderes Gepräge durch die Ehrung des aktivsten Kämpfers seit der Gründung, Andreas Fischer, dem aus Anlaß seines 25. Kampfes eine Plakette durch den Vereinsführer überreicht wurde.

Mittel: Der Kampf war kurz. Ein wohlgezielter Schlag auf dem Punkt und Weiland mußte das „Aus" über sich ergehen lassen. Sieger Reiter I. R. Ko.

Halb-Schwer: Renz Gronau — Kampmann Bochum. Nach schönem Kampf mußte der Gronauer dem Bochumer den Sieg überlassen.

Die Spannung stieg, als zum letzten Kampf des Abends die beiden Kämpfer Bork (Halbschwer) und Marienfeld (Schwergewicht) den Ring betraten. Marienfeld Bochum galt in diesem Treffen bestimmt als Favorit, doch mußte er der größeren und härteren Schlagkraft seines Gronauer Gegners Bork den Vorrang lassen. Die zweite Runde stand ebenfalls im Zeichen Borks. Im Anfang der dritten Runde gab der hoffnungslose Marienfeld den Kampf auf. Sieger: Bork II. R.

Im Ring amtierte Vahlenkamp-Dortmund einwandfrei.

Meldeschluß für Freistellen der Kinder-Landverschickung im Hilfswerk „Mutter und Kind".

Wie uns die Gauführung Westfalen-Nord der NSV. mitteilt, ist es unbedingt erforderlich, daß die zur Verfügung stehenden Freistellen von den betreffenden Familien oder Pflegeeltern umgehend bis zum 28. Februar den zuständigen Ortsgruppen mitgeteilt werden. Die Einhaltung des Termins ist schon aus dem Grunde erforderlich, weil nach der Sammlung der zur Verfügung stehenden Freistellen noch gewaltige organisatorische Aufgaben bezüglich der zu verschickenden Kinder sowie der zusammenzustellenden Transporte usw. zu erledigen sind.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 27. Februar 1934.

Winterhilfswerk Gronau

Ausgabe von Sondergutscheinen.

Durch die NS.-Volkswohlfahrt Gronau gelangen am Freitag dieser Woche, den 2. März im Büro Städtischer Fuhrpark, Enscheder Str., von 9—12,15 Uhr und von 14,30 bis 17,30 Uhr Sondergutscheine zur Verteilung. Es werden Gutscheine ausgegeben für insgesamt 5000 Pfd. Weizenmehl und 300 Pfund Reis und Graupen. Diese Maßnahme läuft als Sonderaktion neben der üblichen Wäsche- und Kleiderausgabe.



Abschiedsfeier für Herrn Kaplan Denkhoff

Eine schöne Bekundung der herzlichen Verbundenheit zwischen dem katholischen Volke und seinen Priestern bildete die Abschiedsfeier, die die Arbeitsgemeinschaft kath. Vereine am Sonntag nachmittag 5,30 Uhr ihrem nach Castrop-Rauxel berufenen Präses, hochw. Herrn Kaplan Denkhoff bereitete. Im großen Saal des Vereinshauses war schon lange vor Beginn der Veranstaltung kein Sitzplatz mehr zu haben. So äußerte sich in dem zahlreichen Besuch das harmonische Band, das die Mitglieder der kath. Vereine und den scheidenden Präses seit Jahren umschlang. —

Die Arbeitervereinskapelle leitete die Feier ein mit einem flotten Marsch. Dann entbot der Vorsitzende des Arbeitervereins, Herr Grothe, der großen Versammlung Gruß und Willkomm und begrüßte besonders den zum letzten Mal in der Mitte seiner Getreuen weilenden Herrn Präses, ferner Herrn Pfarrer Reukes, die übrigen Confratres und die Lehrpersonen. Nach einigen dem Sinn der Stunde angepaßten Deklamationen nahm zuerst Herr Pfarrer Reukes das Wort, um in einer herzlichen Ansprache im Namen der Vereine wie der ganzen Pfarrgemeinde dem scheidenden Herrn Kaplan passende Abschiedsworte zu widmen. Der Herr Pfarrer hob das gute Einvernehmen hervor, das zwischen der Bevölkerung und dem scheidenden Kaplan in den 5 Jahren seiner hiesigen Wirksamkeit geherrscht habe. Als Seelsorger habe ihn ein inniges Band mit den ihm Anvertrauten verknüpft. Des Pfarrers Ausführungen gipfelten in dem Wunsche und der Hoffnung, daß Gottes reicher Segen dem Scheidenden auch im neuen Wirkungskreise erhalten bleibe.

Herr Prof. Gröneweg knüpfte an die Darlegungen des Vorredners an und würzte seine Worte mit dem ihm eigenen Humor.

In einer Abschiedsansprache ging Herr Kaplan Denkhoff aus von dem Gehorsam, den er am Tage der Priesterweihe dem Bischof geschworen habe. Dieser habe ihn jetzt nach Castrop-Rauxel berufen. Er scheide ungern von Gronau, doch in dem Bewußtsein, in den vergangenen Jahren hier Freunde gehabt zu haben, die bei ihm im ganzen ferneren Leben in der Erinnerung blieben. Kaplan Denkhoff dankte allen für das ihm bezeugte Vertrauen und gab der Hoffnung Ausdruck, das harmonische Zusammenwirken zwischen Klerus und Gläubigen möchte auch künftig reiche Früchte tragen. Die Gemeinde Gronau bleibe ihm unvergeßlich. Allen sage er ein herzliches Lebewohl!

Die Ansprachen wurden umrahmt von einer Fülle reichhaltiger Darbietungen, bei denen jede Gruppe der dem scheidenden Präses unterstellten Vereine wetteiferte, ihrer Verbundenheit und Verehrung für den Scheidenden Ausdruck zu verleihen. Die Feier war gegen 8 Uhr beendet.

Herr Kaplan Denkhoff wird unsere Gemeinde am Sonnabend dieser Woche verlassen, um am Sonntag sein neues Amt in Castrop-Rauxel anzutreten. Allen guten Wünschen, die ihn von hier nach dort begleiten, schließt sich die Heimatzeitung aufrichtig an.

Nach den Luftschutztagen

Die Tage des Luftschutztrupps sind vorüber, die Bevölkerung Gronaus hat ihre Anteilnahme an der Arbeit des Reichsluftschutzbundes bewiesen. Die Veranstaltungen, seien es die öffentlichen Vorträge in den beiden größten Sälen unserer Stadt, seien es die öffentlich abgehaltenen Schnellkurse im Selbstschutz, waren teilweise dermaßen überfüllt, daß für viele Volksgenossen nicht mehr Platz vorhanden war. Unsere Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes hat mit Freude feststellen können, daß auch die hiesige Bevölkerung die Notwendigkeit und Möglichkeit des Luftschutzes erkannt. Viele neue Mitglieder sind zu ihr gestoßen und haben sich bereit erklärt, sich an der gemeinnützigen Arbeit des Bundes zu beteiligen. In einem Lande, das keinerlei Mittel besitzt, sich aktiv gegen Angriffe aus der Luft zu schützen, ist die Durchführung von Luftschutzmaßnahmen dringendstes Gebot der Selbsterhaltung. Der Herr Reichsminister der Luftfahrt hat den Ausbau des zivilen Luftschutzes übernommen. Die verständnisvolle und tatkräftige Mitarbeit der gesamten Bevölkerung ist dazu erforderlich. Der Reichsluftschutzbund e. V. (R. L. B.) leitet die Organisation dieser Mithilfe. Er ist der allein hierfür in Betracht kommende Verband.

Die Welt starrt in Waffen. Tausende von Kriegsflugzeugen stehen rings um Deutschland. Die allgemeine Abrüstung, seit Jahren dem deutschen Volke versprochen, ist Trug. Die Kriegsrüstungen der übrigen Staaten steigen von Tag zu Tag. Deutschland jedoch will den Frieden! Es will arbeiten! Eine ständige Bedrohung seiner Sicherheit hindert diese Entwicklung. Die Gefahr etwaiger Angriffe bringt Unruhe. Der Luftschutz soll dem deutschen Volke den Selbstschutz schaffen, der Heim und Haus, Weib und Kind bei feindlichen Luftangriffen schützt. Er soll dem Volke die innere Ruhe geben, die nötig ist, um der friedlichen Beschäftigung mit Erfolg nachzugehen. Der Luftschutz fordert dafür volle selbstlose Hilfsbereitschaft im Dienste der Allgemeinheit. Er ist eine nationale Pflicht aller vaterlandsliebenden Männer und Frauen! Jeder, der seinem Vaterlande zu dienen bereit ist, muß dem Reichsluftschutzbund als Mitglied beitreten.

Das deutsche Volk, das an allen Grenzen von Gefahren bedroht ist, muß und wird diesen trotzen, solange alle Volksgenossen der hohen Pflicht sich bewußt sind:

Luftschutz ist Selbstschutz! — Er schützt dich, deine Familie, dein Heim, deine Arbeit, dein Vaterland!

*

Vreden

Gefallenenehrung in Vreden

Ein Tag wehmütigen und dankbaren Gedenkens an die unvergeßlichen Helden war der vergangene Sonntag für die Bevölkerung Vreden. Die Einwohnerschaft nahm regen Anteil an der Trauerfeier, um das Andenken der 2 Millionen Gefallenen zu bekunden. Am Morgen fand zunächst ein Gottesdienst in der evangelischen Kirche statt. Gegen 9,45 Uhr marschierten die nationalen Verbände, SA., Stahlhelm, Kriegerverein und F. A. D. zur Pfarrkirche. Nach dem Gottesdienst nahmen die nationalen Verbände und die SA.-Kapelle vor dem Kriegerdenkmal Aufstellung, neben dem Ehrenmal standen die Fahnenabordnungen der Verbände. In kurzen aber ergreifenden Worten gedachte Herr Bürgermeister Böckers der im Weltkriege und in der nationalen Bewegung gefallenen Helden. Der Heldengedenktag sei ein Ehrentag. Mit Stolz müsse man auf diese Helden schauen, die nicht umsonst gefallen seien. Ihre Opferbereitschaft müsse uns aneifern, zu arbeiten und zu kämpfen für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Einige Minuten stillen Gedenkens und das Lied vom guten Kameraden folgten. Der Bürgermeister ehrte dann das Andenken der gefallenen Helden durch Niederlegung eines Kranzes.

Nach dem kurzen Gedenken am Kriegerdenkmal marschierten die nationalen Verbände unter klingendem Spiel zum Bußmann'schen Saale, wo die Trauerfeier stattfand. Mit einem Trauermarsche leitete die SA.-Kapelle die Feier stimmungsvoll ein. Anschließend sang der Männergesangverein ein vierstimmiges Trauerlied. Dann ergriff Herr Studienassessor Suter das Wort zur Trauerrede in der er u. a. sagte:

Reminiscere! Gedenke! Gedenket in Liebe und Ehrfurcht der Tausende, die in den Jahren des Weltkrieges ihr Blut hingaben, damit wir leben sollten. Und sie gaben es gern, im Jubel ihres oft noch so jungen Herzens, mit dem Deutschlandlied auf den sterbenden Lippen. Sie starben alle wie große Menschen, deren Tod uns eigentlich frohlocken heißen müßte. Heute feiern wir keinen Trauertag mehr! Trauer und Tränen sind verschwunden, denn wir feiern ja unsere Helden, die sterben wollten, konnten und durften, damit Deutschland erstehe und lebe. Heute sehen wir ein, daß ihr Tod die Aussaat zu neuem Leben war. Ihr Tod war kein Sterben, ihr Tod war ein Opfern! Unsere deutsche Jugend wollen wir im gleichen Geiste erziehen, in dem unsere Helden gefallen sind. Wir alten Kämpfer wollen aber nicht nur Rufer im Streite sein, ihnen nicht nur den Geist der Front vorpredigen, wir wollen der Jugend ein Leben der Arbeit, der Opfer und selbst des Todes vorleben. Deutsche Jugend, du lebst in einer neuen, großen Zeit. Hindenburg und Adolf Hitler, zwei Kämpfer der Front führen dich. Dein Weg geht aus und zielbewußt führt dich dein Führer. Drum empfange als Erbe den Geist der Front. Halte heilig dieses Erbe, dann ist nicht umsonst geflossen das heilige Blut von 2 Millionen Helden. Mit erhobener Hand leistete die zahlreiche Zuhörerschaft diesen Treuschwur. Würdig schloß nach dieser Gedenkrede die erste Strophe des Deutschlandliedes und Horst-Wessel-Liedes die eindrucksvolle Trauerfeier. Die Vredener Einwohnerschaft hat durch diese Kundgebung bewiesen, daß ihr die Ehrung der Kriegstoten eine unauslöschliche Dankespflicht ist.

*

Nienborg

Heldengedenkfeier.

Sonntag nachmittag 4 Uhr traten der Kriegerverein, die SA. und alle übrigen Vereine auf dem Steinweg an. Von hier ging es unter Verantritt der Musikkapelle, die Trauermärsche intonierte, nach dem Kriegerdenkmal, wo vom Kameraden Lembeck die Gedächtnisrede gehalten wurde. Der Kriegervereinsführer Fabry legte am Denkmal einen Kranz nieder. Der kirchliche Gesangchor trug Trauerlieder vor; anschließend spielte die Musikkapelle das Lied „Ich hatt' einen Kameraden". Hierauf erfolgte unter Klängen alter Militärmärsche der Rückmarsch der zahlreichen Teilnehmer nach dem Steinweg, wo sich alsdann der Zug nach Absingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes auflöste. Anschließend fand beim Kameraden Rohling noch eine Generalversammlung des Kriegervereins statt.

*

Spiel und Sport

Eine verdiente Niederlage des F. C. Gronau 09

Sp. V. Greven 09 — F. C. Gronau 09 1:0 (1:0)

Die Gronauer lieferten in Greven eine äußerst schlechte Partie und mußten deshalb auch eine mehr als verdiente Niederlage einstecken. Bei einiger Schußsicherheit der Grevener Stürmer hätte die Niederlage weit höher ausfallen können, sodaß das Ergebnis die Spielstärke beider Mannschaften nicht richtig wiedergibt.

Auch in der Aufstellung, die allerdings von vornherein als verfehlt zu betrachten war, spielte die Elf eine geradezu klägliche Rolle. Einzig der Tormann und die beiden Verteidiger konnten befriedigen. Diese hielten dann auch was zu halten war. Nur aus diesem Grunde ist die knappe Niederlage der Gronauer zu erklären. Alle anderen Spieler zeichnen sich durch zu langes Halten des Balles aus, wodurch dem Gegner immer wieder Gelegenheit zum Eingreifen gegeben wird. Jeder will sich durch Einzelaktion auszeichnen, worunter das Gesamtbild der Mannschaft naturgemäß sehr leidet. Einen Elfmeter konnten die Gronauer nicht verwandeln, der ihnen zu einem wenn auch unverdienten Unentschieden hätte verhelfen können.

Durch diese Niederlage ist die Abstiegsfrage der Gronauer akut geworden. Nur noch eine Möglichkeit ist vorhanden, die den Verein vor dem Abstieg retten könnte am kommenden Sonntag gegen 08 Münster. Geht auch dieses Spiel, das in Gronau stattfindet, verloren, dann sind die letzten Hoffnungen dahin.

Vorwärts Gronau besiegt abermals die Rheiner Borussen

Vorwärts 09 — Borussia Rheine 08 1:0 (0:0)

Die über 1500 Zuschauer, die am Sonntag den Vorwärtsplatz umsäumten, bekamen vom Anfang bis zum Schluß ein wunderschönes, rassiges Spiel zu sehen. Ein aufregender Moment wechselte den andern ab. Immer wieder hing das erste Tor beider Parteien in der Luft, aber immer wieder konnten die Hintermannschaften den Ball aus der Gefahrenzone heraustreiben. Bei Vorwärts merkte man sofort, daß Vorrink den Sturm führte. Das Spiel der Gronauer hatte System und Schwung, und die Flügel wurden immer wieder eingesetzt. Auch Klingenberg war wieder einmal auf Draht. Aber auch die anderen Spieler standen ihren Mann. Besonders zu erwähnen ist noch Zierock, der wohl mit Kluck von Borussia der beste Mann auf dem Spielplatz war. Sackbrock hatte allerhand zu tun, erledigte aber seine Aufgabe in der bei ihm gewohnten Form. Der Sturm hat in seiner jetzigen Aufstellung wohl die alte Stärke wieder erreicht. Bei Borussia überragte der Mittelläufer Kluck, der es mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln versuchte, seinen Sturm durch die Vorwärtsverteidigung zu führen. Ossege konnte sich bei Stockhorst, der mit Zierock gewechselt hatte, nicht durchsetzen. Er brachte es nur zu wenigen Flanken. Die Hintermannschaft der Rheiner hielt genau wie ihr Gegenpol den Sturm der Grenzler in Schach. Sehr gut war auch der Schiedsrichter Knäpper aus Hamm, der es verstand die Härten, die zu Anfang aufzukommen drohten, rechtzeitig zu unterbinden: es ist ihm zu danken, daß das Spiel fair durchgeführt wurde.

Gleich vom Anstoß weg entwickelte sich ein flottes Spiel, dessen ungewöhnliches Tempo bis zum Schluß anhielt. Beide Parteien haben sich sofort gefunden und leiten gefährliche Angriffe ein. Els verpaßt knapp, auf der anderen Seite hält Sackbrock einen Kopfball von Schnippe. Wenningmann schießt übers Tor. Borussia erzielt die erste Ecke, ebenso Vorwärts. Ein Strafstoß von Vorrink prallt von der gegnerischen Verteidigung ab. 2. Ecke für Vorwärts. Dann kann Sackbrock nur noch eben zur Ecke abwehren. Stockhorst prallt mit Ossege zusammen. Beide Spieler verlassen für kurze Zeit den Platz. Kaminski hat ei.. n scharfen Schuß von Kittner, der sich nach schönem Zusammenspiel mit Wenningmann freigespielt hat, zu halten. Von beiden Seiten wird mit großem Eifer versucht, sich in Führung zu setzen. Schnippe schießt frei von 3 Metern, aber Sackbrock hält alles. Ebenso geht es Casproviak vorm Borussentor. Ecke für Borussia wird abgewehrt, desgl. eine solche für Vorwärts. Kurz vor Halbzeit kann Hammermann das Schwarze nicht treffen, er köpft knapp über die Latte. Nach Halbzeit geht es mit demselben Tempo weiter. Wer jetzt ein Tor erzielt, hat gewonnen, aber nichts will gelingen. Vorwärts wie Borussia arbeiten schöne Chancen heraus, aber die Torsteher sind große Klasse. Ecken sind vorerst die einzige Ausbeute. Dann wird das Spiel durch 1 Minute Gedenken für die gefallenen Helden des deutschen Volkes unterbrochen. Borussia hat dann eine große Chance, als der Halbrechte, allerdings aus klarer Abseitsstellung, den Ball scharf an die obere Torlatte schießt, auch der Nachschuß kann noch soeben abgewehrt werden. Auf der anderen Seite kann Kaminski Casproviak nur noch durch wagehalsiges Indenschlußwerfen unschädlich machen. Ebenso fängt er einen von Els hoch vors Tor gegebenen Strafstoß gut ab. Endlich 5 Minuten vor Schluß, gelingt es Casproviak durch einen Weitschuß Kaminski zu schlagen. Damit hat Vorwärts das Spiel für sich entschieden. Borussia setzt wohl noch alles auf eine Karte, kann jedoch den Ausgleich nicht mehr erzielen. Eine Chance hatten sie allerdings noch, als Sackbrock kurz vor dem Schlußpfiff den Ball verpaßt, jedoch Stockhorst kann ihn vor den heranstürmenden Borussen zur Ecke abwehren. Auch Els schießt noch einmal aufs gegnerische Tor, wo Kaminski über den Ball tritt. Doch Wenningmann stand abseits. Unter dem Beifall der Zuschauer wird das Spiel dann abgepfiffen. Für Borussia sind nun auch die letzten Aussichten für die Gruppenmeisterschaft verloren gegangen.

Vorwärts Gronau Res. — ABC 08 Ahaus 4:3

Die Reservisten gaben den Ahausern einen ebenbürtigen Gegner ab. Sie konnten, auch als durch eine harte Entscheidung des Schiri der Linksaußen den Platz verlassen mußte, nach einem Halbzeitsstand von 3:2, mit nur 10 Mann spielend den Sieg mit 4:3 für sich entscheiden. Ein achtbarer Erfolg gegen den Tabellenführer der 2. Kreisklasse.

Vorwärts 2. Mannsch. — Borussia Rheine Res. 2:3

Die zweite Mannschaft mußte ersatzgeschwächt den Rheinern, die überlegen spielten, den Sieg überlassen.

Vorwärts Gronau 1a Jgd.—Spvgg.Concordia 1a Jgd.7:0

Handball:

Vorwärts Gronau 09 — Preußen Münster 08 ausgefallen
Vorwärts Gronau Damen— Borussia Rheine Damen 8:1

V.f.L. Ahaus — Vorwärts Epe 4:1 (3:1)

Bei schönem Wetter fand auf dem städt. Sportplatz am Sonntag obiges Meisterschaftsspiel statt, das die Schwarz-Weißen klar für sich entscheiden konnten. Die Zuschauer bekamen zweifelsohne den Eindruck, daß der VfL. technisch eine Klasse besser spielte. Dagegen sah man bei Epe wenig technisches Verständnis, unüberlegt wurde mit robusten Kräften in die Gegend geschossen; denn körperlich waren die Vorwärtsleute haushoch überlegen und machten auch reichlich Gebrauch davon. Schade war nur, daß die VfLer sich wiederum wie so oft in den letzten Spielen, das hohe Spiel des Gegners aufdrängen ließen.

Epe ging zu Anfang des Spieles durch einen Strafstoß in Führung. Es sollte aber das einzigste Tor bleiben, ein Gegenstoß der VfLer brachte dann auch bald den Ausgleich. Der Halblinke der Schwarz-Weißen war am Sonntag in guter Verfassung. Er konnte noch zweimal vor Halbzeit einsenden, wodurch schon für einen Sieg ein guter Vorsprung herausgearbeitet war. Waren die Hiesen in der ersten Halbzeit klar überlegen, so sah man in der zweiten Halbzeit ein ziemlich verteiltes Spiel. Noch einmal konnte der V. f. L. Mitte der 2. Halbzeit durch seinen Halblinken einsenden, wogegen der Epe Sturm bei seiner Vorstößen zu unbeholfen vor dem Ahauser Tor war, sodaß ein Torerfolg ausbleiben mußte. Die Zuschauer konnten froh sein, als der Schlußpfiff des Schiris ertönte, denn spielerische Feinheiten wurden kaum gezeigt. Der Schiri war gut, mußte jedoch häufig wegen des unfairen Spielens des Gastes eingreifen, blieb aber jederzeit Herr der Lage.

Die sonstigen Spiele in der Gruppe B der 2. Kreisklasse nahmen im allgemeinen den erwarteten Ausgang. Tus Stadtlohn erfuhr bei Eintracht Coesfeld einen hartnäckigen Widerstand, nach einer torlosen Halbzeit blieb er schließlich knapp mit 2:1 Sieger, wodurch natürlich seine Tabellenposition weiter gefestigt worden ist. Union Wessum hätte man eigentlich auf eigenem Platze gegen Sportfreunde Dülmen mehr als ein mageres Unentschieden zugetraut (1:1); eine Ueberraschung bedeutet wohl das Ergebnis des Spieles Tus Wüllen gegen F. C. Nordwalde, die Wüllener rafften sich mal wieder etwas auf und behielten gegen die etwas müden spielenden Nordwalder mit 2:1 die Ueberhand.

Nach den sonntägigen Spielen hat die Tabelle folgendes Aussehen:

Vereine	Sp.	gew.	un.	verl.	Tore	Pkte
Tus Stadtlohn	12	10	1	1	47:15	21
ABC. 08 Ahaus	11	8	1	2	30:17	17
V. f. L. Ahaus	12	7	2	3	37:28	16
Union Wessum	10	5	3	2	23:15	13
F. C. Nordwalde	11	4	1	6	16:23	9
Vorwärts Epe	12	4	0	8	17:26	8
Sportfreunde Dülmen	11	2	3	6	15:29	7
Eintracht Coesfeld	12	3	1	8	17:27	7
Sp.-V. Breden	10	3	0	7	21:29	6
Tus Wüllen	11	2	2	7	9:27	6

Weitere Nachrichten auf einer anderen Seite.

Der Stahlhelm

Nachruf.

Es verschied wenige Tage vor Vollendung seines 80. Lebensjahres unser Mitglied

Herr Landrat i. R. Geheimer Regierungsrat

Friedrich Freiherr von Schorlemer-Alst

Ritter hoher Orden

zu Sonderhaus bei Ahaus.

Ein echter westfälischer Edelmann, ein Kamerad ohne Tadel ist mit ihm ins Grab gesunken.

Ehre seinem Andenken.

Ahaus, den 25. Februar 1934.

Der Stahlhelm B.d.F.
Brandis
Standortführer

Dr. Johann von Leers
und Dr. Konrad Frenzel

Atlas
zur
Deutschen Geschichte
der Jahre
1914 bis 1933
mit 114 Karten, 4 Skizzen u. 16 Tabellen

Deutschlands Größe — Deutschlands Not
in ganz neuartiger Darstellung
Preis gebunden 2.80 R.M

Zu beziehen durch:
Gebr. Lensing
Verlagsanstalt G.m.b.H., Buchhandlung,
Gronau

Inserieren bringt Gewinn!

Frisches
Hafer- und Roggenstroh
hat **abzugeben.**
Bauer Jos. Hartmann
Ahaus, Ammeln

Brutmaschine
fabrikneu, umständehalber billigst
abzugeben.
Jos. Rosing, Heek i. W.

10 bis 15 hochtragende
Schweine
zu verkaufen.
Erster Wurf.
Bauer Heinrich Große-Frericks, Epe
(Füchte)

Wir laden unsere werten Mitglieder nebst Angehörige zu der am
Dienstag, den 6. März
abends 7.30 Uhr im Lokale des Wirtes Herrn H. Gleis, Ringstr. stattfindenden
General-Versammlung
freundlichst ein.
Die Tagesordnung liegt in den einzelnen Verteilungsstellen zur Einsicht der Genossen auf.
Bilanz, Mitgliederbewegung usw. können im Büro, Schulstr. eingesehen werden.
Zur Versammlung haben nur Mitglieder Zutritt.
Der Aufsichtsrat der Konsumgenossenschaft
Eintracht Gronau
(gez.) P. Schippers, Vorsitzender

Gombault's Zwieback
Goldgelb und fein, So muß er sein.

Tüchtiges
Halbtagsmädchen
zum 1. März **gesucht.**
Hülshoff
Gronau, Ad.-Hitler-Str. 9

Eine erfolgreiche Anzeige

muß sorgfältig vorbereitet sein. Die Schlagzeile, der Satzbau, die Anordnung und der Platz in der Zeitung sind Vorbedingung dafür, daß die Anzeige überhaupt gelesen wird — und nur dann kann sie ja ihre Aufgabe erfüllen. — Wir kennen die erfolgreichen Punkte der Werbung gründlich und dienen Ihnen mit unserer auf langjähriger Erfahrung aufgebauter Werbeberatung bei der Gestaltung Ihrer Anzeigen. Verlangen Sie die Ausarbeitung von Kostenanschlägen für alle Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes zu Originalpreisen. Sie sparen durch unsere Werbehilfe Mühe, Zeit und Geld

Unsere Vertretung für **Gronau** haben wir **der Buchhandlung Gebr. Lensing, Bahnhofstr. 2** übergeben.

Ala-Anzeigen AG Essen

Siegreiche Durchbruchsschlacht auf dem Arbeitsmarkt

Von

Fritz Reinhardt,

Staatssekretär im Reichsfinanzministerium.

Am 1. Juni 1933 wurde der Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit eröffnet. Das geschah durch das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit. Der Name dieses Gesetzes war etwas Neues. Dieser Name entsprach dem Inhalt des Gesetzes. Es bestand aus Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit. Daß diese Bezeichnung treffend war, ist inzwischen in aller Eindeutigkeit erwiesen. Der Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit hat auf der ganzen Linie zu einem vollen Erfolg geführt.

Am 21. September 1933 wurde die Winterschlacht gegen die Arbeitslosigkeit eröffnet. Das geschah durch das Zweite Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit. Auch diese Winterschlacht führte auf der ganzen Linie zu vollem Erfolg. Dieser bestand darin, daß im Oktober und im November 1932 eine Zunahme der Arbeitslosenziffer um 252 423 zu verzeichnen war und im gleichen Zeitraum des Jahres 1933 eine Abnahme um 134 828. In früheren Jahren hatte die jahreszeitlich bedingte Zunahme der Arbeitslosenziffer bereits Anfang Oktober eingesetzt. Im Jahre 1933 war im Oktober und im November noch nicht eine Zunahme, sondern noch immer eine sehr beträchtliche Abnahme der Arbeitslosenziffer zu verzeichnen.

Erst im Dezember stieg, bedingt durch den außergewöhnlich starken Frost, die Arbeitslosenziffer wieder an. Dieser Wiederanstieg bedeutete jedoch keineswegs einen Stillstand oder gar einen Rückschlag in der Entwicklung; denn die Zunahme betrug 343 000 gegenüber 418 000 im Dezember 1932. Der Unterschied von 75 000 stellte den Fortschritt der Winterschlacht im Dezember 1933 dar. Dieser war um so beachtlicher, als die Zahl der Arbeiter in den Außenberufen im Sommer und im Herbst 1933 um etwa 1 Million größer war als im Sommer und Herbst 1932.

Anfang Dezember 1933 wurde durch das Reichsfinanzministerium die Durchbruchsschlacht im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit eröffnet. Das geschah insbesondere durch den Runderlaß, betreffend Flüssigmachung rückständiger Steuern, vom 28. November 1933, durch den Runderlaß, betreffend Steuerfreiheit für Weihnachtsgeschenke, vom 2. Dezember 1933, durch die Ausgabe von 50 Millionen Reichsmark in Bedarfsdeckungsscheinen an die Bezirksfürsorgeverbände zur Beschaffung von Bekleidungsgegenständen für Hilfsbedürftige und durch den Einsatz erheblicher Summen aus dem Aufkommen an freiwilliger Spende zur Förderung der nationalen Arbeit. Durch alle diese Maßnahmen wurden die Mittel, die Ende September für die Winterschlacht zur Verfügung gestellt worden waren, erheblich verstärkt. Diese Verstärkung war erfolgt, um dem jahreszeitlich bedingten Anschwellen der Arbeitslosenziffer in den Monaten Dezember und Januar mit aller Wucht entgegenzuwirken und zu verhindern, daß die Arbeitslosenziffer im Durchschnitt des Winters 1933/34 vier Millionen wieder übersteigt.

Heute können wir mit Stolz darauf hinweisen, daß diese Durchbruchsschlacht zu dem erwünschten vollen Sieg geführt hat. Die Zunahme der Arbeitslosenziffer war im Dezember 1933 geringer als im Dezember 1932, und im Januar trat bereits wieder ein Rückgang der Arbeitslosenziffer, und zwar in der Riesengröße von 285 000 ein. Die Arbeitslosenziffer hatte Ende Dezember die 4-Millionen-Grenze etwas überschritten; sie betrug 4 059 000. Sie war jedoch bis Ende Januar bereits wieder auf 3 774 000 gesunken. Es steht außer Frage, daß sie nunmehr, nachdem bereits der Januar vorbei ist, vier Millionen nicht wieder übersteigen wird.

Im Januar 1933 hatte die Arbeitslosenziffer um 241 000 zugenommen, im Januar 1934 hat sie um 285 000 abgenommen. Die Verbesserung im Januar 1934 gegenüber Januar 1933 beträgt demnach 241 000 + 285 000 = 526 000.

Für den Monat Januar der letzten fünf Jahre ergibt sich das folgende Bild:

Januar 1930 Zunahme von 367 000,
Januar 1931 Zunahme von 503 000,
Januar 1932 Zunahme von 374 000,
Januar 1933 Zunahme von 241 000,
Januar 1934 Abnahme von 285 000.

Die Arbeitslosenziffer ist Ende Januar 1934 um 2 240 000 niedriger gewesen als am 31. Januar 1933, um 2 268 000 niedriger als am 31. Januar 1932 und um 1 113 000 niedriger als am 31. Januar 1931.

Ein Vergleich des 31. Januar 1934 mit dem gleichen Tag der Vorjahre ergibt das folgende Bild:

31. Januar 1933		6 014 000
31. Januar 1934		3 774 000
	Rückgang = 37,5 v. H.	2 240 000
31. Januar 1931		4 887 000
31. Januar 1934		3 774 000
	Rückgang = 22,7 v. H.	1 113 000
31. Januar 1931		4 887 000
31. Januar 1932		6 042 000
31. Januar 1933		6 014 000
31. Januar 1934		3 774 000

Die Entwicklung von Ende September bis Ende Januar zeigt das folgende Bild (in 1000):

	1932/33	1933/34
Stand Ende September	5 103	3 849
Stand Ende Januar	6 014	3 774
	+ 911	— 75

Dieses letzte Bild zeigt in aller Eindeutigkeit, daß der Durchbruch im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit gelungen ist. In den gleichen Wintermonaten, in denen im Vorjahr eine Zunahme der Arbeitslosenziffer um 911 000 eingetreten war, hat im gegenwärtigen Winter die Arbeitslosenziffer um 75 000 abgenommen. Es steht zu erwarten, daß in Auswirkung aller Maßnahmen, die bereits seit dem Jahre 1933 laufen, und der Ergänzungsmaßnahmen des Jahres 1934 die Arbeitslosenziffer unentwegt weiter abnehmen und im Laufe des Jahres 1934 auf etwa 2 Millionen sinken wird.

Konrad von Parzham heilig gesprochen.

Eine Rede des Papstes.

DNB Rom, 25. Februar.

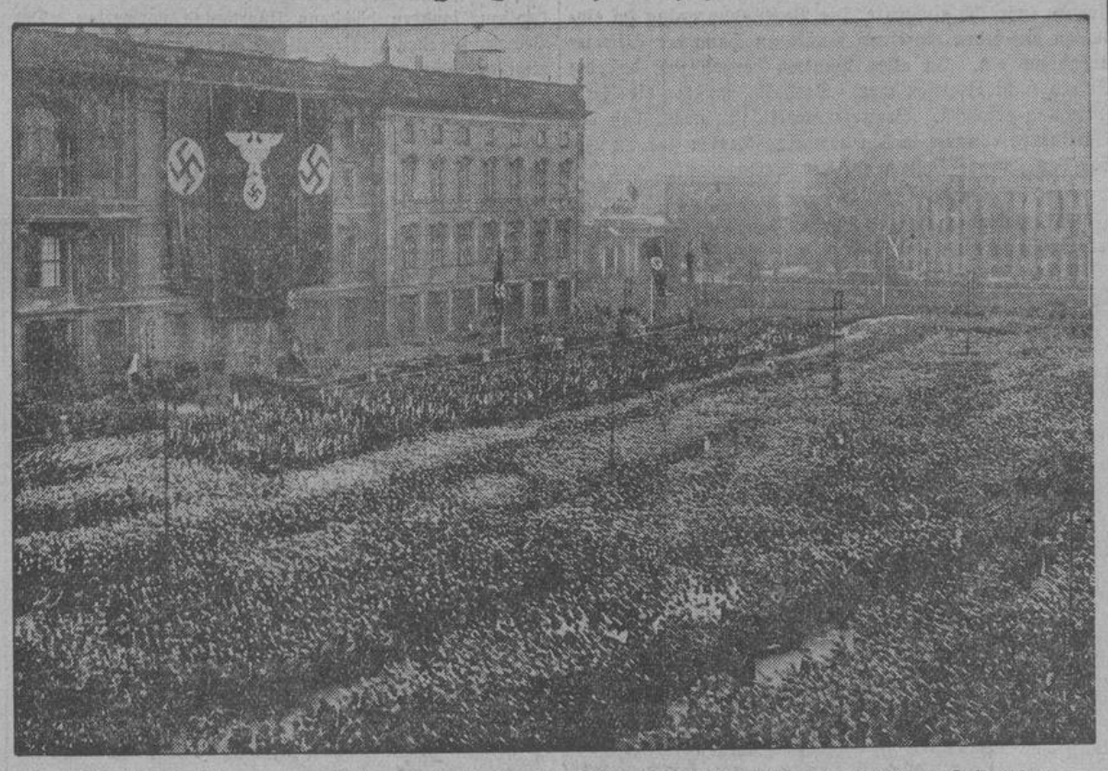
Am Samstag wurden im Konsistoriumsaal des Vatikans in Anwesenheit des Papstes, hoher Kardinäle, zahlreicher Prälaten und etwa 500 Pilgern aus Spanien, Deutschland und Südamerika, die Dekrete der Heiligsprechung des Seligen Cottolengo und die Heiligsprechung des Antonio Claret sowie das Dekret verlesen, das die Wunder bestätigt, auf Grund deren die Heiligsprechung des Bruders Konrad von Parzham erfolgte.

Nach der Verlesung hielt der Papst eine Ansprache, in der er des Lebens und der Werke der Seligen Cottolengo und Claret gedachte. Anschließend sprach er über Konrad von Parzham. Der Papst beglückwünschte darauf die drei Nationen, denen die Männer angehörten. Was „unser geliebtes Italien" betreffe, so könne man sagen, daß Gott durch die Erhöhung so vieler heiliger Persönlichkeiten dieses Landes im heiligen Jahre, durch so viel Gnade und Wunder, besonders zu ihm habe sprechen wollen. Einerseits scheine es, als wolle Gott damit zu einem lebhaften Erwachen des christlichen Lebens aufrufen, damit sich immer mehr Seelen ihm zuwenden, anderseits scheine es, als habe er den Wunsch, daß die Wachsamkeit und die Gegenwehr immer wirksamer werde gegen jene Strömungen, die diese höchsten Güter bedrohen.

Cottolengo lehre uns die wohltätige Liebe zu den Kleinen, Armen und Geschwächten. Das sei eine Mahnung an jene Strömungen, die alles zu einem heidnischen Leben zurückführen möchten, dahin, wo das Licht mit den katholischen Missionaren noch nicht eingedrungen sei. Das heidnische Leben habe der Erlöser vertrieben, um das christliche Leben dafür einzusetzen. Und nun stelle die Vorsehung die Figur des Konrad von Parzham ins Licht, eben in diesem so tragischen geschichtlichen Augenblick; weil immer stark und schrecklich die Bedrohung durch große Uebel vorhanden sei, besonders für die jugendlichen Seelen, die uns besonders am Herzen liegen in einem Augenblick, in dem die Verherrlichung von weder christlichen noch menschlichen Handlungen in der Verherrlichung der Rasse gipfele.

Zum Schluß segnete der Papst Italien, Spanien und Deutschland.

Die Vereidigung der Politischen Leiter.



Ein Ausschnitt aus dem Massenaufmarsch der über 60 000 Politischen Leiter im Berliner Lustgarten während des Treueschwurs auf den Führer, den sie zusammen mit über einer Million Volksgnossen im ganzen Reich zur gleichen Zeit ablegten.

Ein Kriegstorpedo wird geborgen.



Ein scharfer Torpedo, der im Kriege sein Ziel verfehlte, und jahrelang auf dem Meeresgrunde gelegen hat, wurde bei Seaford (Sussex) an die Küste geschwemmt und von Mannschaften der Küstenwache vorsichtig an Land gezogen.

Der 300000-Mark-Gewinn gezogen.

Am Montag vormittag wurde in der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie der 300000-Mark-Gewinn gezogen. Er fiel in beiden Abteilungen auf das Los Nr. 282 473. Das Los wird in der ersten Abteilung in Vierteln im Rheinland, in der zweiten Abteilung in Achteln in Baden gespielt.

Zehnmarkscheine verfallen

Letzter Einlösungstermin: 28. Februar.

Von den Reichsbanknoten zu zehn Reichsmark mit Ausfertigungsdatum vom 11. Oktober 1924 befinden sich immer noch einige im Umlauf. Sie sind aber bereits im Oktober v. J. zur Einziehung aufgerufen worden, und zwar zum 31. Januar d. J. Mit diesem Tage haben die erwähnten Scheine ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel verloren; niemand braucht sie also mehr in Zahlung zu nehmen.

Nur eine Möglichkeit besteht noch, sie in Zahlung zu geben: die Reichsbank nimmt diese aufgerufenen Banknoten noch in Zahlung oder tauscht sie gegen andere, gesetzliche Zahlungsmittel um, aber auch nur bis zum 28. Februar. Von diesem Tage an werden die Zehnmarkscheine mit dem Ausfertigungsdatum vom 11. Oktober 1924 kraftlos, und auch für die Reichsbank besteht damit keine Einlösungspflicht mehr.

Man sehe also seine Kassenbestände nach und sorge für unverzügliche Einlösung bei der Reichsbank.

Die Zuschüsse für die Gebäudeinstandsetzung.

Die große Bedeutung der Bauwirtschaft für die Arbeitsbeschaffung wird, wie das VDJ-Büro meldet, das Reichsarbeitsministerium veranlassen, ein allgemeines Bauprogramm für das Jahr 1934 so frühzeitig herauszubringen, daß die Bauwirtschaft und die Gemeinden sich rechtzeitig auf die Aufgaben des neuen Jahres einstellen können. In diesem Zusammenhang wird in unterrichteten kommunalen Kreisen darauf hingewiesen, daß im Rahmen der Altstadt-Sanierung erstrebt werden solle, auch die Stadtbevölkerung, namentlich die arbeitenden Schichten, in bescheidenen Heimen mit zugehörigem Gartenland seßhaft zu machen. Durch diese Maßnahme werde das Miethaus an sich nicht verschwinden. Es werde aber auf einen dem Verhältnis der Gesamtbevölkerung angepaßten Anteil zurückgeführt und in der gesunden Form und Auflockerung erstellt werden müssen, wie es der Bautyp des dem Eigenheim angenäherten Flachbaues schon in den letzten Jahren zur Ausführung brachte. Die Gemeinden und Gemeindeverbände unterstützen die Regierung nachdrücklichst auch in dem Bestreben einer Vermeidung von Baupreisverteuerungen.

In seiner Rede am 13. Februar hat sich Staatssekretär Reinhardt dahin geäußert, daß auch mit den Gebäudeinstandsetzungsarbeiten am 31. März nicht Schluß gemacht und das Baugewerbe sowie die Baunebengewerbe das ganze Jahr 1934 hindurch genau so beschäftigt sein würden wie gegenwärtig. Wie das deutsche Nachrichtenbüro von zuständiger Stelle erfährt, werden im allgemeinen Zuschüsse für Gebäudeinstandsetzungsarbeiten über den 31. März hinaus nicht mehr gewährt. Es gibt aber zwei Ausnahmen: 1. Wenn die in Angriff genommenen Arbeiten derart sind, daß sie innerhalb der Frist nicht bewerkstelligt werden konnten; 2. wenn durch Frost und ähnliche Ereignisse die rechtzeitige Arbeitsdurchführung unmöglich geworden ist. Die oben erwähnte Aeußerung des Staatssekretärs ist dahin auszulegen, daß sich auch auf andere Weise nach dem 31. März in Auswirkung der übrigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für das Bauhandwerk in erheblichem Umfange Betätigungsmöglichkeiten ergeben.

30000fache Vergrößerung.

Ein Vorstoß in das Reich des Allerwinzigsten.

Keine andere Beobachtungsweise des forschenden Menschen führt so rasch zur Klärung vermuteter Zusammenhänge und regt das anschauliche Denken so stark an, wie das unmittelbare Schauen. Indessen die Grenze der menschlichen Sehleistung ist bald erreicht, weder sehr ferne noch sehr nahe Gegenstände vermag das Auge uns mit der gewünschten Deutlichkeit wiederzugeben, wenn sie sich durch ihre Kleinheit dem Blick entziehen. Fernrohr und Mikroskop sind die technischen Hilfsmittel, mit denen wir unsere Sehleistung künstlich erhöhen. Unter ihnen ist das Mikroskop zweifellos das bei weitem eindrucksvollere und für den Forscher wichtigere. Gute, leistungsfähige Mikroskope erhöhen das „Auflösungsvermögen" unseres Auges, das heißt seine Fähigkeit, dicht benachbarte Punkte getrennt wahrzunehmen, auf rund das Tausendfache. Dazu bedarf es dann allerdings schon hervorragender optischer Mittel und gewisser Kunstgriffe, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

Damit aber ist eine Grenze erreicht, die aus physikalischen Gründen nicht überschritten werden kann. Ein physikalischen Gründen nicht überschritten werden kann. Ein physikalisches Gesetz besagt nämlich, daß der kleinste Abstand zweier Punkte, die im Mikroskop noch getrennt wahrgenommen werden können, größer als die Länge der in unser Auge gelangenden Lichtquellen sein muß. Da nun zum Beispiel die Länge der gelben Lichtwellen rund 6 Zehntausendstel Millimeter beträgt, bedeutet dies, daß hiermit zugleich die Grenze des Auflösungsvermögens unserer besten Mikroskope gegeben ist. Weiter hinein in die Welt der Kleinsten kann das Auge nicht dringen. Trotzdem gibt es eine Möglichkeit, auch solche Teilchen, deren Größe unter der Sichtbarkeitsgrenze des gewöhnlichen Mikroskops liegt, zu sehen: die Beleuchtung von der Seite her. Es sind gewisse Beugungserscheinungen des Lichtes, denen wir es zu verdanken haben, daß bei dieser Beleuchtungsart auch noch kleinere Partikelchen, allerdings unter Verzicht auf eine Abbildung ihrer Form, sichtbar werden. In dieser Weise ist es gelungen, die Bewegungen der Moleküle sichtbar zu machen, nicht allerdings die Moleküle selbst in ihrer Form zu sehen. Die zu diesem Zweck gebauten Mikroskope heißen Ultramikroskope.

Nach dem oben Gesagten ist es klar, daß die Vergrößerung oder das Auflösungsvermögen eines Mikroskopes zunehmen, wenn die Wellenlänge des Lichts, mit dem das Objekt beleuchtet wird, abnimmt. Verwendet man zum Beispiel statt des oben angeführten gelben Lichts violettes Licht, so steigt das Auflösungsvermögen um etwa das Doppelte, weil die Wellenlänge des violetten Lichts rund 3 Zehntausendstel Millimeter beträgt. Das ist natürlich kein sehr wesentlicher Zuwachs wenn man sich das Ziel hoch gesteckt hat und etwa eine 10 000fache Vergrößerung anstrebt. Mit ultraviolettem Licht käme man bis auf etwa ein hunderttausendstel Millimeter, doch ist man dann, da das Auge diese Strahlen nicht sehen kann, auf die photographische Aufnahme angewiesen; auch müssen Linsen aus Quarz verwendet werden, da gewöhnliches Glas für diese Lichtstrahlen nicht mehr durchlässig ist.

Um weiter zu kommen, müßte man also Lichtstrahlen mit noch kürzerer Wellenlänge verwenden. Solche Lichtwellen sind die Röntgenstrahlen; man könnte mit ihnen bis auf Millionstel Millimeter kommen. Indessen ist es bisher noch nicht gelungen, ein Röntgenlicht-Mikroskop zu bauen. Wohl aber hat sich durch neue Forschungen, die Dr. E. Brüche im Forschungsinstitut der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft ausgeführt hat, ein aussichtsreicher Weg auffinden lassen, um zu wesentlich höheren Vergrößerungen, als wir heute kennen, zu gelangen. Dr. Brüche arbeitet dabei nicht mit Licht, sondern mit Elektronenstrahlen, daß heißt schnellbewegten elektrischen Ladungsträgern. Solche Strahlen lassen sich genau so wie Lichtstrahlen konzentrieren, nur daß man hierzu nicht Glaslinsen, sondern Magnetspulen benutzt. Man kann also ebenso wie beim Lichtmikroskop die vom Objekt ausgehenden Strahlen in der „Elektronenoptik" sammeln und zu einem vergrößerten Bild ausbreiten.

Man kann dabei außerordentlich hohe Vergrößerungen erreichen, weil den schnellen Elektronenstrahlen eine Wellenlänge entspricht, die etwa der des Röntgenlichtes gleichkommt, ja sogar noch darunter liegt. Hiermit scheinen uns also in der Tat die Gebiete der Millionstel Millimeter erschlossen worden zu sein. Praktisch ist man bisher auf eine 8400fache Vergrößerung gelangt, man hält aber eine Steigerung auf 30 000fache Vergrößrung ohne weiteres für möglich. Das wäre etwa das dreißigfache von dem, was ein gutes Mikroskop gewöhnlicher Bauart leistet.

In diesem Zusammenhang dürfte die Frage interessieren, was man mit dem Elektronenmikroskop praktisch anfangen kann. Die Antwort darauf muß davon ausgehen, daß man naturgemäß in erster Linie solche Gegenstände untersuchen kann, die selbst Elektronen aussenden, also die sogenannten „Selbstleuchter". Dazu gehören an erster Stelle die Glühkathoden, wie wir sie beispielsweise in unseren Radioröhren besitzen. Man lernt die Verteilung der Elektronenausstrahlung auf der Kathode, die eintretenden Veränderungen im Betrieb usw. kennen. Weiter zeigen Kristallflächen, wenn sie Elektronen ausstrahlen, ihre kristallene Struktur, sodaß sich hier der Metallurgie eine interessante Möglichkeit eröffnet, um an Metallen die Kristallstruktur und die Veränderungen im Kristallgefüge während des Glühens zu beobachten.

Aber auch Gegenstände, die selbst keine Elektronen aussenden, sogenannte „Nichtselbstleuchter", lassen sich untersuchen. Eine kalte Metallfolie liefert, wenn sie mit Elektronen durchstrahlt wird, gewissermaßen ein Schattenbild Für nichtmetallische Gegenstände ist allerdings vorläufig noch keine Anwendbarkeit zu erkennen. Immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß der Elektronenstrahl die Sehleistung des menschlichen Auges auf das 30 000fache zu steigern vermag und im Begriff steht, uns Dinge zu zeigen, die seither noch keines Menschen Auge erblickt hat.

H. P. Hoferichter.

Deutscher Bauer!

Wer erstrebt eine Umstellung der Volksernährung auf dem Ertragsreichtum der heimatlichen Scholle?

Die NS-Volkswohlfahrt!

Darum hinein in ihre Kampffront!

Aus Westdeutschland.

Feierstunde der Jungarbeiterschaft der Stirn und Faust.

+ **Essen, 26. Februar.**

Am 11. März findet in Essen eine „Feierstunde der Jungarbeiterschaft der Stirn und Faust" statt. 50 000 Jungarbeiter werden sich auf der Kokerei „Friedrich-Ernestine" in Essen-Stoppenberg versammeln, um die Proklamation des Reichsjugendführers zu vernehmen. Die Feier wird durch Rundfunk übertragen.

Der Bau des Herbeder und Kettwiger Stausees.

Der Ruhrverband bewilligt die Geldmittel.

=) **Essen, 26. Februar.**

In der Genossenschaftsversammlung des Ruhrverbandes wurden für die ausgeschiedenen Mitglieder in den Vorstand gewählt Oberbürgermeister Dr. Reismann-Grone (Essen), Landrat Dr. Teipel (Arnsberg), Oberbürgermeister Merz (Mülheim-Ruhr), Oberbürgermeister Schüler (Dortmund) und Oberbürgermeister Vetter (Hagen i. W.). Zum Stellvertretenden Vorsitzenden wurde Dr. Reismann-Grone gewählt.

Der Vorsitzende, Bergwerksdirektor Dr.-Ing. h. c. Knapper, führte zum Haushaltsplan 1934 u. a. aus, daß 1933 6 Mill. Mark verbaut wurden, und zwar hauptsächlich zur Fertigstellung des Baldeneysees in Essen. Durch diesen Bauaufwand konnte der große Arbeitsbeschaffungsplan der Reichsregierung nachdrücklich unterstützt werden. Für 1934 bittet der Vorsitzende, für Bauten einen Betrag bis zu 4 500 000 Mark zur Verfügung zu stellen und den Vorstand zu ermächtigen, aus den im Haushaltsplan aufgeführten Bauvorhaben eine entsprechende Auswahl zu treffen. Dabei sollen, wie im Vorjahr — von einigen dringenden Ausnahmen abgesehen —, nur solche ausgewählt werden, deren Kapitaldienst die Genossenschaftsbeiträge nicht erhöht. Außerdem ist die langfristige Finanzierung aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm vorausgesetzt. Die genannten Voraussetzungen gelten vor allem für den Kettwiger See, der mit 1,5 Million Mark in den Haushaltsplan eingesetzt ist, und für den Herbeder See, für den die im Vorjahr genehmigten 700 000 Mark auch für 1934 zur Verfügung gestellt werden sollen. Nach kurzer Aussprache wurde der Haushaltsplan entsprechend den Vorschlägen des Vorstandes genehmigt und der Vorstand u. a. ermächtigt, für den etwaigen Bau des Herbeder Stausees 700 000 Mark, für den Kettwiger Stausee 1 500 000 Mark, für Restarbeiten am Baldeneysee 555 000 Mark, für den etwaigen Bau des Oelbachstaudeichs Mansfeld 200 000 Mark aufzuwenden. Insgesamt wurde der angeforderte Bedarf in Höhe von 4 500 000 Mark im Wege der Ermächtigung bewilligt.

Zwischen zwei Grubenwagen geraten und getötet.

DNB **Hamborn, 26. Februar.**

Kurz vor beendeter Schicht verunglückte auf Schacht 1-2 der Zeche Neumühl der 49jährige Wetterkontrolleur Ernst Messinger aus Hamborn. Er war zwischen zwei Wagen eines Grubenzuges geraten und hatte dabei derart schwere Verletzungen erlitten, daß der Tod auf der Stelle eintrat. M. hinterläßt Frau und ein Kind.

Die Millionenerbschaft blieb in Amerika.

Wuppertal, 26. Februar.

Vor mehreren Jahren ging durch die Presse die Nachricht, daß für eine Millionenerbschaft in den Vereinigten Staaten die Erben gesucht wurden. Die Erblasserin, ein Fräulein Wendel, stammte von deutschen Auswanderern, die zuletzt in Hamburg gelebt haben sollen. Natürlich fanden sich sofort Betrüger, die behaupteten, erbberechtigt zu sein und auf die Ansprüche hin Geld zu erschwindeln versuchten, oder die in Amerika die Erbansprüche zu verfechten bereit waren und Vorschüsse ergattern wollten. Es meldeten sich aus Deutschland, besonders aus der Eifel, dem Oberbergischen, aus Essen und Wuppertal, zahlreiche Verwandte. Auf eine Anfrage hat das Deutsche Generalkonsulat in Newyork über die Wendelsche Erbschaft, die viele Millionen, besonders in Liegenschaften, betrug, berichtet. Die Erblasserin, der letzthin noch die Hinterlassenschaft einer reichen Verwandten zugefallen war, hat ihr riesiges Vermögen mit Ausnahme von einigen Legaten Kirchen und frommen Stiftungen vermacht. Die Testierfähigkeit konnte nicht angezweifelt werden. Es meldeten sich drüben Verwandte fürsten Grades, wodurch die deutschen Verwandten ausgeschieden waren. Jene haben im Vergleichswege zwei Millionen Dollar erhalten. Die deutschen Wendels und deren Verwandte, durchweg kleine Leute, die für die Beschaffung von Urkunden und Reisen viel Geld aufgewandt haben, bekommen von dem Dollarsegen nichts.

Das ist Gemeinschaftsopfer.

Wuppertal, 25. Februar.

Die Beamten, Angestellten und Arbeiter der hiesigen Stadtverwaltung und der städtischen Werke hatten sich zu einem besondern Gemeinschaftsopfer entschlossen, um die Neueinstellung von Arbeitern möglich zu machen. Dieses Opfer, das in einem Geschäftsverzicht der städtischen Beamten, Angestellten und Lehrer von 1 bis 1,5 v. H. besteht und durch eine Verzichtleistung der städtischen Arbeiterschaft auf vier Arbeitsstunden in der Woche und die entsprechende Entlöhnung ergänzt wird, hat dazu geführt, daß insgesamt 167 Erwerbslose bei der Stadtverwaltung neu eingestellt werden könnten. Der Stadtkasse ist aus dieser Neueinstellung keine Mehrausgabe erwachsen. Aber nach den Berechnungen der Stadtverwaltung sind von Anfang Oktober bis Ende März bereits 14 000 Mark an Wohlfahrtsunterstützungen erspart worden, da die Neueingestellten vorzugsweise aus dem Kreise der Wohlfahrtsempfänger genommen wurden. Aus dem Gemeinschaftsopfer wurden in der Zeit vom Oktober bis zum Dezember 1933 45 500 Mark aufgebracht.

Offizielle Förderung der Kochkunst in Deutschland.

VDZ **Frankfurt, 26. Februar.**

Mit Unterstützung der 20 Millionen-Organisation der Deutschen Arbeitsfront wurde die „Gesellschaft zur Förderung der Kochkunst" in Frankfurt am Main am Main mit der Aufgabe gegründet, die Kochkunst in Deutschland zu fördern und zwar insbesondere in den Gaststätten und Großbetrieben, aber auch durch die Weiterführung der bereits bestehenden fachkulturellen Einrichtungen wie des Kochkunstmuseums und der seit 1900 in Frankfurt am Main veranstalteten großen internationalen Kochkunst-Ausstellung usw. Ferner sollen unter anderem auch die Fach- und Fortbildungsschulen mit Aufklärungs- und Anschauungsmaterial usw. versehen werden. Mitglied der Gesellschaft sind, wie das VDZ-Büro meldet, ohne weiteres alle Mitglieder der Fachschaftsköche in der Deutschen Arbeitsfront. Darüber hinaus wird jetzt ein Appell an die Hotel- und Gaststätten die leitenden Angestellten solcher Betriebe, sowie an alle übrigen an der Kochkunst interessierten Personen und Vereinigungen, auch an alle Berufsschulen, Werkküchen, Verpflegungsanstalten, Krankenhäuser usw. gerichtet, gegen Zahlung eines jährlichen Beitrags die fördernde Mitgliedschaft zu erwerben und an den Zielen der Gesellschaft mitzuarbeiten. Anfragen sind an die Gesellschaft zu richten.

Dr. Meurer freigesprochen.

=) **Essen, 26. Februar.**

Am heutigen Montag wurde das Urteil gefällt, das auf Freisprechung des früheren Essener Beigeordneten Dr. Meurer lautet. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last. Die Urteilsbegründung hat 1¼ Stunden gedauert. Bei der Verkündung des Urteiltenors erschollen im Publikum sehr starke Beifallskundgebungen, gegen die der Vorsitzende energisch einschritt. Die Begründung ging im einzelnen auf jeden einzelnen Punkt an Hand der Beweisaufnahme ein. In allen Punkten ergab sich, daß die Schuld nicht erwiesen war. Deshalb mußte die Freisprechung erfolgen. Bemerkenswert ist noch, daß der Vorsitzende erklärte, neben dem Angeklagten sitze unsichtbar das frühere System auf der Anklagebank.

★

Unsern vorhergehenden Verhandlungsberichten ist noch folgendes nachzutragen:

Freitag beendete der erste Verteidiger des früheren Essener Beigeordneten Dr. Meurer, Rechtsanwalt Dr. Brand, seine Verteidigungsrede, die in den Schlußantrag Dr. Brands gipfelte, daß das Gericht nur Freispruch fällen könne.

Nach kurzer Unterbrechung folgte die Verteidigungsrede von Professor Dr. Grimm, der die einzelnen Punkte des Prozesses durchging und betonte, daß es sich hier eher um ein Disziplinarverfahren als um ein Strafverfahren handele. Man könne Dr. Meurer nicht Korruption, sondern höchstens Unordnung vorwerfen. Der Beweis für den strafrechtlichen Begriff der Untreue sei nicht erbracht.

Nachmittags sprach der Staatsanwalt, der die Stellung Dr. Meurers als Beamter der Stadt Essen betonte. Die Stellungnahme des dritten und letzten Verteidigers Dr. Van Almsiek war die der beiden anderen Verteidiger. Auch Dr. Van Almsiek plädierte auf Freispruch. Die Staatsanwaltschaft verharrte bei ihrem Standpunkt.

Darauf sprach Dr. Meurer, der erklärte, er fühle sich unschuldig und bitte deshalb um Freispruch.



Heldengedenken im Berliner Ehrenmal unter den Linden.

Reichspräsident von Hindenburg, Reichskanzler Adolf Hitler, Vizekanzler von Papen, Reichswehrminister von Blomberg, Ministerpräsident Göring, Reichsinnenminister Dr. Frick und die anderen Mitglieder der Reichsregierung gedenken der gefallenen Helden des Krieges und der Bewegung.

Bitte an Beethoven.

Gestern sah mich, als ich das Largo in d-moll gespielt hatte, einer meiner Zuhörer so befremdet an, daß ich nicht weiß: wollte er mich verspotten, oder wollte er mir zeigen, wie ergriffen er war.

Ich weiß, daß ich Augenblicke habe, in denen ich Beethoven völlig in mich einreiße, und daß dann gewisse Leute oft so tun, als müßten sie sich vor mir zurückhalten. Ich weiß aber anderseits, daß ich oft ganz unzulänglich an ihn herantrete, daß meine Hände seinen Vorschriften durchaus nicht gewachsen sind. Dann bin ich in der Tat ein gräßlicher Stümper, und oft weiß ich, wenn ich beginne, nicht, wie ich enden werde. Oft schon habe ich seine seelische Größe mit den ihr eigenen Melodien verdorben, weil ich ihnen nicht gewachsen war, oft heldische Leidenschaft mit erschreckender Unzulänglichkeit ausgelöscht. Und da ich also den Meister mit seinen eigenen Schwingungen und Schwebungen herabgesetzt, verkleinert und gar verspottet habe, will ich vor den Leuten ihn nicht mehr spielen.

Aber wenn ich allein bin, verehrter Meister, dann hab ein Nachsehen mit mir. Nimms nicht so genau, laß mich in meinem Ueberschwang toll mit dir umgehen, laß mich, einem jungen Pferd gleich, mit deinen in mich eingeschlüpften Gedanken und Gefühlen, die vielleicht gar irrtümlich in mir selber gewachsen sind, dahinrasen über die Heide, laß mich wursteln und stümpern, und zürne mir nicht.

Ich hab dich ja erst gefunden, als meine Hände schon begannen, steif zu werden, und da mein Vater ein Pflasterer war, mit Fingern wie aus Hammerstahl, hab ichs bei dir nicht leicht. Ich habe dich ja erst gefunden, als meine Seele im Staub des Lebens schon zum guten Teil verschüttet war, als sie sich, der beginnenden Verschüttung bewußt werdend, aus dem Trümmerfeld losschütterte und in der Erschütterung an deinem Werk die größte Hilfe fand. Du bist derjenige, an dem sie sich aufrichtete; du bist gleich einer Lerche über meinem Trümmerfeld geschwebt, und du hast mir das Leid verklärt und erträglich gemacht, dein war mein triumphierender Sieg. Dir gab ein Gott, mir zu sagen, was ich gelitten, dir mehr als jedem anderen Menschen und mehr als mir, dem Leidenden, selber. Unser Feld wird uns von Tag zu Tag mehr abgestritten. In gewisse Tonfolgen deines Werkes hab ich mein ganzes Weh gestopft wie in einen Lumpensack.

Manchmal erwache ich des Nachts, da setzt aus einer von dir künstlich verwirrten Folge von Tönen ein überaus braver C-dur Accord ein, und eine menschliche Stimme — Dank sei dir für die menschliche Stimme — hebt an: „Denn ich will vor dir beten, denn ich will vor dir beten!" ... Und wenn ich gottlos war, dann kam ich an deinen Mantelsaum wie an den des himmlischen Vaters, und du lehrtest mich immer wieder an ihr glauben.

Die Musik ist mir das Maß aller Dinge, der feierlichste Taumel, der dem Menschenherzen möglich ist, die süßeste Gemeinschaft. Ich kann nicht anders: ich spiele deine Symphonien auf dem Klavier, ich schalte den Lautsprecher ein, ich brumme dein Largo, wenn ich über die Wiese gehe wie eine Hummel, ich pfeife wie ein Gassenbub deine herrlichsten Weisen: hab ein Nachsehen mit mir! Und bleibe bei mir, wenn ich allein bin!

Nikolaus Schwarzkopf.

Wetterbericht.

Während über dem Nordatlantischen Ozean und Island der Luftdruck beträchtlich gestiegen ist, liegen Mittel- wie auch Südeuropa im Bereich tieferen Drucks. Am Dienstag abend überflutete daher eine Welle kälterer arktischer Luft auch Westdeutschland und ließ stellenweise bereits die Temperaturen unter den Gefrierpunkt sinken. Der Osten und Süden Deutschlands hatten dagegen gleichzeitig bei südöstlichen bis südlichen Winden noch Temperaturen bereits 9 Grad über 0. Mit dem Vordringen der Kaltluft wird die Kraft des Tiefdruckwirbels langsam nachlassen. Da aber bei steigendem Druck über Nordskandinavien seine Fortbewegung nur sehr langsam ist, wird man auch weiterhin mit seiner Entwicklung noch rechnen können.

Vorhersage für Dienstag:

Bewölkt, zum Teil auch heiter zeitweise noch Schneefall, in der Nacht Frost, auch tagsüber ziemlich kühl, schwache, nordwestliche Winde. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Nach klarer Nacht früh beträchtlicher Frost, tagsüber heiter bis bedeckt, für Donnerstag keine wesentliche Aenderung.

Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

28) (Nachdruck verboten.)

„Auf die Bettelhochzeit geh ich nicht," erklärte der Storchenbrauer patzig, als ihm seine Frau in größter Aufregung mitteilte, daß die Moidl wirklich und wahrhaftig den Jäger heiraten würde.

„Ich auch nicht," stimmte sie etwas kleinlauter bei, fügte aber gleich hinzu: „Bettelhochzeit brauchtest grad nicht zu sagen. Der Michel richtet sie aus, und da wirst nicht viel merken, daß es keine reiche Heirat ist, die die Moidl macht."

Obwohl Kuni darüber wütend war, daß die Schwester ihren Willen beim Schloßbauern durchgesetzt, wollte sie doch gerne dabei sein. Eine Hochzeit war allemal etwas Schönes, und da sie beim Schwanen, dem ersten Gasthof, gehalten wurde, so war sie auch richtig. Ein schönes, neues Gewand hätte man bei dieser Gelegenheit auch dem Kilian abtrotzen können und sich wieder einmal im Glanze einer bevorzugten Lebensstellung zeigen; so was täte einem wohl.

Die Kinder waren auch sehr enttäuscht.

„Warum dürfen wir nicht auf der Moidl-Bas ihre Hochzeit?" heulten sie.

„Weil sie einen Notniggel heiratet," erklärte der Hausvater grimmig, mit so abschließendem Blick, daß eine weitere Verfolgung des Themas ihm gegenüber nicht geraten schien.

„Was ist denn das, ein Notniggel?" suchte der kleine Hansl im Flüstertone von seinem älteren Bruder zu erfahren.

„Einer, bei dem es nicht oft Schmalznudeln gibt," beschied Muckerl prompt, wobei ihm als Gegensatz die Küche der Müller-Bas vor Augen schwebte, in der er sich zuweilen für die Einförmigkeit des mütterlichen Speisezettels zu entschädigen pflegte.

„Einen solchen Vetter mag ich aber nicht!" protestierte Hansl mit vor Eifer etwas gehobener Stimme. „Die Moidl-Bas soll ihn doch nicht heiraten!"

„Die wird grad dich fragen, Dummkopf," knurrte der Brauer, der das Zwiegespräch des Brüderpaares mit angehört hatte, „wenn sie schon nach uns allen nichts fragt. — Und auf die Hochzeit wird nicht gegangen. Punktum."

Damit ging er zur Türe und schlug sie krachend hinter sich zu.

Er war insgeheim noch viel mehr erbost über das Zustandekommen dieser Heirat als die Kuni.

War ihm die ganze Freude über das Fortgehen des Jägers schon verdorben gewesen durch dessen Versetzung nach Elmersdorf, so erfüllte ihn sein unvermutetes Wiedererscheinen geradezu mit Schrecken! Das ginge noch ab, daß der Mensch hier ausposaunte, was er etwa in Elmersdorf von ihm erfahren haben mochte! Zwar schien es ihm zweifelhaft, ob dort jetzt noch ein Hahn nach ihm krähte. Er hoffte innig, daß sein Andenken in Elmersdorf ausgelöscht sei und niemand mehr die alten Geschichten auskramen werde.

Aber wissen sollte man es halt; denn wenn es nicht so war, konnte einen ja der Mensch schändlich blamieren.

Leitinger war froh, daß der Jäger nur einige Tage Urlaub hatte und dann wieder an seinen Posten zurück mußte. Er nahm sich vor, ihm während dieser Zeit aus dem Wege zu gehen und abzuwarten, ob Sepp nicht den anderen gegenüber etwas über ihn verlauten ließe, das ihm dann wieder zu Ohren käme.

Die Neumüllerin hatte die nächsten Verwandten alle aufgefordert, zu einem Abendessen in der Mühle. Dort sollte den Neuverlobten ein kleines Fest gegeben werden. Der Storchenbrauer hatte es sonst nicht ungern, wenn man ihn zu einer guten Mahlzeit bat, die ihn nichts kostete. Aber diesmal setzte er sich aufs hohe Roß und verzichtete. Er hatte deswegen mit der Kuni ein Wortgefecht zu bestehen; denn sie plagte die Neugier gewaltig und sie erklärte schließlich, allein zu gehen.

Leitinger mußte sehr vorsichtig sein im Reden; mehr Aerger, als die Familienehre rechtfertigte, durfte er über die Heirat nicht zeigen, um keinen Verdacht zu erwecken, als habe er noch besondere Gründe, den Jäger zu meiden. Er begnügte sich, darüber zu spötteln, daß man wegen dem „Jagersbuben" eine Feier veranstaltete.

Das waren so städtische Moden von den Müllerischen. Die spielten sich ganz auf die Herrenleute hinaus.

Der Schloßbauer fand das letzte zwar auch, doch freute es ihn so sehr, daß sie dem Jäger und der Moidl so freundlich entgegenkamen, daß er ganz davon absah, sich über den „neumodischen Unsinn" zu ärgern, und auch nichts darüber sagte, daß Frau Babett den Tisch im Wohnzimmer anstatt mit ihren bisherigen Tellern mit einem neuen Speiseservice gedeckt hatte, das ihr der Steffel aus der Stadt hatte kommen lassen.

Desto gründlicher besorgte das Aergern die Kuni, der das feine Porzellan mit den bunten Blumen gehörig in die Augen stach und die glückstrahlenden Mienen des Brautpaares in fortwährende Gereiztheit erhielten.

Einen Hieb mußte sie den zweien schon geben.

„Ja, ja," sagte sie zur Moidl, „siehst es, so was leidets einem halt, wenn man vernünftig ist. Bei dir, da heißt es einmal wie in dem bekannten Liedel:

„A Schüsserl, a Haferl,
Des is mein Kuchelg'schirr,
Des schreib i auf a Taferl,
So wer i g'wiß net irr."

Moidl lachte hellauf als einzige Antwort; die Schloßbäuerin aber, die es gehört hatte, beeilte sich eifrig zu versichern: „Kriegst schon auch ein schönes Kuchelgeschirr, Moidl."

Rosina war jetzt sehr liebevoll gestimmt; einen Neid wegen so etwas, wie ein neues Eßgeschirr, begriff sie gar nicht. Auf materielle Güter war sie nicht mißgünstig und konnte alles von Herzen lang und breit bewundern.

Sie sah, wie Moidls Augen sie dankbar anlachten, und übersah dabei den stechenden Blick der Kuni.

Die Neumüllerin war auch mit dem Gang der Dinge völlig ausgesöhnt.

Wenn die Moidl sich zufrieden fühlte, war das schließlich die Hauptsache, und ihr Mann hatte wiederholt erklärt, daß er mit dem neuen Schwager keine Feindseligkeiten zu haben wünsche. Und schließlich hatte Frau Babett ja auch nichts gegen ihn einzuwenden, von dem Umstande abgesehen, daß er halt bloß ein Jager war. Sie hatte auch seine halbwegs wieder genesene alte Mutter und die Viktori geladen und kein Ablehnen und Wehren der alten Frau gelten lassen, die nun ganz schüchtern auf dem Sofa saß und deren Blick an dem Antlitz ihres Sohnes hing und von da wieder zu der schönen, lieben Braut glitt, die sie „Mutterl" nannte, und die den Sepp glücklich machen wollte.

Es wurde viel von der nächsten Zukunft geredet an diesem Abende. Der Schloßbauer wollte Moidl unbedingt im Orte behalten; Sepp sollte nur mit dem Herrn von Rosenau reden, der werde schon ein Einsehen haben und ihn ziehen lassen, wenn er doch ein soviel guter Herr sei.

„Und ich tät dir raten, Schwager," meinte der Neumüller, „daß dazu schaust, solang wir unsern alten Förster noch da haben. Bei dem hast ein leichtes Herkommen. Der ist froh, wenn du wieder da bist, bei einem Fremden weiß man nie, wie es etwa geht."

„Ja, ja," nickte Sepp nachdenklich. „Er hat mir gestern schon gesagt, wie ich bei ihm gewesen bin, daß ihm nichts lieber wär, als wann ich gleich wieder dablieb. Und daß er keinen rechten Halt mehr hat, seit hab ich auch gemerkt."

„Jetzt, das glaub ich einmal nicht, daß der dem alten Baron den Verdruß antut und laßt ihm noch im Stich," eiferte Kuni. Der Neumüller entgegenete ihr:

„Davon ist ja keine Red; aber wie lang meinst etwa, daß unser Baron noch so fort macht? Schon über ein Jahr ist er krank und so, daß er jagern kann, wird er nimmer. Der müßt dumm sein, wenn er sich trotzdem die teure Jagd halten tät. Mit einem neuen Herrn tut aber unser Förster nimmer mit; fällt ihm gar nit ein. Die Gicht hat er eh alle Jahr ärger und seitdem seine Tochter verheiratet ist und allbot schreibt, er sollt zu ihr ziehen, liegt ihm der Ruhstand recht im Sinn."

All diese Reden berichtete Kuni daheim wortgetreu ihrem Manne. Obgleich Leitinger mit nicht geringem Zorne vernahm, daß Sepp aller Wahrscheinlichkeit nach für ganz wiederkommen werde, sah er doch einige Lichtblicke.

Zunächst war es noch nicht so weit.

„Leicht laßt ihn sein „Herr Von" nicht fort, wenn er doch so einen Narren an ihm gefressen hat," hoffte er.

Oder — wenn wirklich die Jagd an einen neuen Besitzer überging und ein neuer Förster kam, so waren allerhand günstige Wendungen dennoch möglich. Wer wußte, wie man dann etwa selber mit dem neuen Jagdherrn stünde oder mit seinen Bediensteten — Leitinger war nicht sehr wählerisch und wußte auch die Freundschaft eines Kammerdieners zu schätzen. Er nahm sich sogar vor, mit Ueberwindung seiner tiefgehenden Abneigung gegen den Jägerstand, sich mit dem neuen Förster gut zu halten. Der hatte den Jagdgehilfen nicht geheiratet und man konnte möglicherweise bewirken, daß er ihm den Laufpaß gab. Am liebsten wäre es dem Storchenbrauer allerdings gewesen, wenn der alte Baron das Zeitliche gesegnet hätte, sein Nachfolger ohne Verzug erschienen wäre und sich persönlich der Wiedereinstellung des Sepp widersetzt hätte.

Das geschah nun allerdings nicht, und alle sonstigen Möglichkeiten, die sich der Brauer vorstellte, schienen nicht entfernt in den Gesichtskreis der übrigen Familienmitglieder zu treten; denn wie hätte sonst der Schloßbauer so ausgiebige Vorbereitungen für die behagliche Unterkunft des jungen Paares treffen können?

Nicht weit vom Schloßhofe erhoben sich, bald nachdem Sepp neuerdings Abschied genommen — diesmal mit leichtem Herzen, mit einem fröhlichen: „Auf Wiedersehen!" — die Grundmauern eines neuen kleinen Hauses.

(Fortsetzung folgt.)

Das Erbarmen.

Von
P. Kahe

„Ich habe heute dem Notar dieses Testament übergeben:

Da ich fühle, daß sich mein Leben bald dem Abschluß nähern soll, habe ich den törichten Wunsch, gewissermaßen mit einer erläuternden Geste die Abreise anzutreten. Ich war immer einsam und trug mehr Verlangen nach Liebe, Güte und Wärme in mir, als ich mit Worten ausdrücken kann und mag. Unter meinesgleichen, den Königen von Dollars Gnaden, erfror mir die Seele und das Herz. Sie nannten mich den sentimentalen Geldsack. Ich wurde es müde, ein leeres Schlemmerleben zu führen und, ein armer Fürst, Sehnsucht und Wünsche nach Dingen zu haben, die man nicht durch Hingabe eines Schecks erwerben kann. Ich zog die Kleider der Armut an, ich wollte Menschen finden. Seit einem Jahr führe ich das Leben eines Bettlers. Ich glaube, es geht zu Ende. Ich fühle, es bleibt mir nicht mehr viel Zeit. Nicht lange mehr kann ich warten und suchen. Wenn ich sterbe soll mein Besitz — Geld, Land, Häuser und Schätze — an den übergehen, unter dessen Dach ich das letzte Lager einnehme. Ich verschenke, das ist mein Wunsch und Wille, alles Gut an den Menschen, der sich, wenn der Bettler scheidet, in selbstlosem Erbarmen seiner annimmt — — —."

Der alte Mann, der den ganzen Nachmittag auf einer wackeligen Bank der städtischen Gartenanlagen gesessen hatte, klappte den Rockkragen hoch, faltete das beschriebene Papier zusammen, legte ein Stückchen blaue Pappe darum, schob ein Endchen Bleistift in die Westentasche und sagte: „Ich hätte früher beginnen sollen. Nun dunkelt es schon. Es wird kalt. Mich friert, mir ist wahrhaftig nicht gut."

Er stand auf, warf einen Blick auf den verdüsterten Himmel und schob sich müde vorwärts, mit gesenktem Kopf, den Blick auf die Stiefelspitzen gerichtet. Als er den Ausgang des Gartens erreicht hatte, blieb der Alte eine kleine Weile stehen, unschlüssig, welche Richtung und welche Straße er nehmen sollte. Er schüttelte den Kopf, fiel in ein kurzes, stoßendes Selbstgespräch, machte einige hilflose Bewegungen mit den Händen und schlug endlich den Weg ein, der zu beiden Seiten mit Akazien bepflanzt war und in eine breite Chaussee auslief, der Verbindung der Stadt mit den Dörfern und Vororten. Nach halbstündiger Wanderung setzte sich der müde Mann ächzend auf den Rand des Chausseegrabens, lehnte sich rücklings an einen weißgekalkten Wegestein und schloß ermattet die Augen. Er atmete heftig, mit halboffenem Mund. Bisweilen zuckten seine Glieder wie von Schüttelfrost ergriffen. „Es ist noch zu früh im Jahr", sagte der Alte und trach mühsam auf die Straße zurück, „es ist noch zu früh. Mutter Erde wärmt mich noch nicht."

In der Ferne erglänzten die gelbleuchtenden Fenster eines einsamen Hauses. Von rasch erwachten Wünschen getrieben wanderte der alte Mann den tröstlichen Lichtern entgegen. Er schleppte sich keuchend vorwärts, taumelte und fiel kraftlos zu Boden. Nach einer Weile erhob er sich wieder und versuchte seinen Weg fortzusetzen. Die Füße wollten ihn nicht tragen. Er schwankte wie ein Betrunkener. Manchmal umfaßte er haltsuchend die Bäume an den Wegseiten und verharrte, einen Baumstamm als einzigen Freund und Helfer, einige Minuten mit gesenktem Kopf und geschlossenen Augen. Als er endlich das Haus erreicht hatte, besaß er nur noch soviel Kraft, um die Klinke zu drücken und den Hausflur zu betreten. Er zitterte heftig, tastete nach den Wänden und fiel dröhnend auf den steingetäfelten Fußboden. Eine Stubentür wurde aufgerissen, und ein Mann und eine Frau erschienen im Türrahmen.

Die Frau schlug die Hände zusammen.

„Was will der Kerl?" sagte sie. „Solch ein Lump. Ist betrunken und fällt in fremde Häuser!"

Der Mann beugte sich forschend über den Liegenden.

„Der ist nicht betrunken — der ist krank!"

„Schöne Geschichte!"

„Wohin mit ihm? Zum Arzt?"

„Willst du um den fremden Lumpen da stundenlang durch die kalte Nacht laufen? Und wer bezahlt?"

Das Ehepaar schwieg und sah sich böse und ratsam an. Nach einer dumpfen, gehässigen Pause sagte die Frau: „Ich will keinen Landstreicher in meinem Hause haben. Pack. Gesindel! —"

„Faß zu. Raus mit ihm!" sagte der Mann und schob seine Hände unter die Schultern des Liegenden. Die Frau faßte die Füße des Alten; für einen Augenblick schwebte der hagere Körper über dem Steinfußboden, der blaue Pappdeckel schob sich aus der Tasche, das weiße Papier flatterte ein wenig und raschelte hin.

„Warte", sagte der Mann und ließ den Alten nieder, griff das Papier auf und las mit neugierig mißtrauischem Blick. Er las mit offenem Mund, seine Augen weiteten sich, die Brauen zogen sich hoch, fast bis an den Ansatz des Kopfhaares.

„Faß' zu", sagte er hastig, „faß' zu! Rasch in die Stube. Auf das Sofa mit ihm!" Die Frau schüttelte den Kopf. Kaum lag der Kranke im warmen Zimmer auf der Lagerstatt, riß sie mit gierigem Griff das seltsame Papier an sich.

„Das ist ein Testament", flüsterte der Mann, „ließ! Der drollige Kauz hat ein prächtiges Testament gemacht."

Die Frau stierte wie behext auf die Buchstaben, faßte sich an den Kopf und brach los: „Du — — —!"

„Na?"

„Du — ich glaube, ich werde verrückt!"

„Unsinn", sagte der Mann, „lachen wirst du. Fühl' an, wie kalt die Hände sind. Warte nur, morgen — —"

Die Frau kniff die Augen zusammen und überlegte. Dann sagte sie listig: „Steck' das Papier zurück. In seine Tasche. Wir dürfen nichts wissen. Wenn er wach werden sollte und das Testament bei uns entdeckt — — —?"

„Ja", sagte der Mann, „du hast recht. Weg mit dem Papier. Hol' einen Schluck Wein aus dem Keller, es wird sich bezahlt machen!"

Die Frau klapperte die Stiegen abwärts; in der Küche knallte ein Pfropfen. Sie kam mit einem Glas Rotwein, faßte den Liegenden unter und flößte ihm vorsichtig den duftenden Trank ein. Der müde Wandersmann öffnete ein wenig die Augen und betrachtete mit leisem Verwundern den über ihn gebeugten Frauenkopf. Er erhob schwach die Hand, schluckte noch etwas Wein, lächelte und hauchte ganz zart: „Danke —" Dann ließ er langsam die Hand sinken, schloß die Augen und blieb stumm.

Einige Wochen später, an einem Frühlingsabend, kam der Mann, der den Fremden unter seinem Dach beherbergt hatte, aus der Stadt zurück nach Hause. Schleuderte mit einem Fluch Hut und Stock in die Stubenecke und sagte grimmig: „Die behördlichen Ermittlungen haben ergeben, der Tote war ein wohnungsloser Schriftsteller, ein Bettelschmierant — — —!"

Die Frau umprampfte mit beiden Händen die Tischkante: „Und — das Testament — — —?"

„Unsinn — eine angefangene Arbeit. Eine Erzählung".

Die Frau brach in ein tolles, wütendes Lachen aus. Sie hob die Hand und schlug den Mann klatschend ins Gesicht. „Eine Erzählung", schrie sie, „eine Erzählung! Und du Esel hast ihm unseren Wein zu saufen gegeben — — —."

Komrad.

Von
Hans Friedrich Blunck.

Morgens, als ich Feuer anzünden wollte, merkte ich, daß kein einziges Streichholz mehr in der Kate war, nicht auf dem Herd, nicht in meiner Tasche und auch nicht im Schrank, wo ich noch ein halbes Paket vermutet hatte. Das war böse;; es hatte in der Nacht geschneit und war kalt im Haus, bitter kalt, sodaß Eis auf den Eimern stand. Ich hatte auch gerade heute ein gutes Stück Arbeit vor; die geht gut voran in der Einsamkeit, aber es muß Feuer im Herd sein. Schlimm, wenn man mit verklammten Fingern die Feder führen will.

Mein Hund sah, daß ich vergeblich suchte — Komrad hieß er und war mein bester Helfer. Es ist nicht richtig, wenn ein Mensch ganz ohne Umwesen auskommen will; aber da sind Hunde, diese Schäferhunde zumal, die menschlicher als die besten Freunde sein können. Komrad war solch einer. Er war gesellig und unterhielt mich gut; so ein Hund hat viele Einfälle und ist gewiß lustiger als ein verdrossenes Weibsgesicht. Aber an diesem Morgen war auch er hungrig und schnupperte mit mir vergeblich am Herd herum.

„Keine Streichhölzer, Komrad! Wir müssen wohl zum Förster übers Moor!"

Der Hund springt bellend zur Tür, ich glaube, es gibt kein Wort, das er nicht versteht. Gähnend stoße ich den Riegel auf — Schnee, alles Schnee! Die Fläche blendet die Augen, kaum können die Erlruten und der ferne Waldrand einige Striche Dunkels hineinflechten. Und Schnee liegt noch in der Luft, trotz der roten Frühe, die das flache Gewölk durchscheint — Schnee, viel Schnee! Wir könnten einschneien, auf zwei, drei Tage, auf länger. „Los, Komrad, wir müssen Feuer holen!"

Nach den ersten Schritten möchte man beinahe heimkehren, so naß und morastig liegt die Erde unter der weißen Decke. Der Frost hat erst in der Frühe eingesetzt. „Bleib bei Fuß, Komrad; da sind böse Sumpflöcher rechts und links vom Weg. Aber schließlich können wir nicht im kalten Haus sitzen und kennen auch schon lange genug den Pfad. Und deinen Freund beim Förster kannst du besuchen und beschnuppern. Laß die verrückten Sprünge im Schnee, du wirst früh genug müde werden. Wozu ich das Gewehr bei mir habe? Ja, vielleicht kommt mir eine Krähe vor die Mündung, da kriegst du zu tun. Ich kann die Grauröcke, die Nestplünderer, die den ganzen Moorrand umhorsten, nun einmal nicht ausstehen.

Lang ist der Weg, kaum, daß die Ferne näher wächst. Auch der Hund wird stiller, ich brauche nicht zu pfeifen noch zu drohen. Er läuft, wo's angeht, vor mir her; er weiß, wir müssen an den Buschpfählen entlang, die ich im Herbst einmal zu stecken begann. Hätte ich sie nur nachgefüllt! Manche hat der Wind weitergetragen oder der Moorhase benagt und auch Komrad hat welche ausgerissen. Er übte ein besonderes Zupacken — mit einem Ruck hatte er die Ruten aus dem Boden und kam in großen Sätzen an, um Stockziehen zu spielen. He, siehst du jetzt, wozu ich sie eingesetzt habe, verwünschter Kerl! Find einer den Pfad durch den Sumpf bei dem verrackten Schnee! Der Hund klemmt die Rute ein, solange ich ihn schelte, dann läuft er wedelnd voran als wollte er mir den Weg suchen.

Was soll man einander auch heute Vorwürfe machen! Hätte nur der Frost den Boden früher gehärtet; unterm Fuß schwingt der moorige Grund und der Schnee läßt große schmutzige Stapfen zurück. Mitunter liegt schwärzlich ein Wasserloch seitab, halb überweht von einer Wächte des Westwinds. Ja, es wehte genug zur Nacht, ich wachte einmal auf und stopfte Werg in die Fensterrillen.

Die Einsamkeit ist so weiß und schwer, erst hier draußen spürt man sie recht. In meiner Kammer habe ich immer genug zwischen Büchern und Schriften zu tun, habe zu räumen, Kloben zu spalten oder Teller abzuwaschen. Hier mitten in der Weiße merkt man, wie einsam der Winter ist. Noch eine Stunde weit habe ich zum Forsthaus zu laufen! Nun, man wird mich nicht ohne Kaffee gehen lassen; wir sind gute Nachbarn und die Förstersfrau freut sich und kann über Hunde und Jagd und Winter mitreden — laß das verrückte Springen, Komrad, ja zum Teufel, hier ist's tief durchweicht, was? Und die Buschzeichen sind auch erst hinterm Bach wieder zu sehen— siehst du nun, daß ich Recht hatte, den Weg abzustecken? Hier irgendwo war der Bogen ums große Moorloch, das der Bach durchschneidet — das war eine böse Schneewehe, he, Komrad? Gut, daß ich da bin. Ich glaube, wenn's nach dir ginge — zier dich nicht, wir müssen hinüber, wir haben doch keine Streichhölzer mehr!

Siehst du den Bach? Er liegt wie ein schwarzer Gang im Schnee. Den Steg sehe ich nicht, er wird weggetrieben sein. Das ist ärgerlich, aber nach drei Wochen Regen soll's wohl kommen. Ja, springen, Komrad nun heißt's springen! Wir sind doch am rechten Fleck?

Ich versuche festen Untergrund zum Ablauf zu finden; der Hund ist ängstlich, er jault und läßt die Ohren hängen. Denke an deinen Freund beim Förster, Komrad! Ich weise noch einmal mit der Hand die Richtung und stampfe mir den Absprung zurecht. Das Tier winselt jämmerlicher, es sieht, was ich vorhabe. „Bist doch nicht bange, Komrad? Bald kannst du dir die Füße abtreten und die Nase wärmen."

Jetzt schnappt der Hund nach mir; hat er solche Angst? Feigling, denke ich, aber dann — fast stolpere ich über ihn — dann springt er zuerst. Das tut kein Hund, denke ich blitzschnell, keiner setzt in weichen Schnee — was soll's?

Nun, um es kurz zu erzählen — ich sagte, er sprang zuerst. Und es war drüben wie ein Schlag und langsames Türzugehen, wie ein schwarzes Aufspritzen und Gurgeln und Schließen. Dann war nichts mehr zu sehen. Ich wollte erst grinsen, denke, der nimmt ein böses Bad. Aber mein Hund kommt nicht mehr hoch, da ist nur noch eine moorige schwarze Pfütze, wo ich hinspringen wollte. Ich warte einen Atem lang, rufe, beginne zu schreien, sehe mich rasend nach einem Staken um — nichts rührt sich, keine Blase kommt hoch. Da befällt mich das Zittern: „Komrad!" Keine Leiter, kein Ast ist nah, nichts als das schwarze Loch im Schnee. Da stehe ich, noch halb vorgebeugt — wollte ich eben nicht springen?

„Komrad!" Weit ist das Moor, Schnee überall und der Tod darunter.

Unter mir wiegt sich mein Fuß. Der Boden, auf dem ich stehe, scheint nachzugeben. Ich stapfe mit zitternden Knieen einige Schritte rückwärts — der Hund! Aber ich rufe nicht mehr, die Stimme kommt nicht heraus. Es ist ja auch ohne Sinn; das Wasserloch, auf das ich starre, scheint enger zu werden. Noch ein Augenblick Wartens, dann graut mir zu sehr; zehn, fünfzig Schritte muß ich zurück. Da sehe ich seitlich einen Stecken, halb abgebrochen aus einer Schneewehe auftragen, sehe plötzlich vorn hinter einer Krümmung den weiß beschneiten Steg über dem Bach, den ich verfehlt habe.

„Komrad!"

Der falsche Hofgeiger.

Von
Fritz A. Mende.

Der berühmte Geiger stand an einem Hoffenster seiner Wohnung. Er stand da aus Versehen und Langweile und blickte hinunter. Da sah er einen alten Mann, einen Bettler, wie er durch das Tor geschlurft kam? der einen Geigenkasten unter dem Arm trug. Den berühmten Geiger durchzuckte ein Gefühlsdurcheinander, zusammengesetzt aus Rührung, Mitleid und Kinderlesebuch. Daß auch ein Teil Ueberheblichkeit dabei war, verschwieg er sich. Er eilte zur Tür, die Treppe hinunter, und ehe der Bettler zu kratzen anfangen konnte, stand er vor ihm, nahm ihm die Geige aus der Hand und begann zu spielen. Es war alles wirklich wie im Kinderlesebuch. Auch noch soweit, daß die Geige in der Hand des Künstlers wie die himmlische Sehnsucht selber klang. Aber dann geschah etwas, womit die Kindergeschichte aufhörte. Obgleich sich ringsum große, vornehme Wohnblöcke befanden, in denen zu dieser Zeit viele, viele Gattinnen, Töchter, Dienstmädchen und Putzfrauen ihren Geschäften nachgingen (oder auch nicht), trat doch niemand ans Fenster oder einen der Küchenbalkone. Alles blieb ausgestorben, und dem berühmten Geiger wurde peinlich, ja unheimlich zumute.

Der alte Bettler meinte: „Man wird halt den Herrn hier kennen. Die Leut glauben, Sie spielen in Ihrer Wohnung."

Der berühmte Geiger griff dankbar nach dieser Entschuldigung und ging mit dem Bettler in einen benachbarten Hof. Er trug sogar den Geigenkasten, so als hätte er seinem Begleiter etwas abzubitten.

Wieder begann er zu spielen. Wieder flogen inbrünstige Klänge an den stupiden Mauern der Hinterhäuser empor. Aber wieder war nirgends ein Zuhörer zu sehen. Der Künstler bemerkte endlich, wie sich Frauenköpfe hinter Blumentöpfen und Gardinen versteckten. Doch niemand trat hervor oder spendete ein Geldstück. Sah vielleicht der Anzug des Geigers zu elegant aus? War das verborgene Publikum der Meinung, daß wer so geigt, auch anders sein Brot verdienen könne? Den alten Mann beachtete niemand, und für rührselige Geschichten mangelte wohl das Verständnis.

Schließlich gab der Künstler mißmutig die Geige zurück, schenkte dem Bettler ein paar Geldstücke und ging, nein flüchtete. Am liebsten hätte er geheult wie ein Kind, dem die Sandburg eingestürzt ist.

„Es kommen halt zu viele", sagte der Alte hinter ihm her und zählte das Geld.

Kreuzschnäbel.

Von
Hans Brandenburg.

Man kennt die schöne Legende, die den gekreuzten Schnabel dieses Vogels deutet und seinen Namen auch mit dem heiligen Kreuz in Verbindung bringt. Danach hat er sich den Schnabel verkrümmt, als er die Nägel aus den Händen und Füßen des Heilands herauszuziehen versuchte und mit dem auf ihn niederrinnenden Blute vom Kopf aus über die ganze Unterseite des Leibes rot gefärbt wurde. Er ist ein Zigeuner, er nimmt seine Heimat wechselnd, wo ihm gerade am reichsten der Tisch gedeckt ward, er nistet in allen Monaten, im Winter so gut wie im Sommer und zu Weihnachten, und vor Ostern ist für ihn schon Frühling. Wie zum Kreuz gehört er auch zur Krippe und verwandelt die verschneite Fichte durch die Gehänge seiner bunten Scharen in den schönsten Christbaum. Unser Bergwinter entbehrt ihn Jahre lang, aber diesmal hat die Fülle der Zapfen ihn in ebenso großer Fülle herbeigelockt.

Dort, wo wir den Auerhahn aufschrecken und stumm dem Hirsch auf der Spur sind, da knistert plötzlich hoch über uns die hohe Fichtenstille, die sich mit der Lichtung in den Firnenblick erhebt. Leis krachen und splittern die Zapfen auf und streuen uns einen Regen von Schuppen zu Füßen in den Schnee. Den ganzen schwarzgrünen und silbernen Baum befiedert und durchtanzt die prunkende und prassende Gesellschaft der Tannenpapageien. Der Volksmund nennt sie so mit Recht, denn sie sind papageienrot und die Weibchen fast papageiengelb und turnen und klettern kopfüber und kopfunter auch mit Hilfe des Schnabels, mit dem sie die Deckelchen der Fruchtwalzen und Samenrollen knacken, brechen, aufstemmen. Sie lassen sich durch uns in ihrem eifrigen, unermüdlichen Werk nicht stören, alle sind so zutraulich und menschenfreundlich, daß man ihnen den Liebesdienst jener Tiermähre wohl glauben kann. Und gesellig und verträglich sind sie untereinander, sie kennen keinen Futterneid, sondern laden mit Locktönen immer neue Genossen, an ihrer wohlbestellten Tafel mitzuhalten, Tannen gingen sie, werben mit Flattern und Geschwirr oder flüstern im Sitzen kaum hörbare Zärtlichkeiten.

Sollte ihnen der Baum nicht danken, den sie weihnachtlich mit sich selber schmücken und den sie hindern wollten, durch uns Menschen zum Marterholz zu werden? Ja, er dankt ihnen mit seinem Saft und Segen noch über den Tod hinaus. Wenn nämlich der Kreuzschnabel stirbt, so schützt ihn das Harz der Kerne, das seinen Leib durchtränkte, lange vor der Verwesung. Er hat sich selbst schon zu Lebzeiten einbalsamiert. Und da mag denn, mit den Spezereien seines Baumes gesalbt, seine kleine schmucke Mumie auf dem Bahrtuch des Moosteppichs liegen, im Mausoleum des Tannenwaldes.

Der Frauenarbeitsdienst.

Der tiefe Sinn des Arbeitsdienstes war und wird es immer mehr sein: die Jugend eines ausgeplünderten Landes zu erziehen zu dem Gedanken, freien Willens und voll Verantwortungsbewußtsein ihrem Volke zu dienen, um es möglichst rasch die Zeiten der Verwahrlosung vergessen zu machen.

Gertrud Scholtz-Klink.

In einem Nebenhaus des Reichsarbeitsministeriums waltet die Frau, die den Frauenarbeitsdienst neu gestaltet und zu neuer Entfaltung bringt. Frau Scholtz-Klink ist eine jener Persönlichkeiten, die unbedingtes Vertrauen einflößen, die mütterlich gütig und revolutionär jung sind. Klar und ohne jede Ueberheblichkeit und Ueberschätzung gibt sie einen Einblick in ihre Arbeit. Dreizehn Landesstellen sind eingerichtet mit Landesleiterinnen an der Spitze. Hierhin muß das Gesuch der Jugendlichen um Aufnahme gerichtet werden. Die Landesstellen decken sich ungefähr mit den Arbeitsämtern. Die Stellenleiterin hat ihren Sitz im Landesarbeitsamt, empfängt aber ihre Richtlinien von der Reichsleitung. Frau Scholtz-Klink hat zu ihrer Vertretung Frau Dr. Michaëli, die aus Süddeutschland mitgekommen ist und in Art und Wesen völlig mit der Reichsleiterin und deren Zielen und Wünschen übereinstimmt. Etwa 35 Lager sind bereits im Bezirk Berlin-Brandenburg eingerichtet. Alle tragen in ihrer Zusammensetzung den gleichen Charakter. Mädchen jeden Standes und jeder Eigenart sind zusammengeschlossen zu einer Arbeitsgemeinschaft, deren Sinn und Zweck es ist, aus allen echte deutsche Hausfrauen zu machen.

Sechs Stunden umfaßt die eigentliche hauswirtschaftliche und landwirtschaftliche Tätigkeit, denn es soll genügend Zeit bleiben zur körperlichen Ertüchtigung und zur Erziehung zum Nationalsozialismus. Dazu gehört eine staatspolitische Schulung, alle Fragen umfassend von Bevölkerungspolitik, Rassen- und Vererbungslehre, Geschichte, Fragen des Bauerntums und Siedlungspolitik. Die Kulturfragen des deutschen Volkes, die Schulung der deutschen Frau, umfassend Rechts- und Sozialfragen, Frauengymnastik und die Erziehung des jungen Mädchens zur Mutter. Diese Schulung bringt Fragen von der Erziehung des Kindes von der Geburt bis zur Selbständigkeit, Säuglings-, Kleinkinder- und Krankenpflege. Ferner wird theoretischer Unterricht erteilt in Haushaltungskunde, z. B. die Organisation eines Haushalts, Nahrungsmittellehre und dergleichen. Die wichtigsten Bücher des neuen Deutschlands werden genau besprochen, und die Betreuung der Jugendlichen ist das Fundament des Frauenarbeitsdienstes.

Jeder Kursus umfaßt 26 Wochen. Er kann auch auf 32 oder 52 Wochen erhöht werden. Das enge Zusammenleben der Mädchen erfordert große Aufmerksamkeit bei der Zusammensetzung der Mädchen und vor allen Dingen in der Auswahl der Führerinnen. Es wird Wert darauf gelegt. daß der Frauenarbeitsdienst nicht als Unterbringungsmöglichkeit für erwerbslose und schwererziehbare Mädchen aufgefaßt wird, sondern daß die gesunde und gesündeste Jugend Deutschlands zusammengeschweißt wird zu einer Arbeitsgemeinschaft, die das Fundament des deutschen Volkes sein soll. Dieser Art müssen auch die Führerinnen sein. Sie müssen fest eingewurzelt sein in der Lebensgemeinschaft und müssen deshalb aus dem Arbeitsdienst hervorgegangen sein. Es werden in Zukunft nur noch Führerinnen eingestellt, die sich im Arbeitsdienst bewährt haben.

Man unterscheidet drei Gruppen von Arbeitsdienstlagern:

1. Arbeitsdienstheime für Hauswirtschaft und soziale Hilfsarbeit,
2. Ländliche-Arbeitsdienstheime,
3. Arbeitsdienstheime für Siedlungshilfe.

Man will durch diese Staffelung eine Auslese der Arbeitsdienstwilligen herbeiführen. So sollen in Gruppe 3 nach Möglichkeit diejenigen Aufnahme finden, die bereits durch ein anderes Arbeitsdienstlager hindurchgegangen sind. Mädchen, die im Siedlungsdienst beschäftigt werden sollen, müssen eine Arbeitsdienstzeit hinter sich haben. Das Arbeitsdienstheim unter 1 soll die Möglichkeit für die jungen Mädchen geben, ihre Mitarbeit in den einzelnen Haushaltungen des Ortes und in den sozialen Einrichtungen desselben zu ermöglichen und sie so zum Gemeinschaftsleben zu erziehen. Sie lernen durch das Eingefügtsein in einen Haushalt Not und Sorgen einer fremden Familie kennen und haben abends im vertrauten Kreise die Möglichkeit, ihre Erfahrungen auszutauschen und so die Volksgemeinschaft innerlich zu erleben.

Im ländlichen Arbeitsdienstheim wird vor allen Dingen Wert darauf gelegt, die Stadtmädchen mit Landarbeit, Geflügelzucht, Gartenbau bekanntzumachen und sie so zur Siedlungshilfe zu erziehen.

Für die Abiturientinnen, die Ostern ihr Abiturium machen und Hochschulreife erlangen, ist der Besuch des Arbeitsdienstlagers nach den neuen Bestimmungen Pflicht. Ebenso ist es für alle Berufe außerordentlich wichtig, ein Arbeitsdienstlager durchgemacht zu haben, besonders wird es für die Wohlfahrtspflegerinnen von großer Notwendigkeit sein. In den Arbeitsplan des Arbeitsdienstlagers ist nämlich einbegriffen, daß eine Wohlfahrts-pflegerin vierzehn Tage lang mit den jungen Mädchen alle Fragen, die Ehe, Liebe, Kinder angehen, ohne Rücksicht bespricht. Dazu ist ein absolutes Einfühlen in die Menschenseele erforderlich, und dieses kann eigentlich nur diejenige haben, die selbst durch die Zeit eines Arbeitslagers hindurchgegangen ist. Diese Auffassung soll nun und wird dazu beitragen, die Volksgemeinschaft mehr denn je zu festigen. Vorauschauend auf die nächsten Jahre kann man wünschen, daß es unserer gesamten weiblichen Jugend möglich sei, eine Arbeitsdienstzeit durchzumachen, die für innere und äußere Gesundheit der beste Bürge ist. Vorläufig ist die Zahl der Dienstpflichtigen auf 10 000 festgesetzt. —k.

„Nein, ich kann Sie nicht anstellen, Sie sind zu alt!"

Die Wertschätzung des Menschen muß begründet werden auf der Art und Weise, in der er seiner ihm von der Allgemeinheit überantworteten Aufgabe gerecht wird. Adolf Hitler.

Bei der Diskussion über die Erwerbstätigkeit der Frau stellt man immer wieder fest, daß durch Gedankenlosigkeit und Verallgemeinerung die durchaus notwendigen Rücksichten auf soziale und wirtschaftliche Voraussetzungen außer acht gelassen werden. Es muß mehr Rücksicht genommen werden auf die erwerbstätigen Frauen, die das 35. Lebensjahr überschritten haben und die trotz der Fülle ihrer Erfahrungen und Kenntnisse als „zu alt" ohne Stellung bleiben. Weil Millionen ihrer männlichen Altersgenossen in den Kriegergräbern ruhen, können sie den natürlichen Beruf der Frau als Ehegattin und Mutter nicht ausüben. Die Nation schuldet ihnen und ihrem Opfer Dank. Und dieser Dank kann zunächst darin bestehen, daß ihnen ihre Existenz und Arbeit erhalten wird.

Da sitzt sie vor mir, eine von den sogenannten „zu alten", groß und kräftig, man sieht es ihr förmlich an, wie gern, ach so sehr gern sie arbeiten und schaffen möchte; aber ob sie läuft und läuft und sich immer und immer wieder vorstellt, ihr wird jedesmal in niederdrückendster Weise ihr Alter von 39 Jahren entgegengehalten, als Grund, daß man sie nicht mehr gebrauchen kann, daß man ihr nicht mehr zutraut, die Arbeit in einem Haushalt leisten zu können. 20- sogar 25jährige Erfahrungen im Haushalt und seiner Arbeitsweise liegen hinter ihr, als ein Reservoir, aus dem sie immer wieder schöpfen kann, um das Nützliche und wirklich Brauchbare des bisher Gesehenen und Gelernten auch in dem neuen Haushalt anwenden zu können.

In ihrem Alter von 39 Jahren hat sie nicht mehr die Lebenseinstellung, wie man es von einem jungen Mädchen von 16, 18 oder 20 Jahren erwartet, sondern ganz naturgegeben zieht sie sich mehr und mehr von der Umwelt und ihren Zerstreuungen zurück und konzentriert sich in stärkerem Maße auf den Haushalt, auf die Familie, so daß sie mit 39 Jahren an Verantwortungsgefühl, Pflichtbewußtsein und unbedingter Zuverlässigkeit ihren jungen Kolleginnen weit überlegen ist. Und trotz all dieser Vorzüge wird ihr immer wieder von den gehilfensuchenden Frauen entgegengehalten: „Sie sind zu alt!" Es ist richtig, daß uns von vielen Hausfrauen entgegengestellt wird, ein jüngerer Mensch ist anpassungsfähiger, leichter lenkbar, und was für manche Hausfrau auch den Ausschlag gibt, sie ist etwas billiger. Trotz all dieser sogenannten Vorzüge, die die junge Hausgehilfin von Natur aus mit sich bringt, glaube ich der älteren Hausgehilfin doch mehr an Wert und Kraft zugestehen zu müssen. In Familien, die das Schicksal mit Kindern gesegnet hat, ist wohl die ältere Hausgehilfin besonders am rechten Platz, da sie mit ihrer Lebenserfahrung und ihrer in sich ruhenden Sicherheit eine klare, gerade Linie in ihrem Leben vorgezeichnet sieht, die ganz unbewußt in Kinderseelen Eindrücke hinterläßt, die oft ein ganzes Leben lang nicht mehr verwischen.

Jede deutsche Hausfrau, die in die glückliche Lage versetzt wird, eine Hausgehilfin bei sich aufnehmen zu können, sollte nicht nur allein vom wirtschaftlichen Standpunkt aus eine Anstellung vornehmen, sondern auch dem sozialen Gedanken einen gewissen Platz einräumen.

Die ältere Gehilfin, die lange Zeit unter der Erwerbs- und Arbeitslosigkeit gelitten hat, wird mit um so größerer Freude an eine neue Arbeit gehen und diese neue Arbeit mehr schätzen können als die jüngere Gehilfin, die den Fluch der Untätigkeit bisher noch nicht an sich selbst durchkosten mußte. Daß unter solchen Voraussetzungen ein wirklich harmonisches Zusammenarbeiten zwischen Hausfrau und Hausgehilfin für die ganze Familie, für Mann und Kind und Haushalt sich segensreich auswirken kann, das brauche ich unseren deutschen Hausfrauen nicht erst auseinanderzusetzen, das hat jede von ihnen sicher schon einmal erlebt, so daß sie immer wieder bestrebt ist, ein derartiges Zusammenarbeiten wiederherzustellen, welches um so reicher ist, wenn man eben die ältere, erfahrene und zuverlässige Hausgehilfin zu sich nimmt. H—r.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 27. Februar 1934.

Die Heldengedenkfeier in Ahaus

Schon in den ersten Morgenstunden kündeten halbmast gesetzte und mit Trauerflor versehene Flaggen den Ernst und den tiefen Sinn des Tages. Den Auftakt der Gedächtnisveranstaltungen für die Gefallenen bildete der Gefallenengedenkgottesdienst in der evgl. Kirche, wo Herr Superintendent Jesse ergreifend über den Sinn der Heldenehrung sprach. An dem Gottesdienst nahmen außer zahlreichen Angehörigen der evgl. Kirchengemeinde die Fahnenabordnungen und viele Mitglieder der Wehrverbände und mehrerer Ahauser Vereine teil. Gegen 11,15 Uhr formierte sich auf dem Schlageterplatz und der Adolf-Hitler-Straße ein großer Zug unter Vorantritt des Spielmannszuges und der Sturmbannkapelle I/355. Der Kapelle, die zum ersten Male in SA.-Uniform auftrat, und den Fahnen folgten sämtliche Ahauser SA.-Formationen, Stahlhelm, Kriegerverein, Marineverein, die Kriegsopfer (NSKOV.), Sanitätskolonne, Eisenbahnverein und der Turnverein 1892. Im schneidigen, straff geordneten Marsch bewegte sich der sehr starke Zug zum Horst-Wessel-Platz. Hier umsäumten die teilnehmenden Verbände und eine riesige Zuschauermenge den eigentlichen Denkmalsplatz, als Bürgermeister Ridder in einer kurzen, doch gehaltvollen Rede der Opfer des Krieges und der nationalen Freiheitsbewegung gedachte und alle aufforderte, der großen Blutopfer immer in Ehren zu gedenken, die gebracht worden seien, damit Deutschland lebe und aus deren Saat als Ernte der deutsche Frühling hervorgegangen sein. Nach der Kranzniederlegung vernahm stumm mit erhobener Rechte die große Menge den tiefen Gehalt und die ernste Mahnung des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden", vorgetragen von der Sturmbannkapelle. Im ebenso geordneten Zuge wie beim Hinmarsch ging es zum Ausgangspunkt des Marsches zurück, womit die Morgenfeier ihr Ende gefunden hatte.

In der Mittagsstunde erinnerte Trauergeläute der beiden hiesigen Kirchen Stadt und Land an den Ernst und die Bedeutung des Sonntags Reminiscere.

So sehr man sich über die starke Beteiligung an der Morgenfeier gefreut hatte, umso bedauerlicher empfand man den verhältnismäßig schwachen Besuch der Abendfeier im Jugendheim. Namentlich hätte man einen stärkeren Besuch Jugendlicher erwarten können, da die heranwachsende Generation das Zeiterleben der großen Jahre 1914—1918 nicht gehabt hat und den Geist der Helden und ihr Vermächtnis erst in sich aufnehmen muß. Leider waren nur etwa 200 Besucher erschienen, als die Sturmbannkapelle unter Leitung des Musikzugführers A. van Nek die Feier aus dem Oratorium Saul von Händel eröffnete. In seiner Begrüßungsansprache wies der Vors. der Ortsgruppe des Volksbundes Dr. Th. Busen auf die Bedeutung der Heldengedenkfeier hin und betonte, daß wir unsere Dankesschuld den Toten gegenüber nicht besser abtragen könnten, als durch die Erziehung der Jugend im Sinne des Opfertodes der 2 Millionen, zur Einsatz- und Opferbereitschaft von Gut und Blut, zur restlosen Hingabe für hohe vaterländische Ideale, zur Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegenüber den toten Helden.

Dann richtete er die Bitte an die Versammlung, der Ortsgruppe des Volksbundes beizutreten und somit seine idealen Zwecke zu unterstützen. Mit der bloßen Teilnahme an Gedenkfeiern sei es allein nicht getan, jeder, der zu einem jährlichen Opfer von 2 ℳ bereit sei, könne die Kriegsgräberfürsorge tatkräftig unterstützen, da noch Tausende von Ehrenfriedhöfen der Ausgestaltung bedürften. Diese müßten somit zu Denkmälern der Treue und Dankbarkeit der Lebenden zu den Toten werden und alle Mitglieder die Ehrenwache an den Gräbern unserer tapferen Helden halten.

„Deutscher Dank" betitelte sich der Chor, den dann die Sänger der Musikgemeinschaft Ahaus unter ihrem Dirigenten Fritz Schlotjunker zum Vortrag brachten und der dem Sinn des Tages vortrefflich angepaßt war.

Die Gedenkrede hielt Herr Studienassessor Umbach vom Lyzeum in Ahaus. Dieser ließ als ehem. Frontkämpfer in tiefschürfenden, ergreifenden Worten und in wohlgesetzter Rede das Fronterlebnis lebendig wiedererstehen und wußte besonders den Sinn des Opfertodes in seiner vollen Größe herauszustellen. Eingangs erwähnte er, daß man am Heldengedenktag 1934 erstmalig auch der Nachkriegskämpfer, die im Baltikum, in Oberschlesien, an der Ruhr und für die nationale Freiheitsbewegung gefallen seien, gedächte. In Ahaus seien die Gedenkfeiern alljährlich würdig begangen worden, doch heute stehe zum ersten Male das ganze deutsche Volk in Ehrfurcht und Bewunderung im Geiste an den Gräbern seiner Toten. Der Redner warf dann einen Rückblick auf den Krieg mit seinen Schrecken und die deutsche Not in den Nachkriegsjahren, als die Wunden, die der Krieg durch den Tod von 2 Millionen und der Versailler Vertrag dem deutschen Volke schlugen, an zu bluten fingen. Im Felde habe sich die Heimatliebe ausgeblutet; wo der Bruder neben dem Bruder liege, dort sei Heimaterde und dort sollten auch unsere Helden ausruhen von ihren Taten. Aus ihrer Saat müsse eine Heldenjugend erwachsen; den Heldengeist wachhalten und in der Jugend entzünden, hieße den Heldentod verstehen. In Ehrfurcht müssen wir uns vor den Gefallenen neigen, nicht allein aus Pflicht, sondern auch aus Liebe und Dankbarkeit, denn Dankbarkeit sei im Leben der Völker die Quelle neuer Kraft. In den Schlußsätzen ließ Studienassessor Umbach das Lied vom guten Kameraden hochklingen, das mit einem Dank und der Bitte abschloß: „Bleib' du im ew'gen Leben

Mein guter Kamerad."

Die tief zu Herzen gehende Rede konnte keinen besseren Ausklang finden als durch die Intonierung des Liedes vom guten Kameraden.

Ein passender Abschluß der gesamten Gedenkfeier war zuletzt das „Niederländische Dankgebet", vorgetragen von der Sturmbannkapelle I/355 Ahaus.

Zu erwähnen ist noch die sehr stimmungsvolle und würdige Ausschmückung des Jugendheimsaales mit den Symbolen des Volksbundes, den nationalen Fahnen, Sinnsprüchen und Grünschmuck, wobei sich die führenden Mitglieder der Ortsgruppe verdienstvoll und eifrig im Dienste des Heldengedenkens betätigt haben.

★

Heek

Gründung des Heimat- und Verkehrsvereins?

Das Dorf Heek ist wohl eines der ältesten in hiesiger Gegend. Es bestand schon vor der Erbauung Nienborgs im Jahre 1198. Man nimmt an, daß der Ort schon zu Ludgerus Zeiten bestanden hat. Jedoch ist über die Geschichte Heeks leider nur sehr wenig bekannt. Der Plan, hierselbst einen Heimat- und Verkehrsverein zu gründen, um sich so näher mit der Geschichte des Ortes zu beschäftigen, noch vorhandene Urkunden und Altertümer der Nachwelt zu erhalten usw. bestand hier schon seit Jahren, ohne jedoch Wirklichkeit zu werden. In neuerer Zeit findet diese Frage wieder erhöhtes Interesse. Hoffentlich gelingt es den Bestrebungen unserer Heimatfreunde, den genannten Verein bald zu bilden und nutzbringende Arbeit auf dem Gebiete der Heimat- und Verkehrspflege zu leisten.



Zur Beisetzung des verstorbenen Landrats i. R. Friedrich Freiherr von Schorlemer-Alst

Auf Haus Sonderhaus, wo die sterbliche Hülle des am Freitag sanft verschiedenen Frhr. von Schorlemer-Alst in der Uniform des päpstl. Geheimkämmerers aufgebahrt ist, sind zahlreiche Beileidstelegramme und -schreiben aus allen Gegenden Deutschlands und aus allen Ständen der Bevölkerung eingegangen. Von den Beileidsäußerungen hochgestellter geistlicher und weltlicher Persönlichkeiten seien nur erwähnt die des Bischofs von Münster, des Bischofs von Trier, des Abtes von Maria Laach, des Abtes von St. Josef Gerleve bei Coesfeld und des Oberpräsidenten Frhr. von Lüninck. Die Beileidstelegramme des Letztgenannten an die Baronin v. Schorlemer und den Kreis Ahaus veröffentlichen wir nachstehend ein Wortlaut:

Baronin Schorlemer

Tief erschüttert erfahre ich soeben den wenige Tage vor Vollendung des 80. Lebensjahres erfolgten Tod Ihres von mir hochverehrten Gatten und spreche Ihnen zu diesem schweren Verluste aufrichtigste Teilnahme aus. Mit ihm scheidet der älteste Sohn des Westfälischen Bauernkönigs von uns, der in zäher westfälischer Treue ein Leben lang für Heimat und Vaterland gearbeitet und gewirkt hat. Westfalen wird sein Andenken in Ehren halten.

Frhr. von Lüninck, Oberpräsident.

★

Dem Kreise Ahaus spreche ich zum Tode seines langjährigen hochverdienten Landrats Freiherr von Schorlemer meine aufrichtigste Teilnahme aus.

Oberpräsident Freiherr von Lüninck.

★

Der Trauerzug

wird sich am Mittwoch nach Beendigung des feierl. Requiems in der kath. Kirche zu Ahaus in folgender Reihenfolge von der Kirche bis zur Friedenseiche in Ammeln bewegen:

Reiterverein
Städt. Kapelle
Feuerwehr
Stahlhelm
Kriegerverein
Marineverein
Sanitätskolonne
Jagdklub Ammeln
Gendarmeriebeamte
Landwirtschaftsschule
Ordenträger
Geistliche
Sarg, begleitet von Förstern und Feuerwehrleuten mit Fackeln
Angehörige
Behördenleiter
Personal der Kreisverwaltung
Trauergefolge
Kraftwagen.

An der Friedenseiche wird der Zug halt machen. Der Trauerzug wird hier des Verstorbenen einige Minuten des Schweigens im Gebete gedenken. Alsdann wird die Städt. Kapelle eine Abschiedsweise erklingen lassen und nachdem dem Verstorbenen das letzte „Halali" geblasen ist, wird der vierspännige Leichenwagen sich mit den Kranzträgern wieder in Bewegung setzen und durch das Spalier der Vereine sich an die Spitze des Zuges bewegen, wo der Kraftwagen den Sarg übernehmen und nach Leer bringen wird.

(Die Einwohner von Ammeln werden gebeten, sich um 7,45 Uhr bei Sonderhaus einzufinden.

Das feierliche Requiem in der kath. Pfarrkirche beginnt um 9 Uhr.)

Wie wir bei Redaktionsschluß erfahren, nimmt der hochwürdigste Herr Bischof von Münster Klemens August, ein Verwandter des Verstorbenen, an den Trauerfeierlichkeiten in Ahaus teil.

Heek ehrt seine gefallenen Söhne

Der Sonntag, Reminiscere, stand auch hier ganz im Zeichen der Ehrung der im Weltkrieg und für die nationale Freiheit Gefallenen. Aus Anlaß des Tages hatten die Häuser zahlreich halbmast geflaggt. Den Höhepunkt und gleichzeitigen Abschluß der Veranstaltungen bildete die große Gedenkfeier am Krieger-Ehrenmal. Die Durchführung dieser Feier hatte in der üblichen Weise der Kriegerverein übernommen. An der Kundgebung beteiligten sich auch die SA. und der F. A. D. geschlossen, sowie Abordnungen der übrigen Vereine. Als bei Anbruch der Dunkelheit die Vereine am festlich illuminierten Ehrenmal eintrafen, hatte sich dortselbst bereits die ganze Gemeinde versammelt. Mit einem Trauerchoral unserer Musikkapelle wurde die Feier eröffnet. Namens des Kriegervereins hielt Lehrer Caspers eine markige Ansprache, in der er in besonders warmen Worten der 90 gefallenen Söhne unserer Gemeinde gedachte, wie auch derjenigen, die in den letzten Jahren ihr Blut gaben für Deutschlands Errettung. Sie alle hätten ihr Blut für Deutschland geopfert. Wir, die Ueberlebenden, hätten nunmehr die Pflicht, ihnen unsere große Dankesschuld abzutragen, indem auch wir jederzeit zu kämpfen bereit seien für Deutschlands Ehre und Freiheit. Nach diesen markigen Worten spielte die Musikkapelle das Lied vom guten Kameraden. Dann brachten SA.-Leute und Schulkinder passende Gedichte zu Gehör. Mit dem Absingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes nahm die sinnvolle Feier am Denkmal ihr Ende. Im Anschluß hieran fand im Saale Schulte ein kameradschaftliches Zusammensein statt.

★

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig**.)

Kriegerverein Ahaus-Ammeln. Zu dem am Mittwoch, den 28. 2. 34, morgens 9 Uhr stattfindenden Seelenamt und der darauf folgenden Ueberführung des verstorbenen Frhr. von Schorlemer-Alst nach Leer bei Burgsteinfurt tritt der Verein morgens 8,45 Uhr auf dem Schloßplatz mit Fahne vollzählig an.

Marineverein Ahaus. Zwecks Teilnahme an dem Seelenamt für den verstorbenen Frhr. von Schorlemer-Alst, den ehem. Protektor, und an der Ueberführung seiner Leiche treten die abkömmlichen Kameraden am Mittwoch morgen 8,45 Uhr auf dem Schlageterplatz mit Fahne an.

Kath. Gesellenverein, Ahaus. Heute abend 8,30 Uhr Versammlung im Jugendheim mit Vortrag des Herrn Dr. Horstmann über „Das Handwerk im neuen Staat." Alle Mitglieder, sowie Altkolping sind freundl. eingeladen.

Freiwillige Sanitätskolonne, Gronau. Heute, Dienstag abend um 8,30 Uhr Versammlung in der Luisenschule. Erscheinen der Kameraden ist Pflicht.

Wüllen

Prüfung der Beitragsleistung für die Invalidenversicherung.

Im Amtsbezirk Wüllen findet mit dem 1. März ds. Js. beginnend die Prüfung der Beitragsleistung für die Invalidenversicherung statt.

★

Ottenstein

Tragischer Tod

Im Zustande von Geistesgestörtheit fand der Zimmermann B. Th. am vorgestrigen Sonntag den Tod. Nachts gegen 12 Uhr stand er auf und suchte zunächst auf Umwegen den Friedhof auf, wo er anscheinend am Grabe seiner Frau verweilte. Die Kinder und Nachbarn machten sich sofort auf die Suche und zogen noch den Zollassistenten Hangebrauck zu Hilfe, der sofort seinen Hund auf die Spur setzte. Diese wurde einwandfrei noch über den Friedhof hinaus bis in einen Wald hinein verfolgt. Trotz eifrigen Suchens, woran sich die SA. und Feuerwehr noch beteiligten, gelang es zunächst nicht, etwas Bestimmtes über das Verbleiben des Geistesgestörten zu ermitteln. Rastlos forschte man weiter, bis jemand auf den Gedanken kam, nach der sogenannten „Baggerei" zu fahren. Hier klärte sich nun der Fall schnell auf, nachdem man die Holzschuhe des Verunglückten dort vorfand. Durch Abtasten mit Stöcken konnte man die Leiche, die seit mehreren Stunden im Wasser gewesen sein muß, bergen. Ein Zeh des Fußes wies einen Riß auf, den sich der Verunglückte, der sich sicherlich verfolgt glaubte, beim Laufen zugezogen haben muß.

Th. war als biederer, rechtschaffener Mann bekannt, der in geistiger Umnachtung, die vielleicht durch wirtschaftliche Sorgen verursacht worden ist, auf diese tragische Art und Weise den Tod fand. Den 3 Kindern, die schon früh ihre Mutter verloren, bringt man überall wärmstes Mitempfinden entgegen.

★

Wessum

Neuorganisation der Freiw. Feuerwehr

Auf Grund des Gesetzes über das Feuerlöschwesen vom 15. 12. 1933 erfolgte hier am Donnerstag abend die Neuorganisation der Freiwilligen Feuerwehr. Zu diesem Zwecke hatte der Brandmeister eine Versammlung der Mitglieder einberufen. Zunächst gab der Brandmeister einen kurzen Ueberblick über die Arbeiten der Wehr. Alsdann wurde von dem Schrift- und Kassenwart der Jahres- und Kassenbericht für das Jahr 1933 verlesen. Hiernach mußte die Wehr im verflossenen Jahre einmal in Tätigkeitkeit treten und zwar bei dem Brande des Wohnhauses der Witwe Hiller zu Wessum. Die Kasse schloß am 22. 2. mit einem Bestande von 10289 RM. ab. Sodann wurde der zweite Punkt der Tagesordnung erledigt: Es erfolgte mit Stimmenmehrheit die Auflösung der Freiw. Feuerwehr Wessum. Nachdem der Bürgermeister Dr. Naming die Versammelten in ausführlicher Weise auf die neuen gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam gemacht und insbesondere auf die Rechte und Pflichten der Feuerwehrleute an Hand der Mustersatzung hingewiesen hatte, nahm er die **Neugründung des Vereins „Freiwillige Feuerwehr Wessum e. V." vor.** Es ist erfreulich festzustellen, daß sämtliche anwesenden Mitglieder ihren Beitritt zu der neugegründeten Wehr erklärten. Der Bürgermeister dankte alsdann dem bisherigen Brandmeister Effing, der infolge seines Alters zur Altersabteilung übertreten wird, für die Verdienste, die er sich durch die langjährige Führung der Wehr erworben hat. Es wurde dann die Mustersatzung beraten, die dann einstimmig beschlossen wurde. Bis zur Genehmigung der Satzung wird der bisherige Brandmeister die Geschäfte der Wehr weiterführen. Die Versammlung beschließt, nach Ernennung des Wehrführers und der Mitglieder des Führerrats diese als Vorstandsmitglieder gemäß den Satzungsbestimmungen anzuerkennen. Auf Vorschlag des Brandmeisters Effing wird Kamerad Böcking die Führung der Altersabteilung übernehmen. Die Versammlung war mit diesem Vorschlag einverstanden. Es wurde beschlossen, einen jährlichen Beitrag von 50 Pfg. von jedem Feuerwehrmann zu erheben. An die nichtanwesenden Mitglieder soll herangetreten werden, ob sie bereit sind, entsprechend den anwesenden Kameraden der neugegründeten Wehr beizutreten. Zum Schluß ermahnte der Bürgermeister die Mitglieder, nunmehr mit um so höherem Eifer für die hehre Feuerwehrsache einzutreten und durch opferwillige Gefolgschaft, durch mutvollen und unermüdlichen Einsatz ihrer besten Kräfte für Volk und Vaterland im Sinne des nationalsozialistischen Staates mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.